



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. von Seydlitz'sche Geographie

Handbuch

Europa (ohne Deutschland)

Seydlitz, Ernst von

Breslau, 1931

Die Apennin-Halbinsel oder Italien

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77212)

DIE APENNIN-HALBINSEL ODER ITALIEN

VON OTTO MAULL

- Hehn, V., Italien: Ansichten und Streiflichter, 1. Aufl. Berlin 1867, 10. Aufl. Berlin 1909, 14. Aufl. Berlin 1917.
 Reclus, E., L'Italie. Nouvelle Géogr. Univ., Bd. I. Paris 1875.
 Nissen, H., Italische Landeskunde, 2 Bde. Berlin 1883, 1902.
 Fischer, Th., Italien in: Die südeuropäischen Halbinseln, Kirchhoff: Unser Wissen von der Erde, II, 2. Prag und Leipzig 1893.
 Marinelli, Italia. La Terra IV. 1897.
 Deecke, W., Italien. Bibliothek der Länderkunde. Berlin 1898.
 Fischer, P. D., Italien und die Italiener, 2. Aufl. Berlin 1901.
 Fischer, Th., La penisola Italiana. Turin 1902.
 Hettner, A., Grundzüge der Länderkunde I. Europa. Leipzig 1902, 4. Aufl. 1927.
 Fischer, Th., Italien (in Mittelmeerbilder I). Leipzig und Berlin 1906.
 Fischer, Th., Italien. Scobels Geogr. Handbuch I. Bielefeld und Leipzig 1909.
 Krebs, N., Italien (in Andrees Geographie des Welthandels. Bd. I). Frankfurt 1910, 4. Aufl. Wien 1926.
 v. Hofmann, A., Das Land Italien und seine Geschichte. Stuttgart und Berlin 1921.
 Pullè, G., L'Italia continentale. „Gea“ Vol. V. Firenze 1925.
 — L'Italia Peninsulare e Insulare. „Gea“ Vol. VI. Firenze 1926.
 Greim, G., Italien. Jedermanns Bücherei. Breslau. 1926.
 Fels, E., Italien (in Erdbild der Gegenwart. Herausg. von Gerbing). Leipzig 1927.
 Philippson, A., Europa. Sievers Allgemeine Länderkunde. 3. Aufl. Leipzig 1928.
 Maull, O., Länderkunde von Südeuropa (in Kendes Enzyklopädie der Erdkunde). Wien 1920.

Für einzelne Landschaften:

- Greim, G., Korsika. Geogr. Zeitschrift 1915.
 Scheu, E., Sardinien. Landeskundliche Studien. Leipzig 1923.
 Philippson, A., Das fernste Italien. Leipzig 1925.

Ein prächtiges Bilderwerk ist: K. Hielscher, Italien. Berlin 1925. Ferner seien erwähnt: Goethes Italienische Reise und Gregorovius' Wanderjahre. Über die Fortschritte der Forschung hat referiert: Theobald Fischer in Geogr. Jahrb. Bd. XVII ff., außerdem G. Z. XII, 326. Die Berichte im Geogr. Jahrb. sind weitergeführt worden von Almagià. Ein umfangreiches, wenn auch längst nicht vollständiges Literaturverzeichnis findet sich in Maull, Länderkunde von Südeuropa.

I. ALLGEMEINER ÜBERBLICK

A. LAGE, GESTALT, GLIEDERUNG, GRÖSSE

Mit Festland-Italien oder Ober- (Nord-) Italien (99495 qkm) wurzelt die mittlere der drei südeuropäischen Halbinseln breit im Rumpf des europäischen Erdteils; eng ist sie hier mit dem schützenden Alpenwall verwachsen. Die Nordgrenze liegt im ganzen nördlich des 46. Parallels n. Br. Von dieser Basis schiebt sich Halbinsel-Italien (156780 qkm) wie eine gewaltige Mole, 125—200 km breit, 900—1000 km lang, also schmal und schwächig, in einer NW-SO-Diagonale in das Mittelmeer hinaus. Nur im S erfährt das Halbinselland stärkere Großgliederung durch den plumpen Golf von Tarent, der es in die Kalabrische und Apulische Halbinsel teilt. Im O bildet lediglich der Sporn des Gargano eine Unterbrechung des glatten Küstenverlaufs. Die Westküste ist dagegen durch Flachrundgolfe etwas stärker gebuchtet, und hier, an den Seiten auffälligerer Horizontalkonturen, lagern im S und W als Insel-Italien (mit dem französischen Korsika rund 60000 qkm) drei größere und einige Gruppen kleinerer Inseln der Halbinsel vor. Mit der Maltagruppe erreicht Italien südlich von 36° n. Br. seine Südgrenze. Nirgends ist eigentlich der Landkörper Italiens sonderlich vom Meer aufgeschlossen. Aber trotzdem ist Italien bei seiner langgestreckten, schwächigen Gestalt, seinem Inselreichtum, bei dem ganz bedeutenden Übergewicht der Meeresgrenzen gegenüber den Festlandsgrenzen ein in hohem Grade maritimes Land: 80 v. H. der Landfläche haben weniger als 100 km Meerferne. Selbst die großen Zentren Festland-Italiens, Turin und Mailand, liegen nur so weit wie Hamburg vom Meere ab. Im S nähert sich Italien in Sizilien bis auf 150 km Afrika, im O in Apulien bis auf 73 km (Straße von Otranto) der Griechischen Halbinsel. Nahezu in der ganzen Erstreckung der Ostküste liegt das ostadriatische Gegengestade kaum mehr als 150 km von Italien ab. Aber nicht nur

die Beziehungen zum Mittelmeer und den benachbarten Mittelmeerländern sind so eng. Die Alpen schützen und trennen wohl, aber sie erlauben doch auch infolge ihres Reichtums an bequemen Pässen rege Verbindung mit Mittel- und Westeuropa.

In Festland-Italien noch Kontinentaleuropa verwandt, in Halbinsel- und Insel-Italien eng dem Mediterranraum eingegliedert, vollzieht Italien als Ganzes in einem mittlräumigen (rund 310000 qkm), auffällig geschmeidigen Landkörper den Übergang von N nach S.

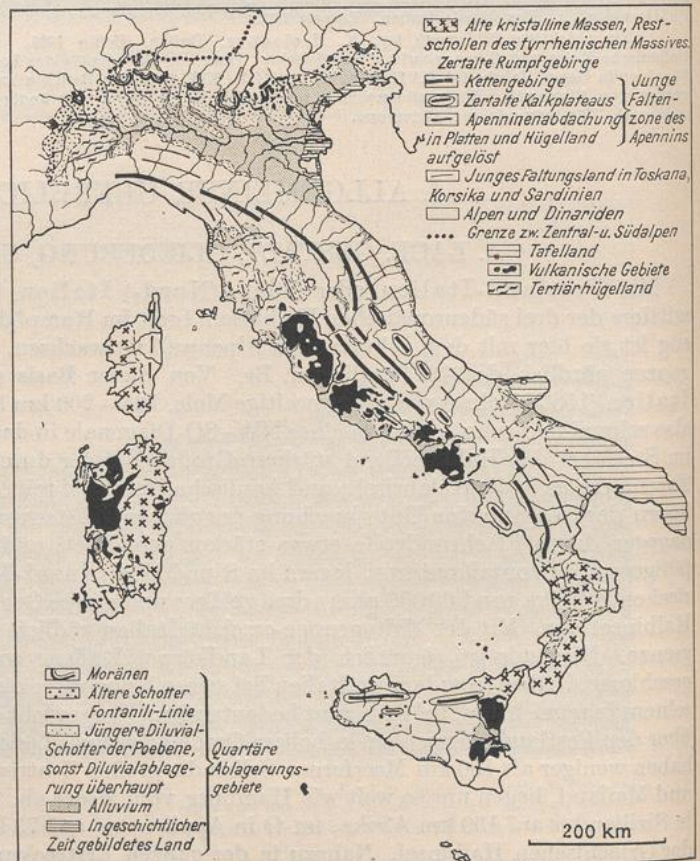
Darum hat Italien immer die vornehmste Mittlerstellung zwischen dem Mittelmeergebiet und dem nördlichen Europa eingenommen — See- und Landverkehr teilen sich in diese Aufgabe —, und darum ist Italien die in seiner ganzen Erstreckung am meisten mittelmeerische und doch zugleich am meisten europäische unter den südeuropäischen Halbinseln.

Es ist reich an Beziehungen nach außen und doch auch wieder genügend Länderindividuum, um seine volle Eigenart auszubilden. Diese Eigenbedeutung und die nahezu zentrale Lage unter den Mittelmeerländern hat dem Lande immer wieder eine gewisse Führerrolle innerhalb des Mediterranraumes zugesprochen.

B. BAU UND OBERFLÄCHENGESTALT (Abb. 760 und 761)

Die äußere Gestalt Italiens spiegelt in seltener Weise den Bau des Landes wider. Als Rückgrat durchzieht der Apennin die Halbinsel und Sizilien. Nordwestlich von Genua

schart er sich als nur schmales und niedriges Gebirge mit den Alpen; er erreicht innerhalb der breitesten Strecke der Halbinsel seine größte Breite und Höhe (2914 m) und löst sich im S gleich dem Festland in einzelne Gebirgskörper von wechselnder Höhe auf, um über Nordsizilien den Übergang zum Atlas zu finden (Abb. 761). In dieser Einordnung in die tertiären Faltenbögen Südeuropas ist der Apennin eines der jüngsten Gebirge des Erdteils. Zwar hat er schon an der Grenze von Eozän und Oligozän seinen Falten- und Deckenbau erhalten und damit seine Hauptfaltung erfahren. Alle bis dahin in dem italienischen Raum abgelagerten Sedimente, einschließlich des eozänen Flyschs, auch schon früher gefaltete, sehr alte Gesteine sind damals



760. Geotektonische und geomorphologische Übersichtsskizze Italiens.

gefaltet oder wenigstens in das Gebirge mit eingebaut worden. Auch später hat der Apennin noch mehrmals bis in junge Zeit hinein schwächere Faltungen erlitten. Doch weder die Hauptfaltung noch diese Ausklänge bestimmen seine Erscheinung als Gebirge, wie es heute die apenninische Landschaft erfüllt. Viel stärker geben ihr die Formen, die durch weiträumige Abtragungsvorgänge geschaffen worden sind, und die mächtigen, dieser Abtragung entstammenden, das Gebirge ummantelnden Sedimente das Gepräge. Die bei der Abtragung des Faltenwurfs und auch später gebildeten tertiären Sedimente sind aber nicht in der Tiefe geblieben. Sie steigen heute am Gebirgskörper hoch auf, sind mehr oder minder aufgerichtet, auch durch die späteren Faltungsphasen schwach gefaltet. Ihr Ansteigen verdanken sie aber weit weniger den letzteren, als den von der Faltung unabhängigen Hebungen, weiträumigen Aufbiegungen und Aufwölbungen, die die jüngere Gebirgsgeschichte beherrscht haben. So lagern im Nordapennin und auch in anderen Teilen mächtige oligozäne Konglomerate, die von einem kräftigen Denudationsprozeß künden. Sie stehen aber in auffälliger Diskordanz zu dem sich darauflegenden miozänen Sedimentmantel, der besonders auf der Ostseite das Gebirge umgürtet und bis zu bedeutenden Höhen ansteigt. Zwischen der Ausbildung der oligozänen Konglomerate und der miozänen Sandsteine, Mergel und Tone muß also ein abermalig neue Formen schaffender Abtragungsprozeß stattgefunden haben. Ihm entstammen die vielfach sanften, schwebenden Linien der Höhen, jene schwache Ausbildung der Gipfelpersönlichkeiten (Bild 809). Aber im ganzen ist der Formenschatz des Gebirges noch viel jünger. Denn im Pliozän ist der Großteil der Halbinsel noch einmal unter das Meer untergetaucht. Nur die Hochteile des nördlichen und mittleren Apennin waren nicht überflutet.

An ganz schmalem Hals hing damals die heutige Hochzone bei Genua als schwächliche Halbinsel mit dem Kontinent zusammen; und dieser Halbinsel war im S, in Unteritalien und Sizilien, ein ganzer Archipel kleiner Inseln vorgelagert. Erst am Ende der Pliozänzeit entstiegen die untergetauchten randlichen Teile des Apennins dem Meere in einem erstaunlichen Hebungsprozeß, bei dem in keineswegs überall gleichmäßiger Hebung in Unteritalien und Sizilien das marine Pliozän bis in 1000—1300 m Meereshöhe emporgeschleppt wurde. Damit wurden die einzelnen Meeresarme in Unter- und auch in Mittelitalien geschlossen. Vielfach stiegen aber die ehemaligen Inselkerne



761. Höhengichtenkarte von Italien.

stärker an als die Zwischengebiete der bisherigen Meeresstraßen und Buchten. Das erklärt die tiefen Durchgänge und Einschnürungen bei Cantanzaro und Cosenza in Unteritalien, die niedrigen Furchen Mittelitaliens, die häufigen pliozänen Küstenhöfe. Nur die Straße von Messina blieb offen und vermittelt gleichsam ein Bild der italischen Pliozänlandschaft. Im einzelnen haben die Faltungs- und Hebungsperioden des Gebirges auch Brüche, Grabensenkungen ausgelöst, die das Bild noch mannigfaltiger und komplizierter gestalten. Die Bewegungen dauern an bis in die historische Zeit, wie die Niveauschwankungen am Serapeum in Pozzuoli (Abb. 651) und manchen anderen Orten lehren.

So ist der Apennin als landschaftliche Erscheinung ein ganz junges Gebirge, das erst an der Wende der Pliozänzeit zum Diluvium gestaltet wurde. Er ist als solches weit mehr durch die späteren Hebungsprozesse als durch die ersten Faltungsvorgänge bestimmt. Jung sind darum auch weithin seine Gesteine. Nur in Toskana, auf dem Festland und auf dem Archipel, übergreifend nach Korsika, ferner in Unteritalien, hier im Sila- und Aspromontemassiv, und im Peloritanschen Gebirge Siziliens nehmen ganz alte, in paläozoischer Zeit gefaltete, zum Teil kristalline Gesteine an seinem Bau teil. Es sind jene Gesteine, die in ihrer rekonstruktiven Zusammenfassung noch vor kurzer Zeit als „Tyrrhenische Masse“ angesehen wurden und als starres Widerlager für die Gebirgsbildung mit dieser in ursächlichen Zusammenhang gebracht worden sind. In Wirklichkeit sind es aber keine alten Formelemente, die sich ihre strukturelle Sonderstellung erhalten haben (als Mesoeuropa, vgl. S. 549), sondern nur Bauelemente, die in das apenninische System eingebaut worden sind, dabei sich freilich mehr oder minder starr verhalten haben. Sie machen nur einen geringen Prozentsatz des Baumaterials aus. Ihre größeren Reststücke hat die Abtragung als massige, plumpe Gebirgskörper herausgearbeitet. Viel größere Landschaftsbedeutung haben die triassischen, jurassischen und kretazeischen Sedimente, meist Kalke und Dolomite, die teils in klotzigen, oft stark verkarsteten Plateaus, teils in scharfen Graten das Rückgrat des mittel- und unteritalienischen Apennins bis nach Sizilien hinein einnehmen (Bild 827). Im N spielen sie dagegen eine untergeordnete Rolle. Dort herrscht zwischen den Kalken der eoziäne Flysch, der ganz andere, geschmeidigere Skulpturformen entwickelt. Im S ist er, weit weniger widerstandsfähig als die Kalke, der Abtragung mehr anheimgefallen als diese und bildet darum die Mittelgebirgs- und Hügellandzonen zwischen ihnen. Im N haben nur die feingeschwungenen Flyschgrate etwas von dieser Ausgeglichenheit, aber die Flanken des hoch angestiegenen Gebirgskörpers sind wild und scharf zerrissen. Eine ganz besondere Note erhält der Apennin durch den großen Anteil, den mittel- und jungtertiäre Gesteine, Sandsteine, Mergel, Konglomerate und Tone an seinem Aufbau nehmen, die besonders — dabei hoch hinaufreichend — die östliche und in Sizilien die südliche Abdachung bilden. Im W sind sie dagegen meist nur in den abgesunkenen oder zurückgebliebenen Becken zu finden. Im einzelnen entwickeln sie ein vielfältiges Bild (Bild 808). Und doch ist ihnen im ganzen eine geringe Widerstandsfähigkeit eigen. Sie ist ihnen gemein mit den älteren eoziänen Schuppentonen. So sind besonders an diese Gebiete Bergrutsche und -schlipfe, die Franenbildungen, wilde Racheln und Erosionskessel an höheren Hängen, aber auch wahre Badlandschaften in den Ausfüllungen der Beckengebiete gebunden.

Trotz der reichen jungen Bewegungen und der großen, landschaftlich ungemein wirkenden Abwechslung des Formenschatzes im einzelnen haften dem apenninischen Italien zwei Grundzüge an: der Apennin ist auf weite Erstreckung hin ein hohes Mittelgebirge (Abb. 761) mit schwebenden Linien der Höhen, mit allerdings oft wild zerschnittenen Hängen. Nur wo die Kalke die Herrschaft antreten, oder wo in der Hochzone die fast durch die ganze Länge der Halbinsel in ihren Spuren erkennbare eiszeitliche Vergletscherung den Formenschatz geprägt hat, da nimmt er Hochgebirgscharakter an. Dabei entwickelt der Apennin an der adriatisch-ionischen Seite viel mildere Formen als im W, der dem tiefen tyrrhenischen Einbruchsbecken zugekehrt ist. Fast jedes Querprofil durch

das Gebirge zeigt darum einen sanften und glatten Anstieg von dort und geht nach der tyrrhenischen Küste hin in einem ganz jähem Abbruch nieder. Hier ist das Gebirge tatsächlich im Laufe der jungen Bewegungsprozesse niedergebrosen und hat dabei die räumliche Verbindung mit dem Toskanischen Archipel und mit dem östlichen Korsika gelöst, das nach Struktur und Form auch apenninisches Land ist. Es ist dabei die gleiche Asymmetrie entstanden, die den auch auf ihrer Innenseite niedergebrosenen Karpaten eigen ist.

Am Rande dieses Bruchfeldes sitzen die jungen und auch die meisten der älteren Vulkane. Hier liegt die wichtigste vulkanische Provinz des Mittelmeers (Abb. 762, Bilder 819, 822, 836, 838).

In Mittelitalien nehmen ältere, tertiäre Krater mit Auswurfsmassen große Flächen ein und bilden vulkanische Mittelgebirge und Hügelländer.

In Kampanien erheben sich rezente tätige Vulkane oder in der historischen Zeit tätig gewesene (Vesuv, Phlegräische Felder) an der Meeresküste; und schon mit den Pontinischen Inseln setzen die Gruppen der zum Teil tätigen Inselvulkane (Liparische Inseln) ein. In der südlichen Zone der größten Zerstückelung reichen mit den an Griechenland erinnernden Querbrüchen die vulkanischen Erscheinungen (Vultur, Ätna) auch auf die Ostseite des Apennins hinüber. Pantellaria und Stätten untermeerischer spätvulkanischer Tätigkeit in der Nachbarschaft dieser Insel liegen da, wo sich der einstige Zusammenhang mit Afrika gelöst hat. Aber auch am Rande der Alpen gegen die große Geosynklinale der Po-Ebene hin haben Vulkangebiete Landschaftsbedeutung gewonnen (Euganei, Monti Berici).

Thermen und Erdbeben, besonders in West- und Süditalien, zeugen weiter davon, daß die endogenen Kräfte auch heute mit dem Bau des Landes noch nicht fertig sind.

So nimmt das apenninische Gebirgsland den größten Teil italienischen Landes ein. Fast die ganze Halbinsel, Sizilien, der Toskanische Archipel und Ostkorsika gehören ihm an. Halbinselerstreckung und Halbinselumschwung in Sizilien, von wo der Apennin jenseits der Sizilischen Straße im Atlas seine Fortsetzung findet, werden durch den Faltenwurf und die Hebungsachse des Gebirges bestimmt. Allein, trotzdem das Gebirge die mittlere Zone der Halbinsel einnimmt, freilich im N mehr an das Westmeer, in der Mitte mehr an die Adria und im S abermals unmittelbar mit den hohen Abfällen an die tyrrhenische Küste herandrängt, vermag es nicht den W vom O hermetisch zu scheiden. Dafür ist es zu sehr Mittelgebirge und gleichzeitig zu stark aufgelöst, zu zerstückelt, besonders im S; aber auch in der Mitte lagert den eigentlichen Hochketten der sogenannte Subapennin vor, der sich landschaftlich von den Hochgebieten so sehr abhebt, daß man ihn als Tyrrhenisches Apenninvorland bezeichnet hat. In der Anordnung seiner Senkenzonen ordnet sich dieses aber vollkommen dem apenninischen Streichen unter. Es ist apenninisches Land. So betont der Apennin, freilich als Gebirgsrückgrat, mehr die Einheit italischen Landes, als daß er es teilte. Er ist das baulich vermittelnde Glied zu den übrigen italischen Bau- und Formelementen.

Innerlich am nächsten stehen ihm die südöstlichen Kalktafeln Apuliens und des Gargano, die aus flach gefalteten, stark abgetragenen Schichten aufgebaut, einmal ein seichtes Ausklingen der Apenninfaltung zeigen, anderweitig aber auch die Beziehungen zum ostadriatischen Gegengestade nicht verkennen lassen. Durch eine Tertiärsenke, die an dem östlichen Apenninfuß entlang streicht, werden sie noch heute von dem Apennin getrennt und sind erst mit dem Hauptgebirge zusammengewachsen, als



762. Vulkanische Gebiete Italiens.

die Senke und auch ein gut Teil der Apulischen Platte dem jungtertiären Meer entstiegen war. So haben sie im Grunde dieselbe jüngere Geschichte wie der Apennin selbst, nur daß diese sich, wie mit ungleich geringerer Faltungsintensität, auch in viel geringerem Hebungsausmaß abgespielt hat.

Nichts anderes als ein gehobener, pliozäner, dann mit reichen diluvialen Ablagerungen überschütteter Meeresschelf ist die Po-Ebene oder Nord- oder Oberitalienische Ebene. Noch heute drängen ihre Akkumulationen kräftig gegen das Nordadriatische Meer in den Deltaküstenstrecken, z. B. am Tiber und Arno, der Fall ist.

Westkorsika und Sardinien sind hohes, beim Aufsteigen zum Teil zerbrochenes und besonders im W in prächtigen Riasküsten untergetauchtes Gebirgsland, das vornehmlich aus alten kristallinen Gesteinen, aber auch aus jüngeren Sedimenten aufgebaut ist. Hier liegen die großräumigsten Bestandteile jener „Tyrrhenischen Masse“. Doch auch diese Teile hat die jüngere Erkenntnis in das System der jungen mediterranen Faltengebirge einbezogen. Der Großteil von Korsardinien stellt die Fortsetzung der Alpen nach S dar, die sich hier, genau wie bei Genua, neben den Apennin legen, der noch die Struktur Ostkorsikas bestimmt¹.

Die heute noch wirkenden geomorphologischen Kräfte arbeiten dauernd weiter an der Skulptur und Textur der Gebirge (Abb. 763). Dabei sind die Kräfte und ihre Wirkungen, die Oberflächenformen, zonenweise über die Halbinsel- und Inselwelt verteilt. Sie erweisen sich in dieser Verbreitung abhängig von Klima und Gestein. Nur im Alpenwall arbeitet noch das Eis an der Gestaltung der Erdoberfläche. In den übrigen Gebirgen herrschen dagegen die fluviatile Erosion und die Denudation. Ihre Gesetzmäßigkeiten werden durchbrochen durch die Karsterosion, die vornehmlich den Südalpen, dem Zentral- und Lukanischen Apennin, Apulien und dem mittleren Sizilien ihre Formen im einzelnen aufprägt und selbst noch auf der letzteren Insel zur Entwicklung von kleinen Karstseen und -tümpeln geführt hat (vgl. Abb. 801). Nur an drei Stellen (Vesuv, Stromboli, Ätna) arbeitet noch die vulkanische Aufschüttung, während die fluviatile bzw. marine Akkumulation im Tiefland des N, in den Becken Mittel- und Süditaliens, im Campidano Sardinien an einem nahezu geschlossenen Küstengürtel vorherrscht.

¹ Vgl. hierzu die Auffassung R. Staubs S. 8 und Abb. 6.



763. Zonen der vorherrschenden geomorphologischen Kräfte in Italien. (Nach G. Rovereto.)

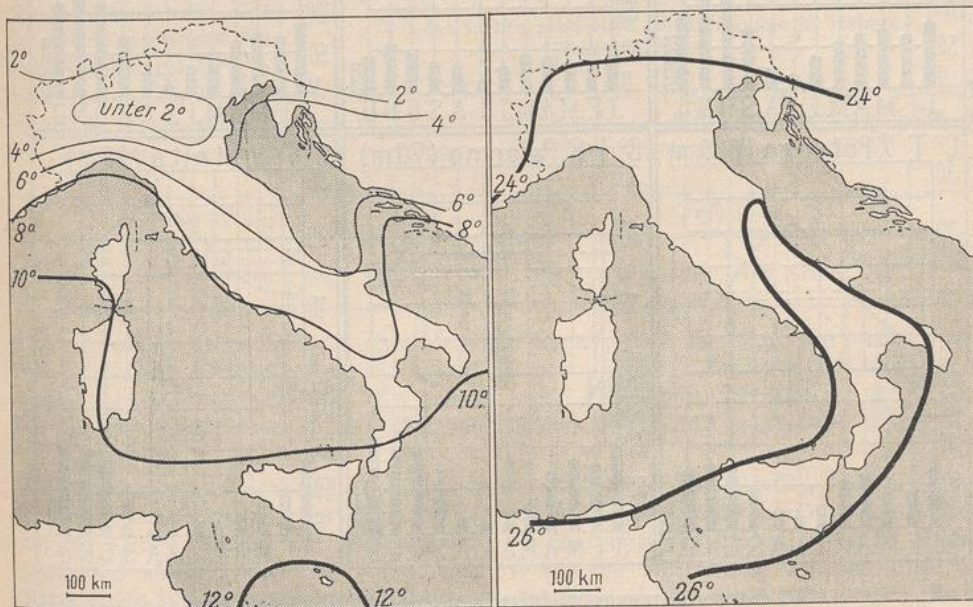
C. HYDROGRAPHIE

Nur der große Raum Festland-Italiens beherbergt ein reichtenwickeltes, baumförmiges, wenn auch asymmetrisches, alpenwärts besser ausgebildetes Flußsystem. Auf der östlichen Apenninabdachung ziehen meist nur kurze Flüsse adriawärts. Auf der Westseite erreichen Tiber und Arno in dem subapenninischen Raum eine bedeutendere Länge. Sie zeigen in ihrem merkwürdigen Lauf samt ihren Nebenflüssen eine klare Anpassung an die junge Bewegungsgeschichte Mittelitaliens. Sie sind älter als die Becken, die sie, in Durchbruchstrecken miteinander verbindend, durchmessen. Sonst ist nirgends viel Raum zu nennenswerter Flußentwicklung da. Je weiter nach S, desto mehr fließen die Flüsse periodisch in ihren sonst trockenliegenden Schotterbetten oder beleben als Fiumare meist engere Talrisse. Wasserscheidend wirkt im ganzen der Apennin; doch folgt die Scheidelinie nicht immer dem Hauptkamm, vielmehr sind Durchbruchstäler auch hier eine typische Erscheinung.

Seen umkränzen als glaziale ertrunkene Wannen den Fuß der Alpen, treten als kleine Kar- oder Karsttümpel im Apennin auf, oder sie füllen die erloschenen Krater der Vulkangebiete. Überreich sind die Flachküsten an Haffen.

D. KLIMA UND VEGETATION (Abb. 764—767)

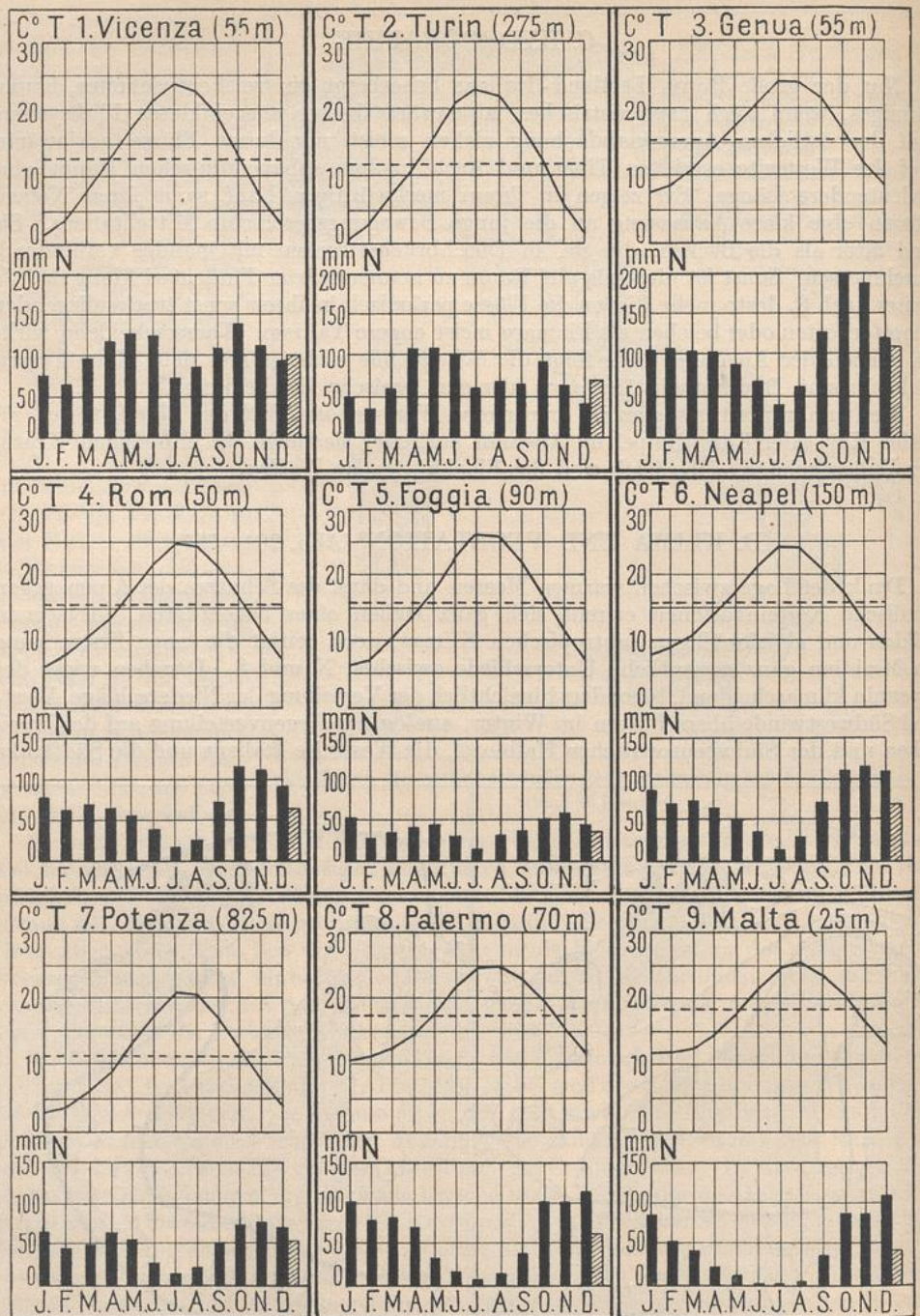
Dank der Lage zwischen warmen Meeren und dank des Schutzes der Alpen gegen nordische Kälteinvasionen erfreut sich ganz Italien eines bevorzugten, vorwiegend milden und gleichmäßigen subtropischen Klimas; doch zeitigt die lange Erstreckung im Meridian ganz wesentliche Unterschiede zwischen N und S. Daneben wirkt der Apennin klimascheidend, besonders hinsichtlich der Verteilung der Niederschläge. West- und Südwestwinde überschütten im Winter, analog der Regenverteilung auf der Iberischen und der Südosteuropäischen Halbinsel, die Westseite Italiens und die Südflanke



764. Die Januar-Isothermen in Italien.

765. Die Juli-Isothermen in Italien.

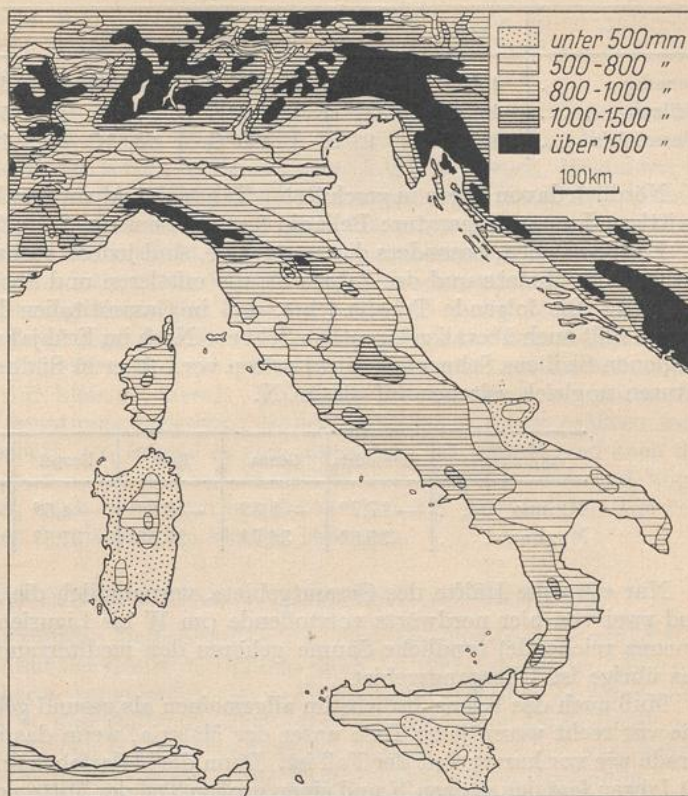
(Nach G. Greim.)



766. Klimadiagramme wichtiger italienischer Klimastationen.

Die mittleren jährlichen Niederschlagsmengen sind für Vicenza 1208, für Turin 859, für Genua 1314, für Rom 803, für Foggia 465, für Neapel 832, für Potenza 638, für Palermo 756, für Malta 533 mm.

der Alpen, während Ostitalien samt der Po-Ebene relativ trocken bleibt (Abb. 767). Besonders die Gebirge sind Inseln reichen Niederschlags. Auch der Vergleich der Sommerwärme und der Jahresschwankung bei west- und ostitalienischen Stationen läßt den O kontinentaler erscheinen. Die Änderung in der Breitenlage zeigt den Übergang vom mitteleuropäischen zu dem immer extremer werdenden mediterranen Klima mit Zunahme der Wintermilde, der Sommerhitze und der Länge der Trockenzeit (Mittelitalien 2, Süditalien 3, Sizilien 4 Monate). Immer mehr fällt gegen Süden der Niederschlag im Winter (Mittelitalien 25 v. H., Sizilien 39 v. H. der Jahressumme). Mit der Erhebung findet ein ähnlicher Übergang vom



767. Karte der jährlichen Niederschläge in Italien.
(Nach Agostini u. a.)

mediterranen zum mitteleuropäischen Klima statt (Abb. 766 und 767). Die Abwandlungen in der Breite und von W nach O lassen sich, an Mittelwerten dargestellt, in der folgenden Tabelle exakter verfolgen. (Die Temperaturangaben in C°.)

Westseite						Ostseite							
Ort	Breite	Jan.	Juli	Jahr	Schwankung	Niederschlag mm	Ort	Breite	Jan.	Juli	Jahr	Schwankung	Niederschlag mm
Genua . .	44°25'	7,5°	24,1°	15,5°	16,6°	1314	Bologna .	44°30'	1,5°	24,6°	13,2°	23,1°	668
Rom . . .	41°54'	6,7°	24,8°	15,4°	18,1°	803	Foggia . .	41°27'	6,4°	26,0°	15,7°	19,6°	465
Neapel . .	40°52'	8,2°	24,2°	15,8°	16,0°	832	Lecce . . .	40°22'	8,9°	25,2°	16,6°	16,3°	618
Palermo .	38° 6'	10,3°	24,8°	17,3°	14,5°	756	Catania .	37°30'	10,8°	26,4°	18,3°	15,6°	533

Nur die Oberitalienische Ebene nimmt nach umstehender Tabelle mit auffallend tiefen, oft lange anhaltenden Wintertemperaturen und großen Schwankungen eine Sonderstellung im Klima Italiens ein: Im Gegensatz zu den sonstigen Verhältnissen im Mittelmeergebiet steigert sich hier von O nach W mit der Entfernung von der Adria bei relativ tiefen Wintertemperaturen die Kontinentalität so, daß diese Teile der Po-Ebene zum Teil weniger begünstigt sind als der um zwei Breitengrade nördlicher gelegene Mittelrheingraben.

Ort	Breite	Höhe	Januar	Juli	Jahr	Schwankung	Niederschlag
Venedig	45°26'	20 m	2,5° C	24,6° C	13,6° C	22,1° C	750 mm
Mailand	45°28'	147 m	0,2° C	23,8° C	12,5° C	23,6° C	1007 mm
Alessandria . .	44°54'	98 m	0,5° C	23,6° C	12,1° C	23,1° C	648 mm

Nördlich davon liegen in geschützten Tälern der Alpen eine Reihe klimatischer Oasen (mittlere Januar­temperatur: Bellagio 3,8°; Desenzano 3,3°; Salò 3,1°).

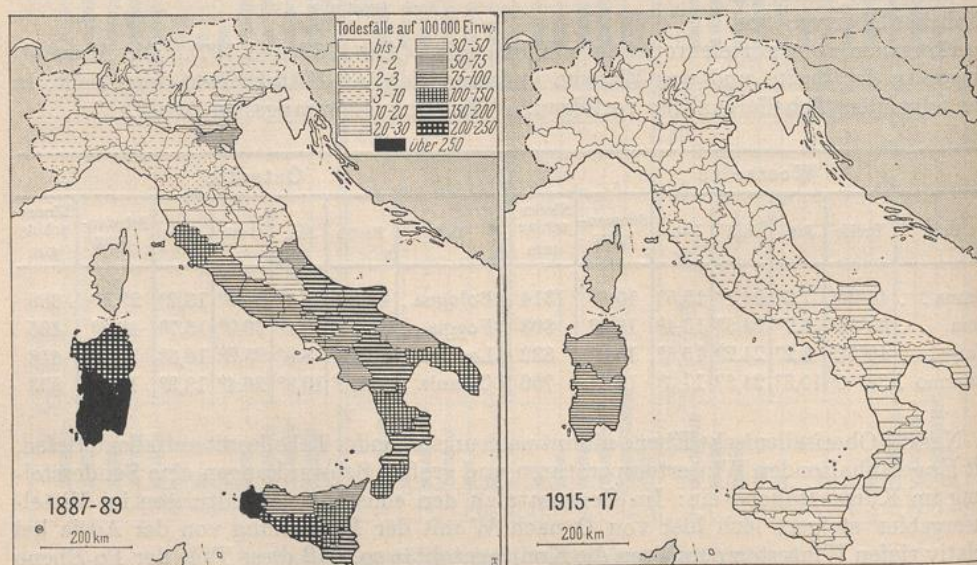
Für das Leben, besonders das vegetative, sind jedoch viel weniger die Mittel­temperaturen der Monate und des Jahres als die mittleren und absoluten Extreme von Bedeutung. Die folgende Tabelle lehrt, daß in Gesamtitalien kein Punkt frostfrei ist; darum fällt auch überall gelegentlich Schnee. Noch im Frühjahr kommen in den höheren Regionen Siziliens Schneefälle nicht selten vor. Aber in Süditalien treten tiefe Temperaturen ungleich seltener auf als im N.

Absolute Jahresextreme	Alessandria	Genua	Rom	Neapel	Palermo
Minima	- 17,7°	- 8,5°	- 8,8°	- 4,5°	- 1,9°
Maxima	35,5°	34,7°	37,5°	37,3°	45,5°

} in C°

Nur etwa die Hälfte des Gesamtgebiets, vornehmlich die Inseln und Unteritalien, und zwei von hier nordwärts vorstoßende (im W bis Ligurien, im O bis nördlich von Ancona reichende) randliche Säume gehören den mediterranen Kernlandschaften an; das übrige ist Übergangsgebiet.

Muß auch das Klima Italiens im allgemeinen als gesund gelten, so leiden doch nach wie vor recht wesentliche Teile unter der Malaria, wenn das auch nicht mehr in dem Grade wie vor kurzer Zeit der Fall ist. Denn die Malariabekämpfung hat im Laufe von 30 Jahren fast den ganzen N und einen großen Teil der Mitte von der Krankheit befreit, und auch im übrigen Italien ist die Zahl der Todesfälle an Malaria sehr zurückgegangen



768a und 768b. Der Rückgang der Malaria in der Periode von 1887 bis 1917, gemessen an der Sterblichkeit. (Nach „Le vie d'Italia e dell' America Latina“ 1926.)

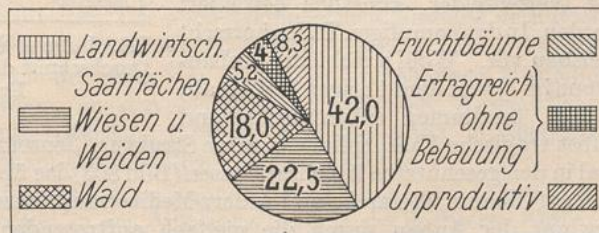
(Abb. 768a und b). Recht deutlich zeigt sich damit die Malaria in ihrem Auftreten und ihrem Rückgang als Klimakrankheit und Unkulturwirkung, die der von N vorschreitenden Kultur weicht.

Vegetation. Im Bereiche dieser südlichen und westlichen Küstenlandschaften herrscht vornehmlich die immergrüne Vegetation. Immergrüne Eichen, Pinien und andere mediterrane Nadelhölzer setzen in der unteren Region, Buchen, Kastanien in den höheren Zonen den mediterranen Wald (Bild 813) zusammen. Dieser deckte einst in lichten Beständen fast das ganze Land, wich aber schon der Rodung der Griechen und Römer und nimmt heute nur noch 16,4 v. H. von Gesamtitalien, aber nur 5,5 v. H. von Sizilien ein (Abb. 769)¹. Neben dem Wald breitet sich die Macchie (Bild 810) in ihrer bunten Zusammensetzung über weite Flächen, besonders in Süditalien und Korsika, aus. Die höheren Berghänge sind meist nur kümmerlich bewachsen (Bild 808), mit Sträuchern und Halbsträuchern bedeckt. Die alpine Region ist mit Ausnahme der Randgebiete der Alpen nur klein an Areal. Kulturformationen sind weithin an die Stelle der natürlichen Formationen getreten; Italien erscheint in seiner größten Ausdehnung als Kulturlandschaft, wo immer es nur anbaufähig ist; damit sind auch die größeren Wildtiere fast ganz aus dem Landschaftsbild geschwunden, während Vögel und vor allem Eidechsen, auch Schlangen und viele Vertreter der niederen Tierwelt manches zur Belebung der Landschaft im kleinen beitragen.

E. WIRTSCHAFTSRAUM UND WIRTSCHAFTSSTRUKTUR

Ganz im Gegensatz zu anderen Mediterranländern, etwa Griechenland, vereinigt sich in der Apennin-Halbinsel mit der Gunst des Klimas dank der vorherrschenden jüngeren Ablagerungen — des lockeren Jungtertiärs, der vulkanischen Tuffe und der Alluvionen — die Gunst des Bodens, so daß Italien in allererster Linie die besten Vorbedingungen für ein Land des Landbaus von mediterranem Typus besitzt. Darum hat auch schon früh die Umbildung der Naturlandschaft in die Kulturlandschaft stattgefunden.

In der römischen Kaiserzeit war die Halbinsel ein großer Obstgarten, während die Po-Ebene und Sizilien als Kornkammern galten. Mit dem Niedergang der römischen Staatskultur litt auch die Bewirtschaftung Italiens, so daß Entvölkerung eintrat. Doch schon die Latifundienwirtschaft der Römer hat noch zur Blütezeit des Reiches wesentliche Landesteile, so namentlich die Römische Campagna, vom Ackerland zum Weideland umgewandelt und damit entvölkert. Erst seit dem ausgehenden Mittelalter ist wieder in manchen Teilen eine rege Aufwärtsbewegung eingetreten, die schließlich zu dem üppigen Kulturbild des italienischen Landbaus der Gegenwart geführt hat (Abb. 769). Etwa die Hälfte der Bevölkerung widmet sich heute dem Landbau. Entsprechend den Klimaunterschieden tragen die einzelnen Landesteile ganz verschiedene Züge. Über die küstennahe Zone, im S fast über das ganze Land, hat sich als wichtigster Kulturbaum der Ölbaum ausgebreitet, der eine Gesamtfläche von der Größe eines preußischen Regierungsbezirkes deckt. Innerhalb dieses Bereichs kommen fast überall Mandelbaum-, Feigenbaumkulturen und solche mediterraner Gemüsearten vor. Besonders aber gibt der Anbau der Aurantiazeeen (Apfelsinen, Zitronen usw.) in bewässerten, dichten Fruchthainen vor allem dem S und den Inseln, aber auch hier und dort in Ligurien der



¹ Die Angaben über die Waldfläche Italiens sind sehr unsicher, größer oder kleiner, je nachdem, was man noch als Wald anspricht. (Vgl. Tabelle S. 1090.)

769. Die Verteilung des Anbaues in Italien in Hundertteilen der gesamten Bodenfläche (1927).

Landschaft eine besondere Note (Abb. 770, Bilder 811 und 837). Selbst Vertreter der trockenen Subtropen, so die Dattelpalme und eine Zwergform der tropischen Palmen, erscheinen hier als Charakterbäume. Auch die Dattelpalme kommt noch in Ligurien vor, aber nur in Sizilien liefert sie fortpflanzungsfähige, wenn auch nicht sonderlich schmackhafte Früchte. Die geschlossene Üppigkeit der Fruchthaine und der verbreitete Anbau des Ölbaums bringen das wohlthuende Grün in die italienische Landschaft und ersetzen den stark zurücktretenden Wald. Ein lichter Bild geben die wichtigen Weinpflanzungen (Bilder 813 und 841), die hoch an den Berglehnen hinaufsteigen. Im Gebirge selbst ist das Kulturland aufgesplittert und trägt hinsichtlich der Kulturpflanzen mehr mitteleuropäisches Gepräge. Nur im Innern und S Siziliens, in einigen mittalitalienischen Becken und vor allem in der Oberitalienischen Ebene dehnen sich weite, offene, an Mitteleuropa gemahnende Feldflächen, die mit Getreide (Weizen und Mais) und Futtergewächsen bebaut und meist, mit Ausnahme der Weizenfelder, künstlich bewässert werden. In den sumpfigen Teilen herrscht Reisbau vor. Wohl weicht der Anbautypus im N von dem übrigen Italien ab; jedoch bestimmen subtropische und selbst tropische Kulturpflanzen seine Struktur. Jenseits dieser Zone erscheint noch einmal in den geschützten Alpenrandoasen (Bild 803) das üppige Bild mediterraner Pflanzenkultur (Ölbaum, Weinrebe und andere Mediterranpflanzen). Besonders reiche Entfaltung gewinnt der Anbau durch die vielfach auftretenden Mischkulturen (Bild 805), bei denen mehrere Kulturpflanzen gleichzeitig auf demselben Acker gezogen werden: im N Getreide, Maulbeerbäume und Wein, der sich von Baum zu Baum rankt; in der Mitte



770. Die Fruchthaine in Italien. (Nach O. Brill.)

steigen. Im Gebirge selbst ist das Kulturland aufgesplittert und trägt hinsichtlich der Kulturpflanzen mehr mitteleuropäisches Gepräge. Nur im Innern und S Siziliens, in einigen mittalitalienischen Becken und vor allem in der Oberitalienischen Ebene dehnen sich weite, offene, an Mitteleuropa gemahnende Feldflächen, die mit Getreide (Weizen und Mais) und Futtergewächsen bebaut und meist, mit Ausnahme der Weizenfelder, künstlich bewässert werden. In den sumpfigen Teilen herrscht Reisbau vor. Wohl weicht der Anbautypus im N von dem übrigen Italien ab; jedoch bestimmen subtropische und selbst tropische Kulturpflanzen seine Struktur. Jenseits dieser Zone erscheint noch einmal in den geschützten Alpenrandoasen (Bild 803) das üppige Bild mediterraner Pflanzenkultur (Ölbaum, Weinrebe und andere Mediterranpflanzen). Besonders reiche Entfaltung gewinnt der Anbau durch die vielfach auftretenden Mischkulturen (Bild 805), bei denen mehrere Kulturpflanzen gleichzeitig auf demselben Acker gezogen werden: im N Getreide, Maulbeerbäume und Wein, der sich von Baum zu Baum rankt; in der Mitte

	a Fläche (in 1000 ha)	b Ernteertrag (in 1000 hl)	c Ausfuhr (in 1000 hl)
Italien	4 261	42 303	1 172
Frankreich	1 532	63 301	1 670
Spanien	1 340	23 695	3 406
Portugal	310	5 191	1 365
Rumänien	216	6 318	17
Ungarn	214	3 331	319
Algerien	180	8 231	5 307
Südslawien	170	3 708	24
Griechenland	134	1 867	357
Argentinien	129	5 603	18
Rußland	125		
Deutschland	74	1 965	48

771. Italiens Stellung unter den Weinländern im Durchschnitt der Jahre 1920—25 nach Anbaufläche, Ernteertrag und Ausfuhr.

steigen. Im Gebirge selbst ist das Kulturland aufgesplittert und trägt hinsichtlich der Kulturpflanzen mehr mitteleuropäisches Gepräge. Nur im Innern und S Siziliens, in einigen mittalitalienischen Becken und vor allem in der Oberitalienischen Ebene dehnen sich weite, offene, an Mitteleuropa gemahnende Feldflächen, die mit Getreide (Weizen und Mais) und Futtergewächsen bebaut und meist, mit Ausnahme der Weizenfelder, künstlich bewässert werden. In den sumpfigen Teilen herrscht Reisbau vor. Wohl weicht der Anbautypus im N von dem übrigen Italien ab; jedoch bestimmen subtropische und selbst tropische Kulturpflanzen seine Struktur. Jenseits dieser Zone erscheint noch einmal in den geschützten Alpenrandoasen (Bild 803) das üppige Bild mediterraner Pflanzenkultur (Ölbaum, Weinrebe und andere Mediterranpflanzen). Besonders reiche Entfaltung gewinnt der Anbau durch die vielfach auftretenden Mischkulturen (Bild 805), bei denen mehrere Kulturpflanzen gleichzeitig auf demselben Acker gezogen werden: im N Getreide, Maulbeerbäume und Wein, der sich von Baum zu Baum rankt; in der Mitte

und im S Ölbaum, Getreide, dazu oft Feigenbaum oder ebenfalls Weinrebe. Vier Fünftel der Rebflächen entfallen auf solche Mischkulturen. Daraus ist zu verstehen, daß Italien wohl die ausgedehntesten Rebplantagen der Erde hat, aber als Weinproduktionsland hinter Frankreich zurücksteht (Abb. 771). Der landschaftliche Ausdruck des Anbaus hängt außer von den Naturverhältnissen von den Kultur- und sozialen Verhältnissen ab, die vornehmlich die Anbauintensität bestimmen. Die ausgedehnten Weizenfelder Siziliens liegen in dem Hauptverbreitungsbezirk des Großgrundbesitzes. In anderen Landschaften hat dieser jedoch den dem mittleren und kleinen Besitz eigenen gartenartigen Landbau mit mannigfachen Anbaukomponenten — Weizen, Ölbaum, Rebe, Gemüsearten u. a. — nicht verdrängen können. Das Bergland fordert meist Terrassenbau (Bilder 809, 825), und die Hacke ist hier wichtiger als der Pflug. Fast überall, aber besonders im extrem mediterranen S, wird der Berieselung die größte Beachtung geschenkt. In Oberitalien ist sie nicht notwendig, aber rationell; hier gibt berieseltes Land den doppelten bis vierfachen Ertrag — die Rieselwiesen lassen bis acht Schnitte zu —, in Sizilien ergeben die bewässerten Flächen selbst den zwanzigfachen Ertrag gegenüber den unberieselten. Hier ist die künstliche Wasserzuführung für viele Kulturpflanzen eine Folgeform des Klimas.

Trotz der außerordentlichen Eignung des Landes zum Ackerbau ist dieser vielfach (z. B. in der Römischen Campagna oder in der Tavoliere di Puglia) zugunsten der Viehzucht verdrängt worden, die besonders im Bergland herrscht und die diesem adäquate Wirtschaftsform ist, aber mit viel ungünstigeren Bedingungen als der Landbau zu kämpfen hat.

Im S fehlen Wiesen und Heu. Im allgemeinen finden darum dort nur Schafe und Ziegen Nahrung. Nur in der Po-Ebene werden Rinderzucht und Milchwirtschaft in großem Ausmaße getrieben, die allerdings auch den feuchteren Teilen des übrigen Italien nicht fremd sind. Aber im ganzen ist Italien ein vieharmes Land, und die Viehzuchtprodukte reichen ebensowenig wie die des Getreidebaus für die Bedürfnisse der Bevölkerung aus.

Die Fischerei (Thunfische, Sardinien, Aale, Frutti di mare, Korallen, Schwämme) wird streckenweise an den Küsten lebhaft gepflegt, trägt aber zum Volkshaushalt nicht so viel bei, wie sie könnte. Denn große Abschnitte der Küstensäume haben wenig Beziehungen zum Meere.

Infolge des Vorherrschens junger geologischer Formationen ist auch der Reichtum an Bodenschätzen weithin gering, und nur ein kleiner Teil der Bewohner ist im Bergbau beschäftigt.

Immerhin ist in einzelnen Landschaften der Bergbau eine ganz wesentliche Komponente der Wirtschaftsstruktur: das Toskanische Erzgebirge, Elba und Sardinien sind reich an Erzen, besonders an Eisen; an die jungvulkanischen Gebiete sind Schwefelvorkommen gebunden, und vielenorts finden sich edle Steine, namentlich Marmor. Abbau und Abtransport werden begünstigt durch die bequeme Lage in der Nähe des Meeres oder an der Küste selbst. Die Entwicklung des Bergbaus zeigt einen dauernden Anstieg. Die Verhüttung der Erze ist jedoch infolge des Mangels an Steinkohlen empfindlich hintangehalten worden. Erst das jüngste Italien kennt große Hochofenanlagen an mehreren Plätzen der Westküste, die die Erze der alten tyrrhenischen Gesteine verhütten.

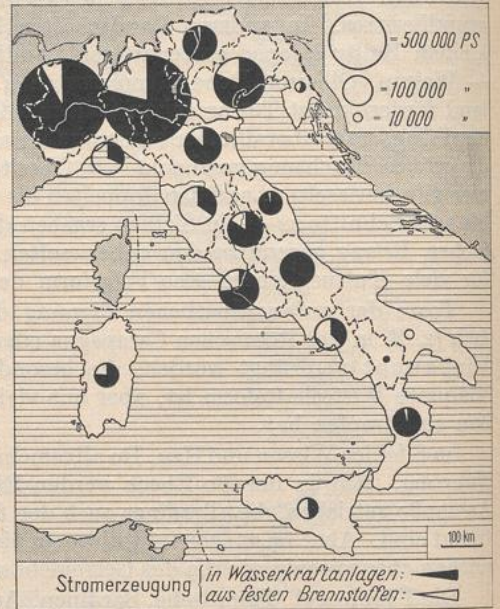
Wenn trotz des Kohlenmangels die moderne Industrie Italiens eine erfreuliche Entwicklung zeigt, so liegt das an der dank der günstigen Verkehrslage möglichen Kohlenzufuhr auf dem Wasserwege, an den reichlich vorhandenen Wasserkraften (Abb. 772) und den durch das mittelalterliche Gewerbe wohlgeschulten, intelligenten, aber bedürfnislosen und zahlreichen, darum billigen Arbeitskräften.

So haben sich fast in allen größeren Hafenstädten und ihrer Umgebung und in benachbarten Becken — besonders um Neapel, Ancona, in den Arnobecken und an der ligurischen Küste — isolierte Industriegebiete entwickelt. Der Hauptindustriebezirk Italiens ist jedoch die Oberitalienische Ebene (Abb. 791), wo, wie vielfach auch im Apennin, besonders die Wasserkraft der rasch

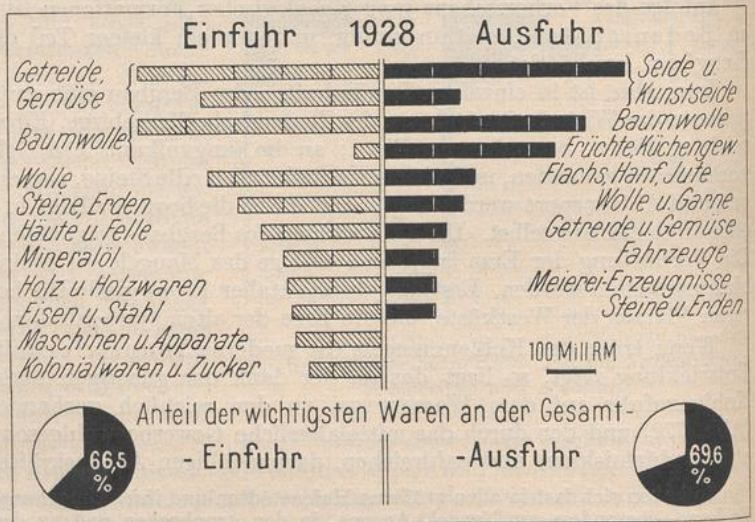
strömenden Alpenflüsse ausgenutzt werden. Vornehmlich die auf die Zucht der Seidenraupe — die Blätter der viel angepflanzten Maulbeerbäume dienen dieser als Nahrung — gegründete Seidenindustrie ist im Nordteil der Ebene, aber auch in der Emilia, in Toskana und im Hinterland von Ancona weit verbreitet; daneben spielen Woll-, Leinen- und Baumwollindustrie wie auch in anderen Teilen Italiens eine bedeutsame Rolle. An die Schwefelvorkommen Siziliens und Unteritaliens schließt sich in mehreren Hafenstädten eine chemische Industrie an. Eine immer reger sich entfaltende Maschinenindustrie, als deren Zweig besonders die lebhaft Automobilmindustrie zu nennen ist, und eine sehr vielgestaltige landwirtschaftliche Industrie ergänzen die großen Züge dieses Bildes des industriellen Italiens.

Infolge seiner Wirtschaftsstruktur ist der italienische Wirtschaftskörper auf einen regen Handel als Faktor wichtigster Ergänzung angewiesen, der zum nicht geringen Teil durch eine starke einheimische Handelsflotte besorgt wird (Abb. 776).

Neben dem Handel über See spielt aber der Landhandel eine große Rolle. In diesem italienischen Handel bilden die Erzeugnisse des subtropischen Landbaus, vor allem Wein, Olivenöl, Südfrüchte, die Industrieprodukte, besonders Rohseide und Seidenwaren, Baumwollgewebe, kunstgewerbliche Gegenstände und schließlich Bodenschätze die vornehmsten Gegenstände der Ausfuhr, während besonders Getreide, Baumwolle, Wolle, Kohle, Holz und Industrieprodukte aller Art eingeführt werden (Abb. 773—775). Über die Beteiligung der einzelnen Länder am Außenhandel Italiens vergleiche Abb. 774. Die Handelsbilanz des modernen Italiens ist passiv, darum müssen neben den Erträgen der Ausfuhr die der Reederei, der italienischen Arbeit im Auslande und anderer Quellen, vor allem die Einnahme durch den Fremdenverkehr, zur Zahlung der Einfuhr herangezogen werden. Die namentlich in seinem Handel und seiner Schifffahrt begründete, für ein Mittelmeerland relativ große wirtschaftliche Bedeutung Italiens zeigt zwar einen verheißungsvollen wirt-



772. Die elektrische Kraftgewinnung in den italienischen Provinzen. (Nach dem Stande am Ende des Jahres 1928.)



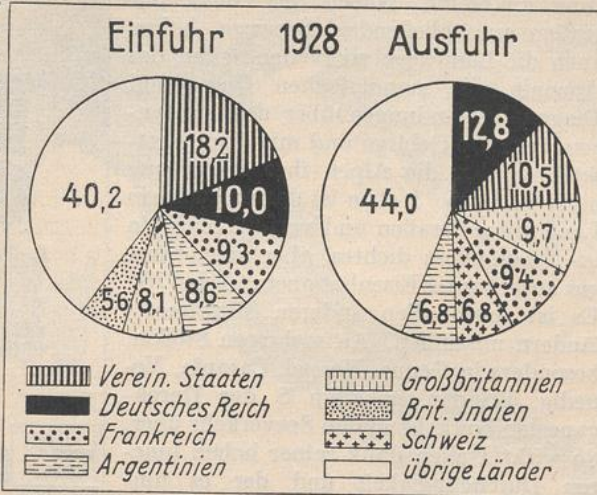
773. Die wichtigsten Waren der Ein- und Ausfuhr Italiens 1928. Wert der Einfuhr 4,8 Milliarden RM., der Ausfuhr 3,2 Milliarden RM.

schaftlichen Aufschwung, kann aber weder mit seiner zentralen Stellung in der Weltwirtschaft während des späteren Altertums noch mit der im ausgehenden Mittelalter verglichen werden, wo es wiederum den Welthandel beherrschte und bei reicher Entfaltung des Gewerbes das wirtschaftlich fortgeschrittenste und reichste Land Europas war. Die Italiener waren damals die geachteten Seefahrer Europas, die Lehrmeister der atlantischen Seefahrernationen, und ihre Verdienste an der Entdeckung Amerikas sind an allererster Stelle zu nennen.

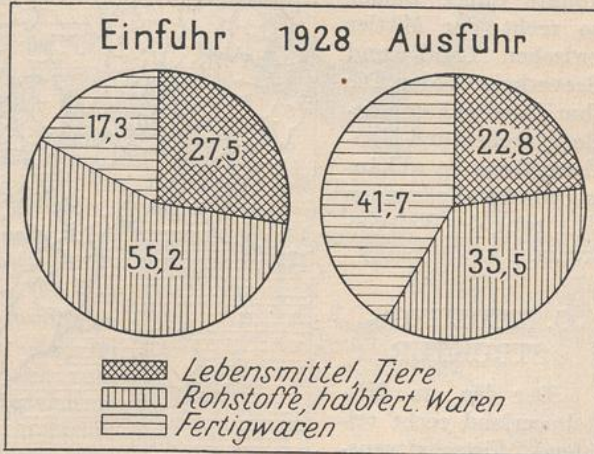
F. VERKEHRSTELLUNG UND VERKEHRSSRAUM

Die bei einer ganz anderen Verkehrskonstellation in früheren Epochen erreichten Höhepunkte können nicht wiedergewonnen werden. Der Welthandel hat andere, transozeanische und transkontinentale Wege eingeschlagen, und nur Seitenwege laufen über Italien. Aber immerhin weist das zweimalige Wirtschafts- und Handelsmaximum auf die Gunst der Verkehrsbedingungen hin, an denen auch nach veränderter Lage Italien, wenn freilich nur in dem heute möglichen Maße, teilhat (Abb. 776). Im lokalen Verkehrsbereich des Mittelmeergebiets nimmt noch heute Italien die bevorzugteste Stellung ein, und eng sind die Beziehungen zwischen diesem und dem übrigen Europa.

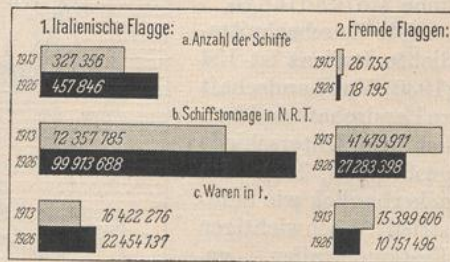
Tief stoßen Ligurisches und Adriatisches Meer gegen die Mitte des Erdteils vor, und bis in die Schweiz, nach Österreich und Ungarn, selbst bis nach Süddeutschland reicht der sich an die Schiffsstraßen anschließende natürliche Verkehrsbereich. Genua und Triest, letzteres an der Stelle von Venedig, sind im N die wichtigsten Seetore (Abb. 777). Im S nimmt Italien mit dem Hafen Neapel an dem Verkehr der mediterranen Längslinie teil, während Palermo



774. Herkunfts- und Bestimmungsländer des italienischen auswärtigen Handels 1928.



775. Der auswärtige Handel Italiens nach Warengruppen (1928).



776. Der Seeverkehr Italiens 1913 und 1926.

und Messina und auch Livorno im N eine geringere, mehr lokalere Verkehrsbedeutung zukommt. Neben der Gunst der Italien umschließenden Seewege haben auch die Landwege zu beiden Seiten des Apennin mit mannigfachen Quer- und Diagonalverbindungen über das im ganzen wegsame Gebirge und mit ihrer Fortsetzung über die Alpen ihre Bedeutung nicht verloren. Italien ist darum auch ein Land guter Straßen und verfügt über ein im N besonders dichtes, aber auch sonst gut ausgebautes Eisenbahnnetz (Abb. 778). Es ist darin allen anderen Mittelmeerländern unähnlich. An mehreren Stellen, besonders in Genua, Neapel, Catania, Venedig, Brindisi, geht im S der Durchgangslandverkehr in den Seeverkehr über. So wirkt Italien dank seiner hohen inneren Durchgängigkeit und der es umschließenden maritimen Verkehrsflächen als ein Verkehrssteg, eine Landbrücke, und konnte daher immer so recht der Mittler zwischen Land- und Seeverkehr werden. Die ihm dabei zukommende Verkehrs- und Handelsgeltung ist abhängig von der allgemeinen Richtung des Weltverkehrs.

G. SIEDLUNGS-STRUKTUR

Der für ein Mittelmeerland recht reichen Wirtschaftsausstattung Italiens entspricht die relativ sehr hohe Volksdichte.

Die Durchschnittsdichte Italiens ist 134 (1930). Von Landschaft zu Landschaft sind freilich die Unterschiede groß (Abb. 779). Im ackerbaulich wie industriell hochwichtigen Festland-Italien gehören weite Flächen

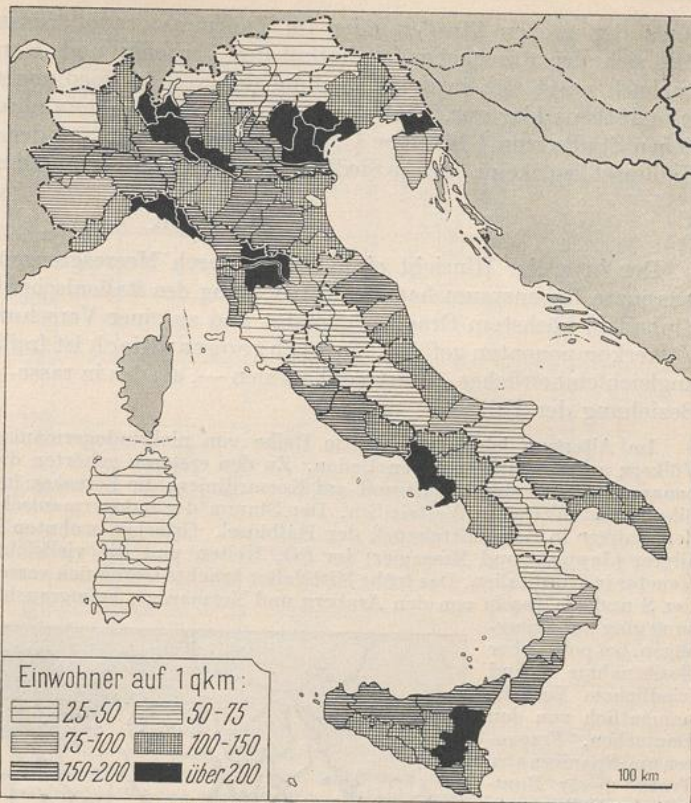


777. Der Schiffsverkehr der wichtigsten Häfen Italiens 1928.



778. Das Eisenbahnnetz Italiens.

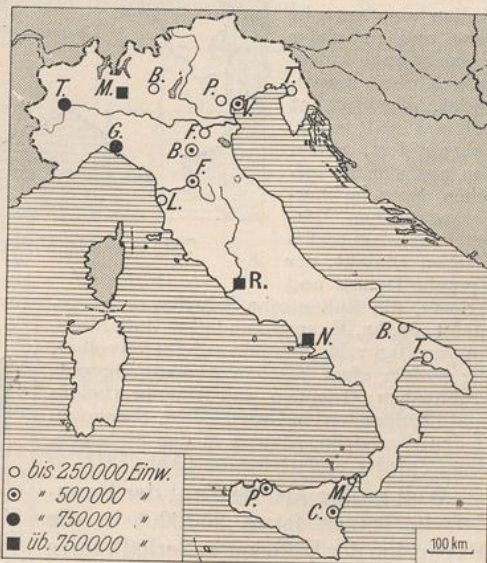
der Volksdichtestufe 150—200 an. Die Provinz Mailand hat eine Dichte von 628. Im übrigen Italien liegen Dichte-Inseln in Ligurien, im Arnogebiet von Florenz an, um Neapel, in der Terra di Bari, um Palermo, Catania, Modica und Girgenti. Rom dagegen liegt in einer vom Ombrone bis zu den Pontinischen Sümpfen reichenden dünn bevölkerten Küstenzone mit einer so geringen Dichte, daß mit ihr fast nur noch die Bergländer Korsikas und Sardinien wetteifern. An dem Entstehen menschenarmer Küstenlandschaften haben Malaria, früher eine wahre Volksplage auch in vielen anderen Gebieten (Abb. 768), und Großgrundbesitz meist gemeinsam gearbeitet.



779. Die Volksdichte Italiens 1921.

(Nach dem Stande der Verwaltungsbezirke vom Jahre 1928.)

Auch in den reinen Ackerbaugebieten leben die Menschen vorwiegend in großen geschlossenen Siedlungen, stadähnlichen Dörfern, die sich zum einen Teil infolge des notwendigen Zusammenwohnens an Quellen oder im Bereich des bewässerten Geländes, zum anderen Teil im Laufe des Mittelalters aus Schutzbedürfnis geradezu in festen Hochlagen ausgebildet haben (Bilder 817, 830 und 832). In Süditalien und Sizilien haben sich aus Furcht vor Seeräubern an weiten Strecken nur feste Hafenplätze an der Küste gehalten. Nur in Venetien, der Emilia und Toskana siedelt fast die Hälfte der Bevölkerung in Einzelhäusern und -höfen. Mit der erreichten Sicherheit findet vielenorts die Auflösung der großen Dörfer zugunsten gleichmäßiger Verteilung über das Land und ein Herabsteigen von den Höhen statt. In der Lage aller größeren Städte — als Seeplätze, Brückenorte, in der Anordnung in Linien



780. Die Großstädte Italiens.

(Nach der Zählung von 1921.)

v. Seydlitz, Handbuch. 27. Bearbtg. II.

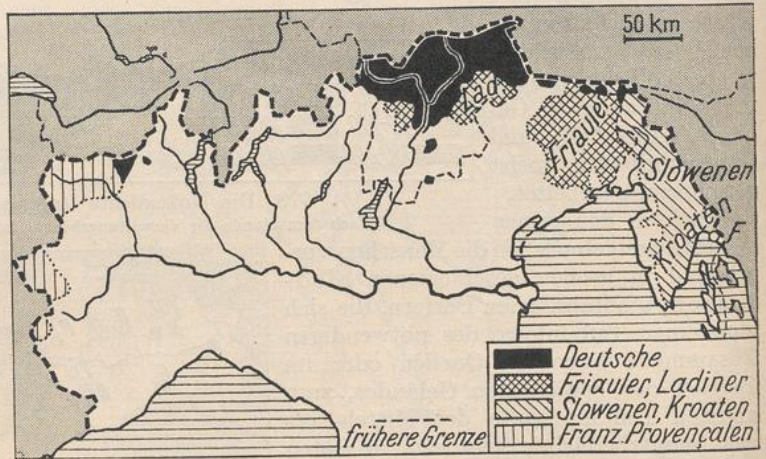
längs der großen Straßen oder im Treffpunkt radial zusammenlaufender Wege — läßt sich der durchgehende Einfluß des Verkehrs und Handels deutlich erkennen. Zugleich prägt sich in der Verteilung der größeren Siedlungen die Vorder- und Rückseite Italiens klar aus. Auf der Westseite oder in ihrem nördlichen Hinterland liegen sieben Städte von $\frac{1}{4}$ bis über $\frac{1}{2}$ Million Einwohnern; auf der Ostseite der eigentlichen Halbinsel liegt keine einzige Siedlung von dieser Größe und dieser Bedeutung (Abb. 780).

H. VOLK

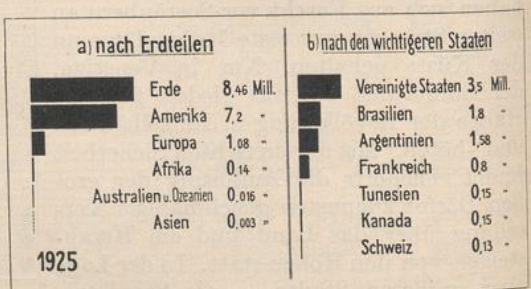
Der in vieler Hinsicht einheitliche, durch Meeresgrenzen und Alpenwall gut abgegrenzte Lebensraum hat die Entwicklung des italienischen Volkes zu einer gewissen Einheit in höchstem Grade begünstigt und zu einer Verschmelzung der verschiedenen Völkerkomponenten geführt. Sprachgeographisch ist freilich das erreichte Ergebnis ungleich einheitlicher — fast vollkommen —, als das in rasse- und kulturgeographischer Beziehung der Fall ist.

Im Altertum lebten eine ganze Reihe von nichtindogermanischen und indogermanischen Völkern auf dem italienischen Boden. Zu den ersteren gehörten die Ligurer in der nach ihnen benannten Küstenlandschaft und auf Korsardinien, die Etrusker in Etrurien (Toskana) und die Sikuler und Sikaner in Westsizilien. Den Stamm der indogermanischen Völker bildete die Gruppe der Italiker in dem Mittelstück der Halbinsel. Griechen wohnten in Unteritalien und Sizilien, Illyrer (Japyger und Messagier) im SO, Kelten und die vielleicht zu den Illyrern gehörigen Veneter in Norditalien. Das frühe Mittelalter brachte Germanen verschiedenster Stämme, während der S und die Inseln von den Arabern und Normannen heimgesucht wurden. Spätere Beeinflussung ging auf Kriegszügen, bei politischer Besitznahme und friedlichem Verkehr namentlich von den Deutschen, Franzosen und Spaniern aus. Trotz dieser Buntheit der Völkerkarte hat sich seit der Herrschaft Roms über Italien eine sprachliche und in vieler Hinsicht auch kulturelle Einheit ausgebildet. Allerdings hat sich erst spät, im 19. Jahrhundert, neben den aus der lateinischen Sprache hervorgegangenen Dialekten aus dem toskanischen Dialekt, der Sprache Dantes und Ariosts, die italienische Schriftsprache gebildet. 99,2 v. H. sprechen heute italienisch, und nur 0,8 v. H. kommen auf Fremdvölker, die zudem einer raschen Aufsaugung entgegengehen: Griechen und Albaner (beides späte Kolonisten) in Unteritalien, Franzosen in den Westalpen, Slawen in den Südalpen, dazu Spanier und Deutsche (Abb. 781).

• Weit größer als die Zahl der Fremden in Italien (etwa 300 000) ist die Expansion der Italiener außerhalb ihres Landes. Immerhin recht beachtenswert sind die Italiener auf dem nördlichen



781. Fremde Volkselemente in Oberitalien. Vgl. Abb. 172.



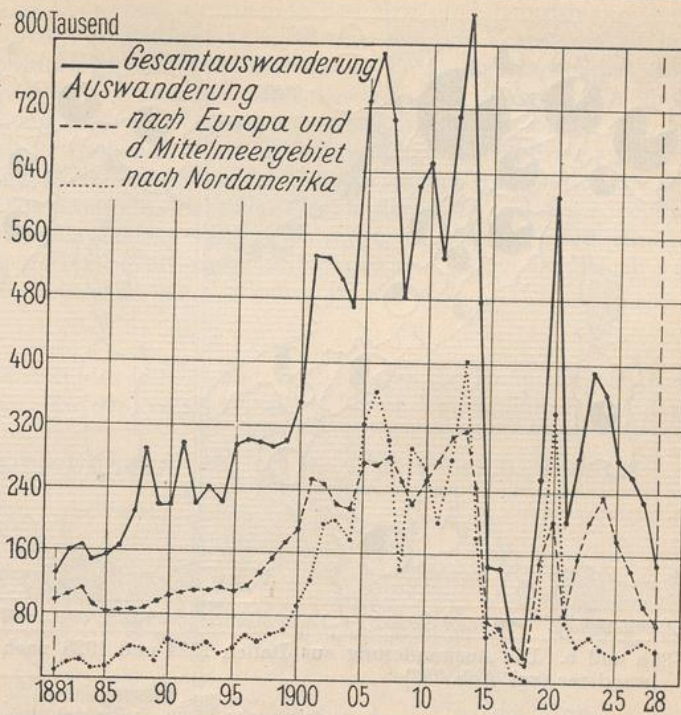
782. Italiener im Ausland 1925.

Teil des adriatischen Gegengestades, ferner in Tunesien, Algerien und in den Alpen. Entschieden bedeutsamer ist aber das Italiertum in Frankreich und ganz besonders in Amerika (Abb. 782). Groß ist die Zahl der jährlichen Auswanderer (1913: 872 600, 1929: 1 498 000), die besonders nach Nord- und Südamerika gehen, die aber wenigstens zum Teil, weil sie vielfach nur zur Saisonarbeit wandern, dem Lande nicht verlorengehen (Rückwanderung 1912: 403 306, 1913: 188 978). Die politischen italienischen Kolonien vermögen mit Ausnahme von Tripolitanien und Barka keine Siedlungskolonien zu werden (Abb. 783—785).

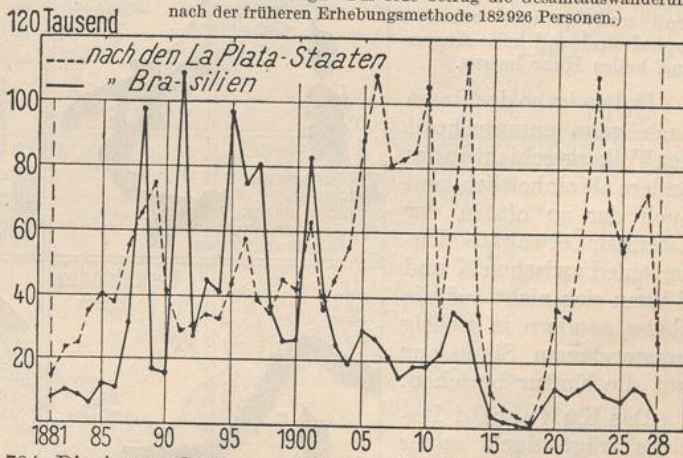
Im Gegensatz zur sprachlichen Einheit steht die aus dem Nebeneinander oder der Mischung der verschiedenen Völkerkomponenten leichtverständliche Buntheit des Rassenbildes (Abb. 786).

An der Westküste von der Tibermündung bis Ligurien wohnen mittelgroße, mäßig dolichocephale oder mesozepale, dunkeläugige und dunkelhaarige Menschen (mediterrane Küstenrasse). Auf Korsardinien und Sizilien und in Mittel- und Unteritalien südlich der Linie Rom—Ascoli lebt eine sehr kleine, stark langschädliche Rasse (Inselrasse, zu der auch der Großteil

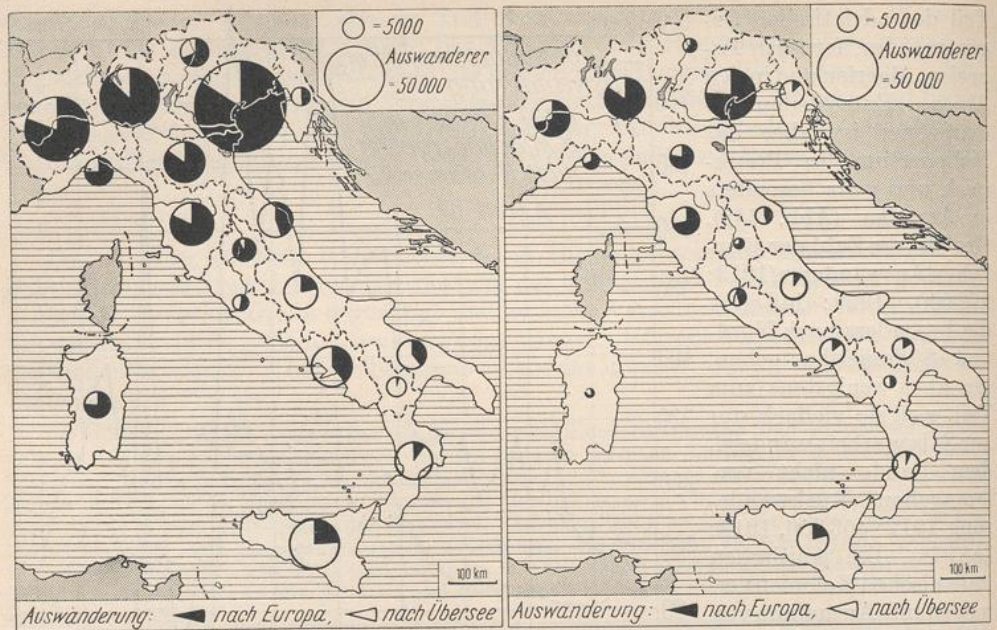
der Bewohner der Iberischen Halbinsel gehört); schwarzes, oft lockiges Haar, sehr dunkle Augen, stark brünette Haut, aufgebogene Nasen sind für sie weitere Kennzeichen. Die mittlere Po-Ebene, Umbrien, Teile von Toskana werden von der keltischen oder rätischen Rasse (*Homo alpinus*) eingenommen und von kleinen Menschen mit runden Gesichtern, hellen oder dunkelbraunen Augen, braunem oder schwarzem Haar besiedelt. In der unteren Po-Ebene und in den Westalpen erscheinen die hohen Gestalten der adriatischen oder dinarischen Rasse, deren weitere Kennzeichen extreme Kurzköpfigkeit mit länglichem Gesicht, dunkle Augen, straffe Augenbrauen, gerade oder Adlernase, braunes oder schwarzes welliges Haar und leicht brünette



783. Die Gesamtauswanderung aus Italien 1881 bis 1928 im Vergleich zur Auswanderung nach Europa, nach dem Mittelmeergebiet und nach Nordamerika. (Seit 1928 werden nur die zur Arbeit ins Ausland wandernden Personen berücksichtigt. Für 1928 betrug die Gesamtauswanderung nach der früheren Erhebungsmethode 1 829 266 Personen.)



784. Die Auswanderung aus Italien nach Südamerika 1881 bis 1928.

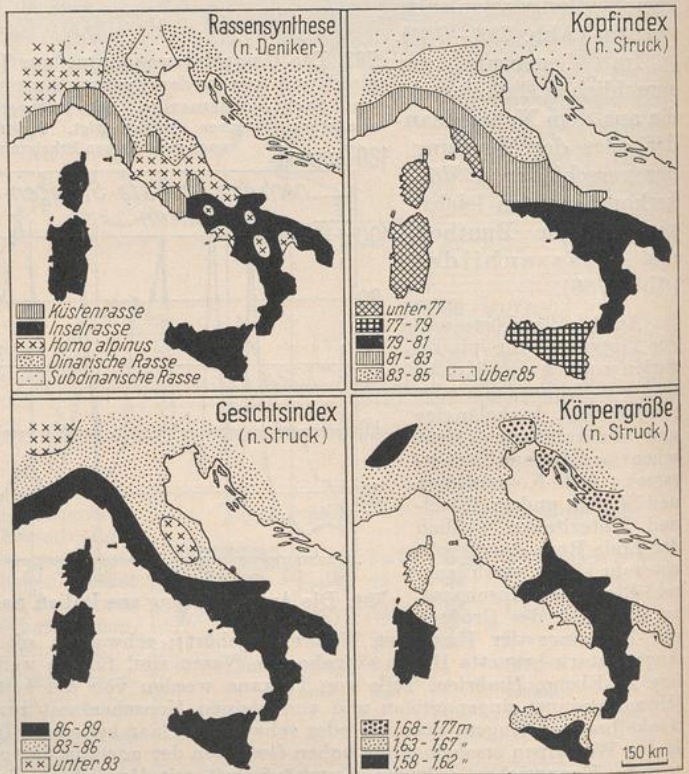


785a und b. Die Auswanderung aus Italien 1924 und 1928 nach Herkunft und Ziel der Auswanderer (vgl. Abb. 783).

Haut sind. Teile der Lombardei und Venetiens nimmt die subadriatische Rasse ein, deren Vertreter nicht ganz so groß und weniger brachycephal sind und helle Augen und helles Haar haben.

Italien ist so der Rasse nach ganz entsprechend der Völkergeschichte alles andere als einheitlich, und auch der so oft in der Literatur erwähnte Unterschied zwischen N und S kann sich nicht auf die Rasse, sondern in richtig verstandenem Sinne nur auf die Kultur beziehen.

Das Kulturbild Italiens trägt dank seiner Lage im mediterranen Lebensraum und des regen Austauschs innerhalb desselben unverkennbare mediterrane Grundzüge. Innerhalb Italiens selbst haben die römische Staatskultur und die Entwick-

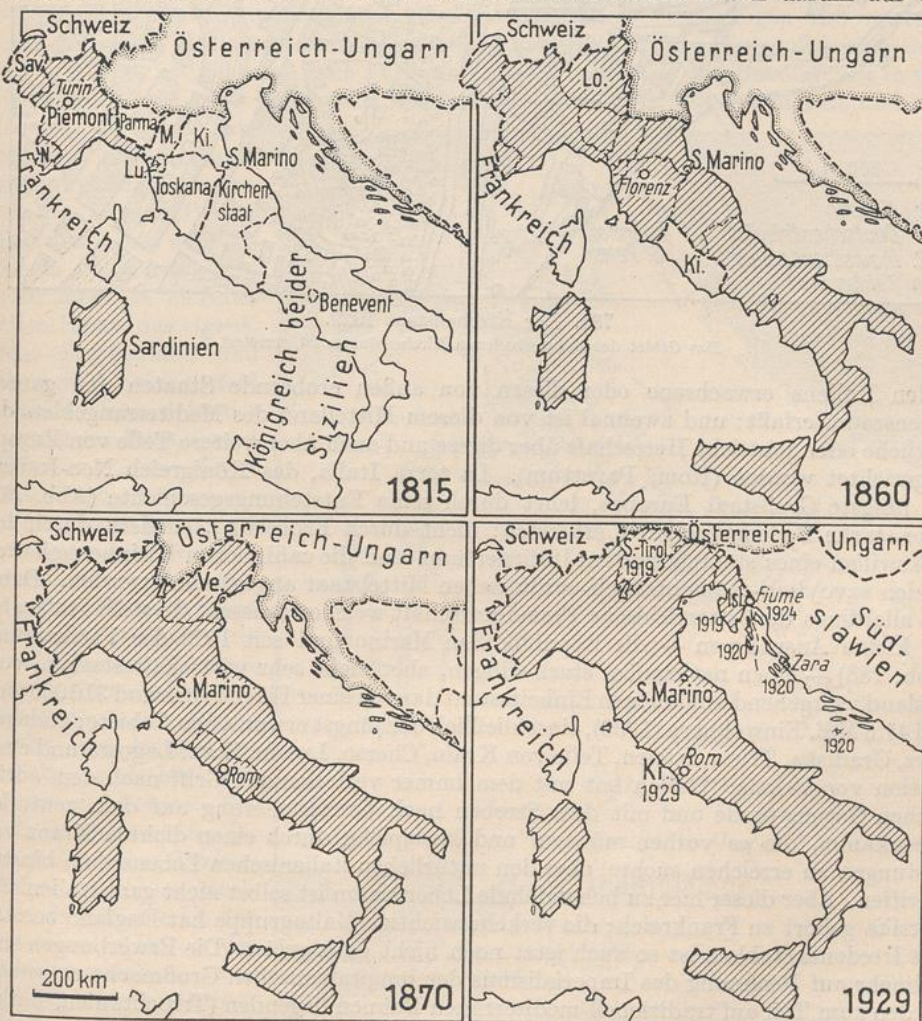


786. Die Rassen in Italien.

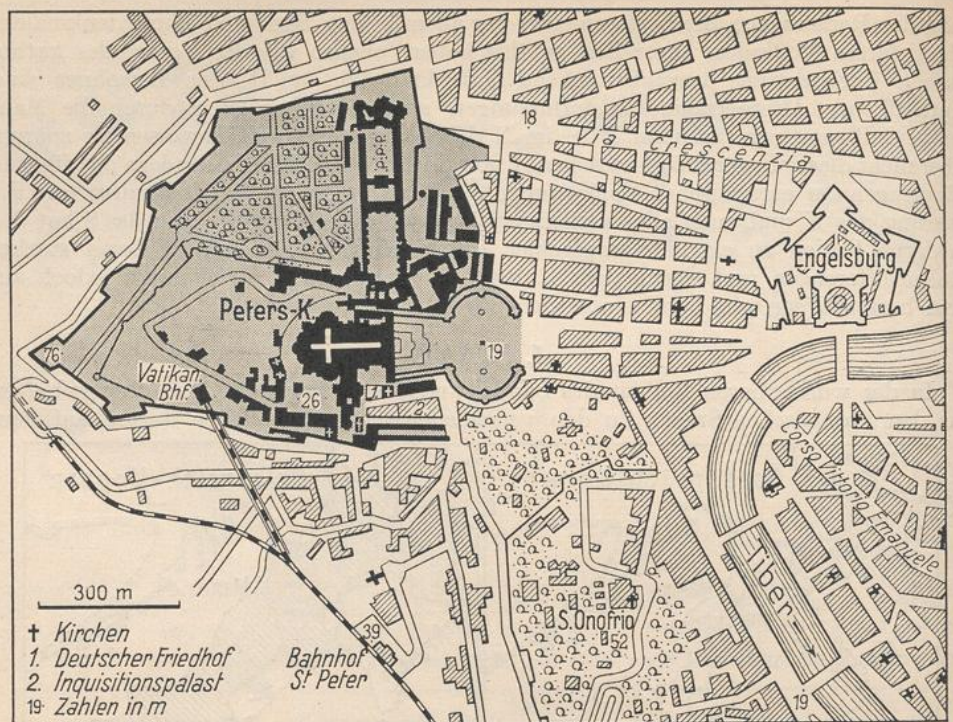
lung der Renaissance, die beide zu einer vor allem in den Bau- und Kunstdenkmälern überlieferten Vollkultur ihrer Zeit geführt haben, ebenso wie der Vorort des katholischen Christentums vereinheitlichend gewirkt. (95,1 v. H. der Bewohner sind Katholiken.) Ältere fremde Beeinflussungen sind besonders im S durch die Mauern und Byzantiner (auch im NO), im N durch Deutsche und Franzosen zu spüren. Aber nicht dieser Unterschied zwischen N und S ist der auffälligste, sondern das jüngste Eindringen der europäischen Vollkultur in ein Land traditioneller Halbkultur, die Eroberung des N und auch aller verkehrswichtigen Punkte der Mitte und des S hat das moderne Italien zu einem Kampfgebiet zweier Kulturen, zu einem Land starker Kulturdifferenzen und eigenartiger Kulturmischung gemacht. Italien ist jedoch auf dem besten Wege, ein Land einheitlicher Vollkultur zu werden.

I. STAAT

In der wunderbaren Einheit des Landes und Volkes liegen die Hauptbürgschaften für den italienischen Staat. Zu den verschiedensten Zeiten haben darum auf dem



787. Die Entwicklung des italienischen Staates. (Ki. = Kirchenstaat.)



788. Der Kirchenstaat 1929.

Das Gebiet des neugeschaffenen Kirchenstaates ist gerastert.

Boden Italiens erwachsene oder diesen von außen erobernde Staaten den ganzen Lebensraum erfaßt; und zweimal ist von diesem Mittelland des Mediterrangebiets die weltliche oder geistliche Herrschaft über dieses und auch über weitere Teile von Europa aufgerichtet worden (Rom, Papsttum). La terza Italia, das Königreich Neu-Italien, der jüngste Großstaat Europas, lehrt durch seine Entstehungsgeschichte (Abb. 787) seine starke Bodenständigkeit erkennen: nicht durch Eroberung, sondern durch den Volkswillen eines staatsbewußten Italienerturns sind die zahlreichen Kleinherrschaften an den savoyisch-piemontesisch-sardinischen Mittelstaat angegliedert worden. Dabei hat allerdings die österreichische Fremdherrschaft weichen müssen. So stellt Italien bis auf kleine Ausnahmen — die Republik San Marino und seit 1929 der Vatikanstaat (Abb. 788) — einen nationalen, starkwilligen, aber nicht sehr wirtschaftsstarken, vom Ausland weitgehend abhängigen Einheitsstaat dar von einer Fläche von rund 310 000 qkm und 41,5 Mill. Einwohnern (1930), einschließlich der jüngst erworbenen Gebiete: Südtirol, Görz, Gradiska, Triest, Istrien, Teile von Krain, Cherso, Lussin, Zara, Lagosta und einer Station vor Valona. Italien hat mit dem immer verlockenden Griff nach dem adriatischen Gegengestade und mit dem Streben nach Grenzsicherung auf dem zentralen Alpenkamm, die es vorher mühsam und kostspielig durch einen dichten Kranz von Festungen zu erreichen suchte, über den natürlichen italienischen Lebensraum hinausgegriffen. Aber dieser hier zu behandelnde Lebensraum ist selbst nicht ganz italienisch: Korsika gehört zu Frankreich; die verkehrswichtige Maltagruppe hat England besetzt. Das Irredentaprobem ist so auch jetzt noch nicht ganz gelöst. Die Erwerbungen sind vielmehr auf Rechnung des Imperialismus der jungitalienischen Großmacht zu setzen, die den zum Teil auf traditionell-mediterranen Bahnen liegenden (Tripolitanien, Barka, Rhodos samt dem Dodekanes, Ansprüche auf Cilicien), zum anderen Teil ostafrikanischen

(Erythrea, Somaliland, Jubaland), nicht sonderlich wertvollen Kolonialbesitz durch nähere und lockendere Gebiete ergänzen wollte. Dank der Lateranverträge (1929), in denen Italien die volle Souveränität des Papstes über den „Staat der Vatikanstadt“, der Papst dagegen das Königreich Italien mit Rom als Hauptstadt anerkannt und auf das Patrimonium Petri verzichtet hat, ist die Römische Frage gelöst worden und wiederum ein neuer winziger Kirchenstaat (Abb. 788) mit eigenem Bahnhof, Post- und Telegraphenamnt und Funkstelle entstanden (0,44 qkm; 1929: 518 Einwohner).

II. DIE LANDSCHAFTEN

A. FESTLAND-ITALIEN (OBER- ODER NORDITALIEN)

Festland-Italien ist das hohle, ebenflächige Land zwischen Alpen und Apennin samt den mediterranen Alpenlandschaften. In einer mittleren Breite von 100 km und einer Ostwest-Erstreckung von 400 km ist diese große junge Geosynklinale, die vom Po und besonders seinen Alpennebenflüssen dem pliozänen Meere abgerungen und mit mächtigen diluvialen und alluvialen Ablagerungen ausgefüllt wurde, die großräumigste und einheitlichste, aber darum nach Formen, Klima, Vegetation und Bevölkerung in vieler Hinsicht am wenigsten italienische Landschaft. Dank ihrer Ebenflächigkeit und tiefen

Lage — bei einer Senkung von 250 m wäre die ganze Po-Ebene Meeresboden — ist es ein Durchgangsland in westöstlichem und vielleicht noch mehr in meridionalen Sinne, das eigentliche Straßenland und das größte Schlachtfeld Italiens; denn es ist der Zugang zu Italien vom Kontinent aus. Seine tatkräftige, hochintelligente Bevölkerung ist von dort aus immer stark beeinflusst worden und bekundet das auch heute durch den größten wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritt. Die Oberitalienische Ebene ist die am dichtesten besiedelte Landschaft, ein Gebiet der Städte. Erfüllt sie auch nur 16 v. H. der italienischen Bodenfläche, so lebten doch 1921 hier 37,5 v. H. der Bewohner. Durch die Gebirgsumwallung dem Einfluß der südlichen Meere entrückt, zeigt



789. Die natürlichen Landschaften Italiens. (Von O. Maull)

es mit starken jahreszeitlichen Temperaturunterschieden, namentlich kalten Wintern, Züge einer gewissen Kontinentalität. Die Lage am Nordrande des Mittelmeergebiets prägt ihm Kriterien einer schon stark nach N weisenden Übergangslandschaft auf: es hat Regen in allen Jahreszeiten mit dem Hauptmaximum im Herbst und einem sekundären Maximum im Mai; und eine sommergrüne, im Winter absterbende oder ruhende Vegetation bestimmt das Landschaftsbild.

Dieses Klima ist aber ungemein günstig zur Stärkung der Arbeitsintensität. So kommt es, daß hier das wirtschaftlich und kulturell regste Italienertum sitzt, das, unmittelbar von Kontinentaleuropa beeinflusst, diesen Nordraum aus dem einstigen Vorhof in den Kernraum Italiens umgewandelt hat. Von hier ist der junge Staat ausgegangen, und es ist kein Zufall, daß sich hier auch die Macht des faschistischen Italien, des vierten Italien, wie man zu sagen pflegt, konzentriert.

1. DIE ITALIENISCHEN ALPENLANDSCHAFTEN

(Vgl. S. 139ff. und Abb. 143, 172, 174.)

In prächtigem Bogen steigt, die Ebene im N umsäumend, der Alpenwall aus dem tiefen Lande Norditaliens auf. Die Grenzziehung im N bedarf einer gewissen Begründung. Für eine geologisch-geomorphologische Betrachtung liegt die Grenze Italiens unstreitig am Fuße der Alpen; eine länderkundliche Synthese hat jedoch die merkwürdige Verzahnung, gleichsam Übereinanderlagerung des italienischen Landes und des der Alpen zu beachten, wenn auch die physischen Verhältnisse dieser Grenzlandschaften im Gesamtbilde der Alpen gegeben werden müssen. In den von den eiszeitlichen Gletschern übertieften und ausgeweiteten Tälern des südlichen Alpenrandes haben sich unter dem Schutze des Alpenwalls gegen nördliche Kälteinvasionen klimatische Oasen (Bild 803) ausgebildet, die eine weit größere Klimagunst als die sich südlich anschließende Ebene genießen. Es sind kleine, an die Talgebiete gebundene, meist durch höheres, ihnen wesensfremdes Bergland voneinander getrennte Landschaftszellen mit mediterraner Vegetation und Tierwelt, Wirtschaftsweise und Bevölkerung. Politisch gehören sie auch heute größtenteils zu Italien, das bei seinen Neuerwerbungen jedoch weit darüber hinaus nach N in völlig außermediterrane Gebiete hineingegriffen (Bild 802) und zugleich auch die völkische Fremdherrschaft über Deutsche und Ladinier aufgerichtet hat (Abb. 172). Nur die Landschaft um den Luganer See und oberen Langensee gehört zur Schweiz. Zeigt so die Tiefe der randlichen Südalpentäler länderkundlich ausklingendes Mediterrangebiet, so gehören die inneren Täler und die höheren Regionen unstreitig der Alpenprovinz des mitteleuropäischen Länderraums an. Es ist ungemein typisch, wie dieses nichtmediterrane Land der höheren Regionen dem eindringenden Italienertum Halt geboten hat, wie sich hier Siedlungs- und Wirtschaftsweise ändern.

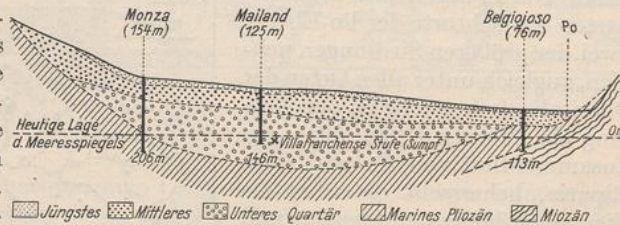
Allerdings am schroffen piemontesischen Alpenrand ist eine Scheidung in mediterrane und nichtmediterrane Alpenlandschaften kaum möglich, obwohl auch hier in den größeren Tälern, am Po, an der Dora Riparia und Dora Baltea, mediterrane Vegetation und Siedlungsweise (Susa, Aosta) in dünnen Strängen alpineinwärts zu verfolgen sind. Aber nur stellenweise liegt die Grenze des Italienertums in den unbesiedelten Gebieten des zentralalpiner Hauptkammes. In der Paßlandschaft Savoyen (Bernhardpässe) liegt sie viel tiefer; hier greift französisches Volkstum fast bis an den Fuß der Alpen nach O.

Mit dem Einsetzen eines selbständigen Gliedes des Alpenkörpers, der Südalpen, westlich vom Langensee beginnt ein im Durchschnitt 50 km breiter, freilich mehrmals von höheren Gebirgsstöcken unterbrochener Saum typisch mediterraner sonniger Alpenlandschaften, die sich scharf von der Umwelt abheben. In den am Alpenrande tief ausgehobelten, durch Moränenstau untergetauchten Talsystemen des Tessins und der Adda ist eine vielverzweigte Seenlandschaft entstanden: Langensee mit den prächtigen Bormäischen Inseln, mit beträchtlichen Seespiegelschwankungen, Luganer und Comer See

(Bild 803), gehören ihr an (die Sohlen der Seen sind Depressionen von -178 , -17 und -218 m). An den von immergrüner Vegetation überzogenen Uferhängen liegen zahlreiche Siedlungen italienischer Bauart: Pallanza, Locarno, Lugano (14¹) und viele andere, die die Nähe des klimatisch mildernden Einflusses und die Verkehrsbahn der blauen Wasserflächen suchen. Lichte südliche Kalkklötze trennen die tieferen Zonen. Im Hintergrunde der Seen haben die schuttreichen Alpenflüsse noch in historischer Zeit erfolgreich an der Verdrängung der Wasserflächen gearbeitet. Aber der südliche Einfluß bleibt auch hier noch bestehen; er greift im Veltlin (Addatal) weit aufwärts um den hohen und geschlossenen Stock der Bergamasker Alpen herum. Östlich dieser Gruppe wiederholt sich dasselbe Bild in einer Tal- und Seenlandschaft im Bereiche des Iseosees (Ogliotal), des Idrosees und Chiesetals (Judikarien), des Gardasees (Sarca; Siedlungen: Riva und Arco am Nordende) und des reichbesiedelten Etschtals. Nördlich des wichtigen Verkehrszentrums von Trient (62) liegt die Grenze des italienischen Alpensaums. Weiter nach O hin keilt er schmal aus: Vicentiner und Lessinische Alpen, Suganer (Brenta-) Tal, der Kessel von Belluno (30) und die Venetianer Alpen gehören ihm an.

2. DIE NORD- ODER OBERITALIENISCHE EBENE (PO- UND VENETIANISCHE EBENE)

Das sich südlich anschließende Tiefland war und ist das große Ablagerungsgebiet für die aus den Alpen herausgeschafften, erst in zweiter Linie für die aus den Apenninen stammenden Abtragungsprodukte (Abb. 790). Entsprechend dieser Abhängigkeit von den Alpen gliedert sich die Ebene in vier westöstlich streichende Landschaftsgürtel,



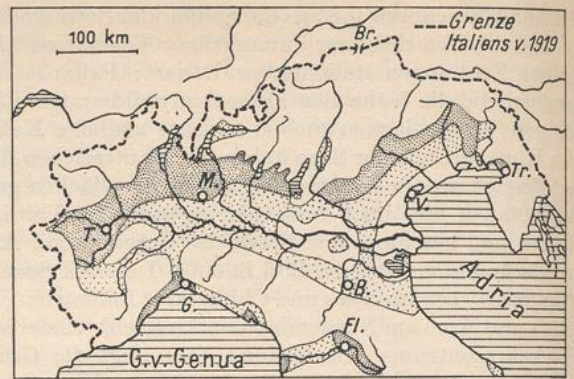
790. Schematischer Querschnitt durch die Po-Tiefebene. Die drei senkrechten Linien zeigen die Lage und Tiefe der Bohrlöcher. (Nach G. Rovereto.)

die in vielen Zügen mit denen des nördlichen Alpenvorlands übereinstimmen (Abb. 760). Eng an den Alpenfuß schmiegt sich ein Moränengürtel mit Torfmooren und Seenbildungen an, der sich jeweils am Austritt der in der Eiszeit vergletscherten Täler, oft prächtig, in hohen Amphitheatern (von Ivrea und des Gardasees) entwickelt hat und an diesen verkehrswichtigen Stellen in der gleichen Reihenordnung Siedlungen trägt, die mit dem Alpeninnern vermitteln: Ivrea, Como (53), Bergamo (81), Brescia (113), Peschiera, Desenzano, Verona (152), den Schlüssel zur Etschbucht, Bassano und Udine (67). Sie nutzen neben ihrer Verkehrsstellung zugunsten einer sich rege entwickelnden Industrie die Wasserkräfte der Alpen und bilden, ganz an der Außenseite gelegen, die nördlichste Industriezone Italiens, die ihre Ausläufer auch in die Alpentäler hineinschickt (Abb. 791/92). Gegen S hin legt sich vor die Moränen ein wechselnd breiter Saum fluvioglazialer Schuttkegel, die von den stromschnellenreichen Flüssen wieder zerschnitten worden sind. Sie sind trocken und wenig fruchtbar, werden teilweise von Heideflächen überzogen, teils sind sie in Rebland umgewandelt oder mit Maulbeerbäumen bepflanzt worden. Sie sind zugleich verkehrsgünstiger und tragen darum kaum größere Siedlungen. An ihrem Rande gegen den nächstsüdlicheren Gürtel zieht als Grenze dieser höheren, trockenen Schotter gegen die jüngeren, gleichfalls diluvialen, aber sanft geneigten Platten die Linie der Fontanili, der zahlreichen Quellen, an der das Grundwasser austritt und neben den Flüssen die Möglichkeit zu künstlicher Bewässerung bietet. Im O umschließen diese Schotterflächen die jungvulkanischen Euganeen (603 m) und Monti Berici (421 m). Ungleich fruchtbarer ist diese Zone als

¹ Einwohnerzahlen in Tausenden nach der Berechnung von 1928.

der nördliche Nachbargürtel; sie ist darum außerordentlich dicht besiedelt. Eine zweite west-östliche Städtelinie, deren einzelne Glieder viel größer als die der ersten sind, beweist ihre hohe Wirtschafts- und Verkehrsbedeutung: Turin, Vercelli (36), Novara (64), Mailand; bei Brescia vereinigen sich beide Linien. Aber östlich von Verona tragen die jungdiluvialen Platten wieder ihre Sondersiedlungen: Vicenza (67), das gelehrte Padua (125), Treviso (58), die beiden letzten als Sammelpunkte der Linien nach der Adria hin. Verkehr und Industrie machen die Wirtschaftsbedeutung dieser Orte aus. In diesem Gürtel liegen auch die wichtigsten Schlachtorte der Po-Ebene. Zwei der größeren Siedlungen nehmen, zugleich unter allen Orten der Oberitalienischen Ebene, den Vorrang ein. Turin (1929: 591), am Zusammenfluß von Po und Dora Riparia, beherrscht die über die Westalpen laufenden Straßen und ist zu einem regen Handels-, Industrie- und geistigen Zentrum des Nordwestens geworden. In ähnlicher, aber weit gewaltigerer Verkehrsstellung liegt abseits von größeren Flüssen auf ebener Platte Mailand (1929: 962), im Treffpunkt eines Strahlennetzes von Landstraßen, Fernbahnen

(vgl. auch Abb. 796) und Kanälen, umgeben von einem Kranz von Siedlungen zweiter und dritter Ordnung, wie Monza (57), die durch ein engmaschiges Lokalverkehrsnetz miteinander verbunden sind. Es sammelt die über die Schweizer Alpen kommenden Straßen und beherrscht im Dreiviertelkreis den Verkehr der Po-Ebene. Seiner mittelalterlichen Bedeutung als Handels-, Industrie- und Geldstadt, an die prächtige Baudenkmäler erinnern, steht die heutige als reichste, gewerbfleißigste (Seidenindustrie) und zugleich als die eine der drei größten Städte Italiens kaum nach (Bild 804). — Gegen den Po hin gehen die diluvialen Schuttkegel in ein alluviales Schwemmland über, das im W unterhalb von Turin schmal einsetzt, sich gegen die Adriaküste trichterförmig verbreitert und im S bis gegen den Apennin fuß hin reicht. Diese wasserreichen Niederungen werden von oft mehrere Kilometer breiten und verwilderten Flußbetten durchzogen und liegen in den unteren Teilen unter dem Fluß- und Meeresniveau. Während die höheren Gürtel der Bewässerung bedürfen, die Wildwasser dort durch Kanäle unschädlich und dem Verkehr dienstbar gemacht werden mußten, hat hier der Mensch Staunenswertes geleistet durch Entwässerungsarbeiten, Austrocknung der Sümpfe und Eindeichen des tieferen Landes gegen die Hochwassergefahr der Flüsse, die bei jedem Hochwasser ihre Betten verändern und erhöhen, so gleichsam auf Dämmen fließen. Mais-, Getreide-, Gemüsegelder und in den feuchteren Teilen Reisfelder nehmen das Kulturland ein; und hier wie auch schon auf der

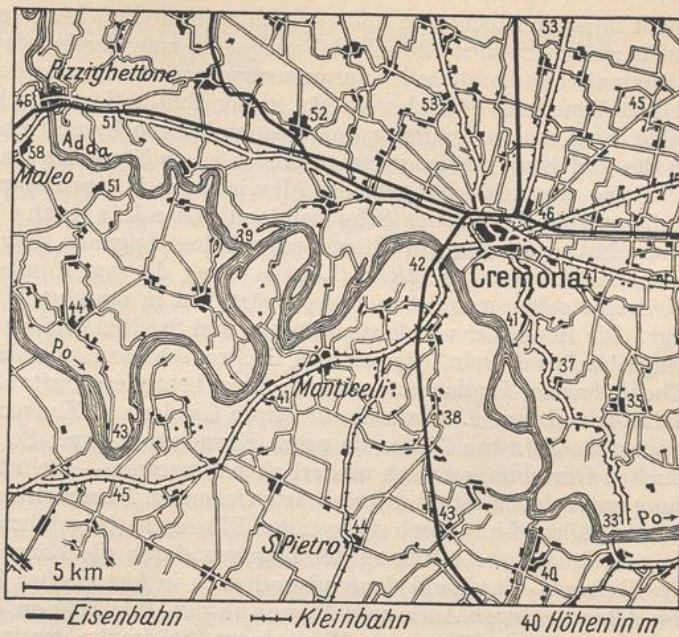


791. Die Industriezonen in Norditalien.



792. Die elektrischen Kraftzentralen in Norditalien. (Nach G. Pullè.) Vgl. auch Abb. 772.

nächsthöheren Platte entwickelt sich ein außerordentlich üppiges Bild der Kulturvegetation: um die einzelnen Feldkammern stehen lange Reihen von Ulmen und Maulbeerbäumen, zwischen denen sich die Girlanden der Weinreben winden (Bild 805). Daneben gestatten Rieselwiesen die Entwicklung der Großviehzucht und Milchwirtschaft. Vorwiegend von Einzelhöfen aus wird das Land intensiv bewirtschaftet (Abb. 793). Nach seinem Bogen um das dichtbesiedelte, weinreiche (Asti) Tertiärbergland von Montferrat (715 m), einem niedrigen Randgebiet des Apennin, beherrscht der Po, von Casale aus schiffbar, als



793. Siedlungsbild der Po-Tiefenebene bei Cremona.
(Nach der amtlichen Karte 1:100000.)

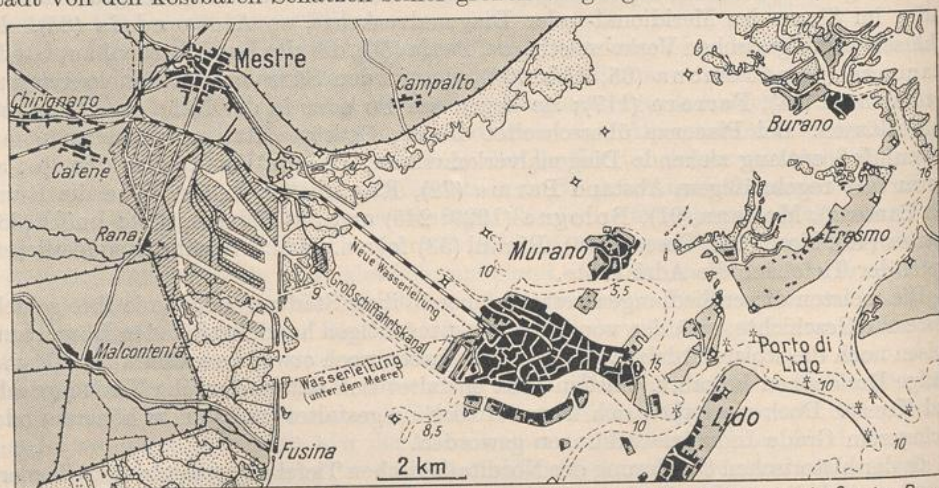
mächtiger Strom in mehrfach gewundenem Lauf als Ergänzung zu dem engmaschigen Eisenbahnnetz den Westostverkehr dieses Gürtels. In äußerst charakteristischen Verschleppungen fließen ihm die wasser- und geschiebereichen Alptributäre Dora Baltea, Sesia, Ticino, Adda, Oglio mit Chiese, Mincio zu, während die Etsch den Po heute nicht mehr erreicht. Die Nebenflüsse vom Apennin her, Tanaro mit Bormida, Scrivia, Trebbia, Taro, Secchia, Panaro, zeichnen sich durch eine recht wechselnde Wasserführung aus. Fast alle größeren Städte liegen an den Flüssen und sind zumeist befestigte Brückenstädte im Sinne des Meridional- oder Diagonalverkehrs, so Alessandria (85), der Schlüssel zum ligurischen Verkehrsisthmus, Pavia (50), die alte Langobardenhauptstadt, Piacenza (62), Cremona (65, Abb. 793), das in den Sümpfen des Mincio gelegene feste Mantua (44), Ferrara (117); sie liegen am Po oder in der Nähe des Po an den Nebenflüssen. Bei Piacenza überschreitet die der Ostküste Italiens zustrebende, am Apennin fuß entlang ziehende Diagonalverkehrslinie, die alte Via Emilia, den Po, an der in fast regelmäßigem Abstand Parma (72), Reggio (90, in der Nähe die Ruine von Canossa), Modena (91), Bologna (1929: 245) und die kleineren Orte Imola (35), Faenza (40), Forlì (58), Cesena (46), Rimini (53) folgen. Hier erreicht der südöstlichste Zipfel der Tiefebene die Adriaküste.

Die meisten dieser Siedlungen verraten noch in ihrer Stadtphysiognomie ihre schicksalsreiche Geschichte, erzählen von ihrem einst mächtigen handeltreibenden Bürgertum, weisen noch die stolzen Adelspaläste auf oder haben noch etwas vom Charakter als ehemalige Residenzen bewahrt. Fast in allen entfaltet sich mittelalterliche Kirchenpracht und Kunst. Doch sie haben sich wirtschaftlich umgestaltet und sind in höherem oder geringerem Grade Industriesiedlungen geworden.

In der historischen Gliederung der Norditalienischen Tiefebene spiegeln sich die meridionalen und diagonalen Verkehrstendenzen des Durchgangslandes. Die Grenzen der historischen Landschaften, an die Flüsse gebunden, stehen darum im allgemeinen senkrecht auf den geschilderten natürlichen Zonen. Jede der drei nördlichen Landschaften

sucht mehrere Alpenpässe und zugleich mehrere Brückenorte am Po bzw. Zugänge zur Adria zu beherrschen. So reicht Piemont bis zum Tessin, die aus Mailand, Mantua und venetianischen Landesteilen zusammengewachsene Lombardei bis zum Mincio; der Ostteil ist Venetien. Südlich vom Po, in der Emilia, legten sich einst die politischen Gebilde, lang und schmal von den Apenninhängen herabstrebend, quer über die Straße in die Tiefebene hinein, jedes gleichsam einen Straßenort suchend.

Gegen die Adria hin geht die Alluvialebene in einen amphibischen Grenzsaum, ein fluß- und meergeborenes Schwemmland, die adriatische Haff- und Deltaküste über. Mit toten, von den Flüssen ausgefüllten Lagunen (Laguna morta) wechseln noch einige halboffene oder offene (Laguna viva), die von Aquileja, Venedig und das Valli di Comacchio, vor die sich Meerwärts ein in einzelne Lidi aufgelöster Dünensaum legt. Die Bewohner von Fischerdörfern und Städten (Chioggia [35]) führen in ihnen ihr amphibisches Dasein. An einigen Stellen schieben sich die Flüsse der Friaulischen Ebene, Isonzo, Tagliamento und vor allem besonders kraftvoll der Po, über diesen Saum deltabildend vor. Das von einem wirren Geäder von Flußarmen durchströmte Podelta wächst im Jahr um 76 ha, die ganze Ebene um 1 qkm. So hat sich in diesem amphibischen Gürtel in mehrfach wiederholten Prozessen — Deltabildung, Ansetzen der Nehrung unter dem Einfluß der südwärts ziehenden Küstenströmung und Aufschütten von Strandwällen (Lidi) durch die von den Flüssen herbeigeführten ausfallenden Sinkstoffe, Lagunenbildung, Ausfüllung der Lagunen durch die Flüsse, abermaliges Verschieben des Deltas — das Land dauernd und auch in historischer Zeit bedeutend vergrößert. Im Altertum lagen Adria und Ravenna (79, Bild 806) an der Küste; heute dagegen fristen sie 10 bis 25 km vom Meer als tote Städte ihr Dasein. Dasselbe Schicksal hätte Venedig erreicht, wenn nicht die Venetianer mit derselben Tatkraft, mit der sie aus der Schutzstellung ihrer Laguneninsel heraus ihr Seereich zusammenbrachten und den Handel zwischen Orient und Okzident beherrschten, den Kampf mit den Naturgewalten, den Flüssen (Brenta) und dem Meere aufgenommen hätten. Als diese Tatkraft erlahmte, aber als sich auch in Wechselwirkung damit die mittelmeerischen Seewege verlegten, ging die Handelsherrschaft in der Adria von Venedig an Triest über. Der Wirkungskreis Venedigs (1929: 258) ist bescheidener geworden. Zwar ist seine Bedeutung als Hafen nicht ganz geschwunden (Abb. 794); in der Hauptsache lebt es aber als Fremdenstadt von den kostbaren Schätzen seiner großen Vergangenheit (Bild 807).



794. Das Übergreifen Venedigs auf das Festland. (Nach „Annali dei Lavori Pubblici“ 1924 u. a.)

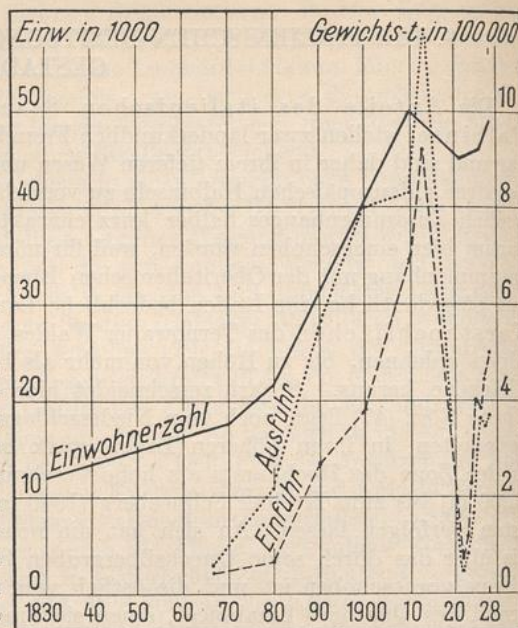
3. DIE ITALIENISCHEN BESITZUNGEN AM OSTADRIATISCHEN GESTADE

Die Anteile des italienischen Staates an der Südosteuropäischen Halbinsel stellen zwar länderkundlich Fremdbilde gegenüber dem „Land“ Italien dar und sind daher in ihrem tieferen Wesen nur aus der Betrachtung jener östlichsten der drei südeuropäischen Halbinseln zu verstehen (S. 721 f.). Sie sollen aber des politischen Zusammenhanges halber kurz charakterisiert werden. Ihre Beschreibung ist darum hier eingeschoben worden, weil ihr nördlicher Teil in unmittelbarem Flächenzusammenhang mit der Oberitalienischen Ebene steht. Allerdings ungemein prall, damit eine deutliche, für Italien bedrohliche Landschaftsgrenze setzend, heben sich die Karsthochflächen des Ternowaner Waldes, die sich gegen Norden an die Julischen Alpen anlehnen, bis zu Höhen von mehr als 1400 m aus dem Ostteil der Friaulischen Tiefebene heraus. Scharf zerschneidet hier der Isonzo, an dessen Austritt in die Ebene Görz (47) liegt, noch vom Niederschlagsreservoir der Alpen gespeist, die dünnbesiedelten, in ihren höheren Lagen stark bewaldeten welligen Plateaus, die sich in der Zone des Hochkarsts als hohe Verebnungsflächen über den Birnbaumer Wald (1250 m) bis zum Krainer Schneeberg (1800 m) auf italienischem Gebiet gegen Südosten verfolgen lassen. An sich hat die neue italienische Grenze, die gegen Osten bis über das durch seine Quecksilbergruben bekannte Idria und bis über Adelsberg hinaus vorgeschoben ist und die östlich vom Krainer Schneeberg nach dem Hintergrund des Quarnero hinabzieht, einen siedlungsarmen Grenzsaum gefunden, der das eingeschlossene Gebiet zum Glacisgebiet Italiens bestimmt. Doch die gezogene Grenze ist weder eine Wasserscheidengrenze noch eine völkisch-nationale Grenze. Denn ein Großteil der Landschaft steht unter der strengen Ordnung des Karstgesetzes, das keine eindeutige Ziehung einer wasserscheidenden Linie an der Oberfläche des Landes erlaubt. Ebenso greift weit nach Westen, auch das ganze Innere der Halbinsel Istrien stellenweise bis an die Küste füllend, das Slawentum über Italiens Karstgrenze über (Abb. 781). Istrien, durch eine von Triest gegen Südosten streichende Flachzone von dem Hochkarst getrennt, schwillt an seiner Halbinselwurzel gleichfalls zu einem öden Karsthochland (Tschitschen Boden über 1100 m, Monte Maggiore 1400 m) an, dem aber westwärts eine niedrige, fruchtbarere, von den Schlauchmündungen der kleinen Flüsse gekerbte Platte vorgelagert ist. Ihr Rand trägt die wichtigeren Orte von Capodistria über Pirano, Parenzo, Rovigo (38) bis zu dem einstigen lebhaften österreichischen Kriegshafen, heute stillen Pola (54), dem die Brioni-Inseln vorlagern. Sie haben ihr Gepräge in der venezianischen Zeit erhalten und sind auch heute vorwiegend von Italienern bewohnt. An der Quarneroküste Istriens liegen nur kleinere Orte, unter denen aber bekannte Fremdenorte, wie Albona, Lovrano und besonders Abbazia, zu finden sind. Der Wert der italienischen Position in dem einstigen österreichisch-ungarischen Gebiet (Görz und Gradiska, Triest, Istrien, Teilen von Süd-Krain, Fiume) wird im Grunde erst bedingt durch die Herrschaft über die beiden im Hintergrund des Quarnero und des Golfs von Triest gelegenen Pfortenstellungen Fiume und Triest (Abb. 787). An sich ist von dort aus der Zugang zum Hinterland über das sich unmittelbar hinter den beiden Siedlungen erhebende Karstplateau nicht bequem. Doch die lockende Weite des Hinterlandes hat diese lokalen Schwierigkeiten überwunden und einst Fiume zum ungarischen (Abb. 795), Triest zum ungleich bedeutenderen österreichischen Ausgang zur Adria gemacht. Fiume (49) als Siedlung ist infolge der Ungunst der topographischen Lage klein geblieben, während das ihm gegenüberliegende südslawische Suschak (Sušak), das wohl durch die politische Grenze von Fiume getrennt wird, aber mit diesem einen einheitlichen Wohnplatz bildet (Abb. 931), mit Fiume dank seines vorhandenen Hinterlandes erfolgreich konkurriert. Triest (1929: 255) hatte reichlicheren Wohngrund zur Verfügung und hat sich ebenso an der Küste entlang

wie über die Flyschhügel binnenwärts ausgedehnt im Hintergrund einer zugleich auch wesentlich geräumigeren herrlichen Bucht, die ausreichende Hafengebungen bot. Aber wie Fiume leidet der Triester Handel, der einen scharfen, höchst erfolgreichen Wettbewerb mit dem Venedigs aufgenommen hatte und dessen Einflußbereich sich einst mit dem Hamburgs in Böhmen berührte, heute unter der allzu nahen politischen Grenze.

Von den Quarneroinselfen gehören die beiden langgestreckten Karstinseln Lussin und Cherso und einige kleinere Nachbarinseln zu Italien. Auf der Norddalmatinischen Platte hat sich ferner Italien als Vorpostenstellung am Gegengestade Zara (19, Abb. 787) angegliedert. Ähnliche Bedeutung haben für Italien die süddalmatinischen Inseln Lagosta und Cazza, zu denen die mitten in der Adria gelegene Insel Pelagosa die Brücke bildet. Eine Wächter-

stellung am albanischen Gestade hat sich Italien mit der Besetzung der Insel Saseno, des Akrokeraunischen Vorgebirges und der Halbinsel des Kaps Peschiera geschaffen (Abb. 883). Alle diese italienischen Positionen längs der Westküste der Südosteuropäischen Halbinsel sind nur aus der Wirkung des politisch-geographischen Gesetzes der Lockung durch das Gegengestade, nicht etwa aus länderkundlichen Einheitsbeziehungen zu begreifen. Denn das ganze Gegengestade vom Nordkarst bis Albanien ist eine Italien völlig wesensfremde Region.



795. Die Entwicklung von Fiume.

B. HALBINSEL-ITALIEN

Zeigt Festland-Italien noch mitteleuropäische Anklänge, so weichen diese immer mehr, wenn auch nicht etwa in gleichem Schritt mit der abnehmenden Breitenlage, vornehmlich in den Küstenlandschaften Mittelitaliens den streng mediterranen Zügen, bis diese in Süd- oder Unteritalien das Landschaftsbild vollkommen beherrschen.

1. MITTELITALIEN

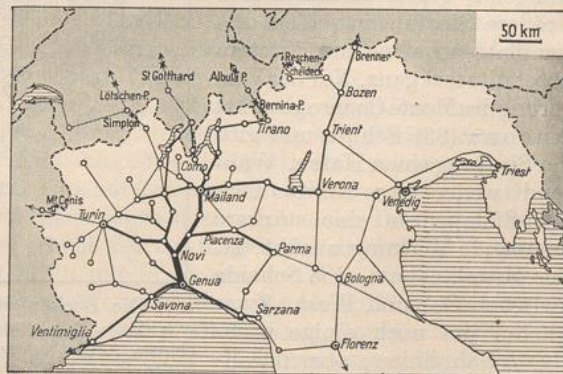
Mittelitalien ist noch Übergangsgebiet, wohl ausgestattet mit Temperaturen, die weit ausgeglichener sind als die Festland-Italiens, aber noch mit Regen zu allen Jahreszeiten, wenn auch die Sommer mit Ausnahme des Gebirgslandes schon regenarm werden. Das breite Bergland des Apennins hebt sich so, mit Norditalien eng verwachsen, als hohe, noch andersgeartete Zone aus den tieferen, mediterranen, weil küstennahen Randlandschaften heraus; der Apennin ist darum Scheide und doch auch Übergang zum N.

DER NORDAPENNIN UND DIE LIGURISCHE GESTADELANDSCHAFT

In sanfter Böschung, regelmäßig von den Po-Zuflüssen in parallele Riedel zerschnitten, steigt die nahezu waldlose, von kleineren, vorwiegend Einzelsiedlungen (Städte: Urbino, San Marino) überstreute nördliche Apenninabdachung aus der Po-Ebene auf; mit deutlicher Kerbe hebt sich aus ihr der Waldkamm des Hochapennins um mehrere hundert

Meter heraus. Trotz bedeutender Höhe (2165 m) trägt dieser Nordabschnitt des Apennins, den man etwa bis zur Bocca Seriola zwischen dem oberen Tiber und dem Metaurogebiet rechnen kann, dank der wenig widerständigen Flyschgesteine, die auf der Nord- und Ostabdachung von noch leichter abtragbarem jüngeren Tertiär überlagert sind, nirgends Hochgebirgscharakter (Bilder 808 und 809). Nirgends bereitet er darum den wichtigen Querverkehrslinien, die seine niedrigen Pässe (900—1200 m) benutzen, irgendwelche erheblicheren Verkehrsschwierigkeiten. Nur der Abstieg nach S ist im Gegensatz zum allmählichen Aufstieg von N schroff und steil; und rasch und vielfach unvermittelt überziehen sich seine Südhänge mit üppiger Mediterranvegetation, die der Nordabdachung bis auf wenige Vorposten noch fremd ist (Bild 810). Hier, südlich des Hauptkamms, beginnt der geschlossene Landschaftsbereich des mittelländischen Italiens.

Im W, wo Alpen und Apennin nördlich von Genua zusammenstoßen, erfährt das Gebirgsland eine besonders tiefe und breite Einsattelung; sie wird von mehreren Straßen (Passo dei Giovi, 472 m; Bocchetta) benutzt, die in Genua zusammenlaufen. Steil und von zahlreichen siedlungsarmen Schluchttälern zerrissen, brechen auch die Hänge dieses ligurischen Apenninabschnitts gemeinsam mit denen der Seealpen gegen die große Uferkonkave des Genuesischen Golfs nieder. In völligem Gegensatz zu dieser Ungunst des Siedlungsraums hat sich hier in einem herrlichen maritimen Klima, geschützt vom Gebirge vor den kalten Nordwinden, eine prächtige Kulturlandschaft entwickelt, deren Wohnstätten aus den üppigen, aber an die Küste gebannten Hainen immergrüner Vegetation auftauchen. In dieser schmalen Uferlandschaft, der ligurischen Riviera, reiht sich Siedlung an Siedlung, bald in Bucht-, bald in Kaplage und, weil der Raum zu eng, auch am Gebirge aufsteigend, zu einer langen Schnur aneinander (Bilder 811—814). Viele dieser Orte haben einen weltbekannten Ruf als Winterkur- und Heilstationen, so Mentone, Ventimiglia, Bordighera, Ospedaletti, San Remo (24) an der Riviera di Ponente, Nervi, Santa Margherita, Rapallo, Sestri an der Riviera di Levante. Nur an den Fußpunkten der Gebirgsstraßen liegen größere Siedlungen, Nizza, schon auf französischem Gebiet, aber von Italienern bewohnt, Savona (66), weiter im O im Hintergrund einer größeren Bucht Spezia (110), dann vor allem unter dem erwähnten ligurischen Verkehrsisthmus der Vorort dieser Landschaft Ligurien, Genua. Es sind nicht nur Fischer- und Schifferorte, wenn auch die meisten der Rivieraorte über kleine Häfen verfügen. Der Landbau ist von wesentlicher Bedeutung. Ölbaum- und Weinkulturen wechseln in dem nahezu durchlaufenden Immergrüngürtel in der Geltung. Dazwischen schalten sich besonders in den Küstenhäfen der westlichen Riviera üppige Gemüse- und herrliche Blumenkulturen ein. Dort häufen sich auch stärker die größeren Siedlungen. Aber fast alle Siedlungen haben doch zur Ergänzung des schmalen unmittelbaren Wirtschaftsraums auf dem Lande die Beziehung zum Meere gewonnen. Die Erziehung zur Schifffahrt war die Grundlage für die frühe Handelsblüte und Handelsgröße Genuas (1929: 623), das im Mittelalter mit Venedig rivalisierte, zwar unterlag, doch nicht das Schicksal Venedigs geteilt hat. Dank der Gunst seiner Verkehrslage und der Sicherung seines Hafens durch großartige Kunstbauten hat es



796. Das Hinterland Genuas und die Mittlerstellung Mailands.

Die Stärke der Eisenbahnlinien bezeichnet die Verkehrsintensität.

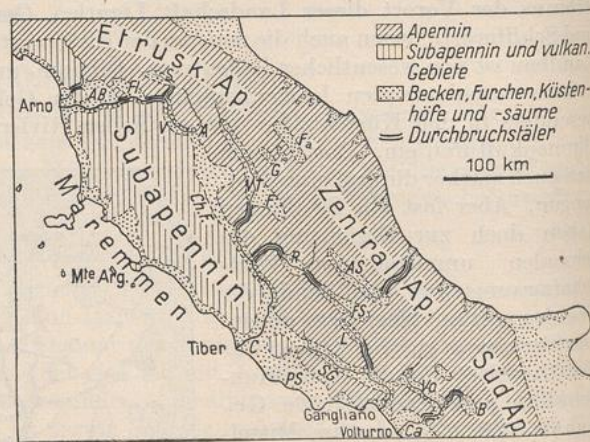
auch in der Gegenwart seine Bedeutung als Hafen Oberitaliens und selbst Mitteleuropas bewahrt und nimmt trotz aller Enge des Siedlungs- und Stapelraums den Rang der ersten Handelsstadt Italiens ein (Abb. 796, Bild 815); so vereinigt es denn auch in seinem Stadtbilde alle Zeichen eines mittelalterlichen Handelsemporiums mit denen einer neuzeitlichen Verkehrs- und Industriezentrale.

Nördlich der Tiefenzone der unteren Arnobecken springt der Nordapennin ostwärts zurück und füllt mit prächtigem Kettenbau, ungleich breiter als der Ligurische Apennin, als Toskanischer oder Etruskischer Apennin, sich in südsüdostwärts vorstoßenden kurzen Kämmen mit dem westlichen Vorland verzahnend, nur noch den Ostteil der Halbinsel. Im ganzen weicht dieser gegen SO umbiegende Abschnitt im Bau und in der Gebirgsphysiognomie wenig von dem ligurischen ab. Es sind die gleichen langen, schwebenden Kämmen, denen im allgemeinen prägnantere Bergpersönlichkeiten fehlen (Bilder 808 und 809). Es ist ein hohes Mittelgebirge, das nur hier und dort, wo es eiszeitlich vergletschert war, örtlich Hochgebirgsbilder entwickelt. In den höheren Zonen und nach Toskana hin ist es wild und tief zertalt, während offenere Täler der Adria zustreben.

MITTELAPENNIN

Die größte Wandlung setzt erst im Umbrisch-Römischen Apennin ein. Drei parallele Hauptkämmen erreichen bedeutende Höhe und entwickeln dank der Einschaltung von verkarsteten Kalkschollen im Bau des Gebirges wilde Hochgebirgsszenenerien; der östlichen Kette gehören die Sibillinischen Berge, die massige, von Eiszeitspuren bedeckte Gran Sasso d'Italia-Gruppe, die in dem formenschönen Monte Corno (2914 m) kulminiert, und die Majella-Gruppe (2795 m) an. Davor liegen südwestlich in der als Abruzzen zusammengefaßten Hochwelt noch mehrere weitere parallel streichende Gebirgszonen, deren westlichste im Hintergrund der Römischen Campagna von den Sabinerbergen gebildet wird. Zwischen den Kämmen ziehen Längstalungen, die von den Flüssen teils nach der Adria, teils nach dem westlichen Vorland des Apennins hin in Durchbruchsstrecken entwässert werden. Auch kleinere und größere abflußlose Becken schalten sich in dem Kalkgebiet ein (Abb. 797). Die Umgebung des Fuciner Sees ist ein solches. Mittlere Siedlungen liegen nur in den Längstälern oder an den Austrittsstellen der Flüsse (z. B. Aquila [25], Sulmona u. a.).

Dem Landschaftsbilde nach, ganz analog dem N, neigt sich die östliche Apenninabdachung, in niedrigem Kliff an der Küste endigend, gegen die Adria hin. Größere Siedlungen fehlen diesem glatten, hafennarmen Küstenabschnitt fast ganz. Nur der Vorsprung des Monte Conero gewährt Ancona (83) Schutz und gibt der Siedlung einen Hafen. Während weder der Nord- noch der Südapennin eine stärkere trennende Wirkung ausübt, ist der Mittelapennin eine Scheide zwischen Ost und West. Zwar queren ihn noch einige wichtigere Bahnlinien; aber im allgemeinen gleitet der Großverkehr in seinem östlichen und westlichen Vorland dahin.



797. Die Becken- und Küstensaumgliederung Mittelitaliens. (Von O. Maull.) — Abkürzungen: AB unteres Arnobecken, Fl Becken von Florenz, S Sievebecken, V Valdarno, A Becken von Arezzo, Ch F Chianafurche, VT Valle Tiberino, F Becken von Foligno, G Becken von Gubbio, Fa Becken von Fabriano, R Becken von Rieti, FS Salto-Fuciner-See-Furche, AS Alternosenke, C Römische Campagna, PS Pontinische Stümpfe, SG Sacco-Gariglianofurche, L Längstal der oberen Lisi, Vo Voltornofurche, Ca Kampanische Ebene, B Becken von Benevent.

SUBAPENNIN

Unter dem Schutze des breiten Gebirgswalles liegen westwärts vorgelagert, früher als „Tyrrhenisches Apenninenvorland“ bezeichnet, drei selbständige Landschaften, Toskana, Umbrien und Latium. Im Vergleich mit dem apenninischen Gebirgswall sind sie viel niedriger und offener. Mittelgebirge und Hügelländer füllen ihren Raum, der von dem Flachstrand der Maremmen seewärts begrenzt wird. Aber viel bezeichnender als diese Vollformen, die hier und dort noch zu bedeutenden Höhen aufsteigen, sind die Hohlformen, die Becken und Senken. Zum größten Teil streichen sie genau wie die Bergländerzonen apenninisch und stempeln das ganze Gebiet mit diesen gemeinsam zum apenninischen Land. Nur in den letzten Hebungsphasen ist es zurückgeblieben oder abgesunken und hat darum seinen besonderen Charakter als Subapennin erhalten. Den damaligen komplizierten Bewegungsvorgängen haben sich die Hauptflüsse Arno und Tiber samt ihren Tributären angepaßt. In vielen Durchbrüchen, die die trennenden Riegel zwischen den Becken zersägen, verbinden sie die Hohlformen und prägen zusammen mit diesen der ganzen Region den Charakter weitgehender Durchgängigkeit auf. Toskana oder Etrurien, die älteste Kulturlandschaft Italiens, ist reich gegliedert. Im N sind im Hintergrunde der Bucht von Spezia die steil gefalteten und hohen Apuanischen Alpen (1946 m) dem Apennin vorgelagert, deren mesozoische Schichten die köstlichen weißen Marmore von Carrara (50) und Massa (39) bergen. Südlich davon springt eine tiefe Senke, ein einstiger Meeresarm, im Arnogebiet ostwärts ein. Die Senke ist durch einzelne Gebirgsstöcke in Becken gegliedert, die durch Durchbruchsstrecken miteinander verbunden sind. Arno und Serchio haben durch Bau eines inneren Deltas das untere Arnobecken dem Meere abgewonnen und durch kräftiges Vorschieben ihrer Alluvionen Pisa (77) vom Meere abgedrängt und seiner mittelalterlichen Handelsblüte beraubt. Das an Pisas Stelle getretene Livorno (129) hat trotz des schlechten Hafens einer Schwemmlandküste an dieser verkehrswichtigen Stelle den fünften Platz unter den Seestädten Italiens zu erringen gewußt. Den Mittelpunkt einer randlichen Ebene am Serchio bildet das gewerbefleißige Lucca (81). Weit abseits vom Meere liegt im herrlichen Garten des oberen Arnobeckens, umgeben von einem Kranz zahlreicher kleiner Siedlungen (Pistoja [76], Prato [62], Fiesole), Florenz (1929: 317, Bild 816). Auf der Beherrschung der Apenninenübergänge, des Zugangs zum Meere im Arnotale und der Straßen nach S gründete sich seine mittelalterliche Bedeutung als Handels-, Industrie- und Geldstadt. Davon ist dem modernen Florenz nicht viel geblieben. Doch die Kunstschöpfungen jener Zeit sind gemeinsam mit den Landschaftsreizen seiner Umgebung ein Kapital, von dem es als rege Fremdenstadt zehrt; aber mehr als das ist es auch heute wie ehemals lebhafter geistiger und künstlerischer Mittelpunkt, dem aber auch die Industriebetätigung nicht fehlt. Im übrigen hat sich im Arnotal aufwärts ein Industriestrang bis über Florenz hinaus entwickelt.

Von Florenz aus zieht die Arnosenke als wichtige innere Verbindungslinie im Valdarno, einem von Tertiär erfüllten, vom Flusse zerschnittenen Becken, südostwärts, zum Tibergebiet hin. Bei Arezzo (58) tritt der Arno aus einem Längstal des Apennin in die Senke selbst ein, die sich durch das Valle di Chiana zur Chiana und zum Tiber fortsetzt. Östlich von ihr liegt, nur 259 m hoch, ein Reliktsee jenes Meeresarmes, der Trasimenische See.

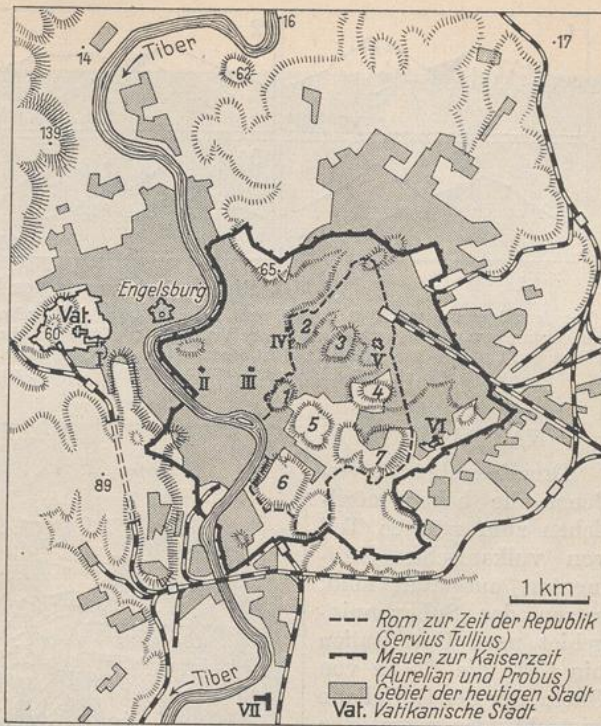
Zwischen der Senke und dem Meer erhebt sich das im ganzen mittelhohe, darum auch gut besiedelte (Siena [48, vgl. Bild 817]), nur in einzelnen Teilen beträchtlicher (Le Cornate 1959 m) ansteigende Bergland von Toskana, das am unteren Fiore seine Grenze findet. Schollen alteruptiven, mesozoischen und alttertiären Gesteins werden von jüngerem Tertiär umschichtet und von Nebenflüssen des Arno und den Adern des Ombronesystems reich zertalt. An mehreren Stellen, besonders in dem 1734 m hohen Monte Amiata, schieben sich hier die Vorposten des tyrrhenischen Jungvulkanismus am meisten nordwärts vor. Der Abschnitt westlich von Elsa und Ombrone stellt als

Toskanisches Erzgebirge das einzige wichtige Bergbaugebiet der Halbinsel dar (Kupfer, Silber, Blei, Quecksilber, Zinn). Von der Küste her dringt wie in den toskanischen Senken die immergrüne Vegetation ein. Aber sie ist hier viel lichter und magerer als an der nördlicher gelegenen Riviera. Das innere und höhere Bergland wird von Rebplantagen überzogen (Chiantiberge über dem Valdarno). Die Küste selbst ist sumpfiger Flachstrand (Maremmen), aller größeren Siedlungen bar, bestehend aus zusammengewachsenen Deltas, deren reges Vorschieben einzelne der toskanischen Inseln landfest gemacht hat (Monte Argentario und Berg von Piombino). Große Gebiete dieses Saums sind Weide; aber immer mehr dringt neuerdings der Anbau hier vor.

Östlich der Chianafurche, von ihr geschieden durch eine sich nach S hin allmählich verflachende und niedrige Übergänge bietende Apenninkulisse, liegt die Landschaft Umbrien. Ihr zentraler Lebensraum wird gebildet durch das den Apenninzügen parallel streichende obere Tibertal und dessen südöstliche Fortsetzung, das Becken von Foligno. Abseits von den eigentlichen westitalienischen Längsstraßen, aber in der verkehrswichtigen Fußstellung vor den Pässen über den Umbrischen Apennin gelegen, haben die Hauptorte Perugia (81), Foligno (30) und Assisi (18, Bild 818), ähnlich wie die Abruzenorte, mehr das Italien von einst bewahrt als manche der toskanischen Städte (Bild 817). In relativ engem Tal bricht der Tiber unterhalb von Perugia aus seiner Längsmulde zur Chianafurche hindurch, deren Südende er bei dem alten Orvieto erreicht, um von hier aus an dem östlichen Tuffrand des nördlichen Latium entlang zur Campagna zu fließen, dem Herzraum dieser Landschaft.

Latium ist das größte geschlossene junge Vulkanland der Halbinsel. Zwischen dem Tiberbogen und der Küste trägt ein welliges Berg- und Hügelland drei große seenerfüllte, von zahlreichen Nebeneruptionspunkten umschwärmte Krater, den Lago di Bolsena (305 m), Lago di Vico (507 m), in dessen Nähe der Monte Cimino (1056 m) aufsteigt, und den See von Bracciano (164 m). Von ihren mächtigen Wällen aus radial abstrebend, zerschneiden Bäche und Flüßchen regelmäßig das sonst wasserlose, weil aus jungen Laven und Aschen gebaute, und darum dünnbesiedelte Land. Südlich vom Tiberdurchbruch erhebt sich die vulkanische Modellandschaft der Albaner Berge (949 m, Bild 819) und jenseits einer Querfurche das wilde Volskergebirge (Monte Lepini, 1330 m), in dem freilich die Gesteine des Sedimentsockels vorherrschen. An der Ostgrenze Latiums sammelt die dichtbesiedelte Tiberfurche die Wege aus dem Apennin und bildet zugleich die Fortsetzung der wichtigen inneren Längsverbindungsline von der Arno-Chiana-Senke zu jener breiten, dichtbesiedelten Senke, in der Garigliano und Volturno eine Strecke lang südostwärts fließen und dann, durch die Küstengebirge abbiegend, einen kurzen Ausgang zum Meere finden. Dieser Furche folgt der bequemste Weg von Latium nach Kampanien. Etwa in der Mitte der großen, Toskana mit dem Golf von Neapel verbindenden Senkenzone, auch etwa in der Mitte der Westflanke der Halbinsel überhaupt, gewinnt der Tiber in kurzer Südwestabwinklung aus der Senke einen offenen, breiten Ausgang zum Meere. An dieser verkehrswichtigen Stelle, etwa 25 km aufwärts von der Tibermündung, liegt auf den zerschnittenen Talhängen, auf „sieben Hügeln“, Rom (1929: 915, Abb. 798). Eine gewisse Kargheit und Enge der nächsten Umgebung hat die Bewohner früh dazu geführt, die günstigen Verkehrsbeziehungen zu nützen und die Herrschaft über fruchtbarere Landstriche im Umkreis auszudehnen. Dieselbe hohe Verkehrsgunst, die sich in dem Zusammenstreben der Wege und in der Mittellage auf der Halbinsel ausspricht, war die erste Grundlage für die Aufrichtung des Römischen Reiches über Italien und schließlich über die damals bekannte Welt. Die antiken Bauwerke erzählen von der Bedeutung der Stadt im Altertum (Bild 820), wie seine gewaltigen kirchlichen Bauten und Paläste Rom als geistlichen Mittelpunkt des Mittelalters und Vorort des Katholizismus von heute versinnbildlichen (Abb. 788). Um all das legt sich die moderne Großstadt (Bild 821) mit ihrem regen Getriebe, aber an Volkszahl schwankend und hinter Neapel und Mailand zu-

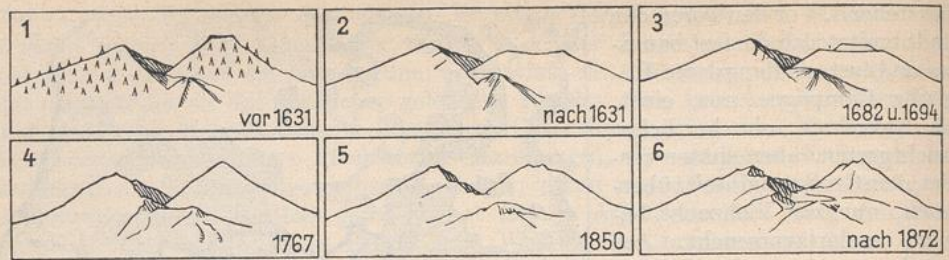
rückstehend. Vor den Toren der Stadt breitet sich die fast baumlose und fast siedlungsleere Römische Campagna aus, einst, zur Kaiserzeit, ein herrlicher Fruchtgarten, aber später verödet, dem Großgrundbesitz überlassen, nur zur Viehzucht benutzt, malariaverseucht. Am berühmtesten war der Sumpfgürtel, der sich von dem kleinen Tiberdelta unter den Volskerbergen zu den Pontinischen Sümpfen hinzieht. Gerade hier aber ist durch systematische Entsumpfungsarbeiten in letzter Zeit viel Kulturland gewonnen worden, und immer größere Fortschritte macht auch der Anbau in der Campagna selbst. Durch die Anschwemmungsebene vom Meere getrennt, sind die Seeverbindungen Roms schlecht. Der antike Hafen Ostia an der Tibermündung ist vollkommen außer Kurs gesetzt, und das sehr viel weiter nördlich gelegene Civitavecchia (20) ist im Grunde nur ein Lokalhafen. So trägt heute Latium noch mehr als Toskana den Charakter einer Binnenlandschaft.



798. Die Stadt Rom im Altertum und heute. (Vgl. Abb. 788.) Die sieben Hügel: 1 Capitolinus (50 m), 2 Quirinalis (52 m), 3 Viminalis (56 m), 4 Esquillinus (50 m), 5 Palatinus (51 m), 6 Aventinus (46 m), 7 Caelius (50 m). — Päpstliche Gebäude und Grundstücke (nur privatrechtlich) auf staatsrechtlich italienischem Gebiet: I Deutscher Friedhof und Inquisitionspalast, II Päpstliche Kanzlei, III Palast des Vikariats, IV Päpstliche Pründenkammer, V Basilika und Palast von Santa Maria Maggiore, VI Lateran, VII Basilika und Kloster von San Paolo Fuori le Mura.

2. SÜD- ODER UNTERITALIEN

In Unteritalien wendet sich der Apennin wieder dem Westteil der Halbinsel zu und läßt dort nur Raum für ein paar kleine Küstenhöfe. Das Gebirge ist hier viel zerhackter als weiter im Norden. Es ist strukturell und petrographisch uneinheitlicher. In Kalabrien sind ihm Reste des Tyrrhenischen Massivs eingebaut. Als neues Element tritt in Kampanien der tätige Vulkanismus hinzu. Im O gliedern sich in Apulien und im Gargano Landschaften an, die nach Bau und Oberflächen-gestaltung eine Sonderstellung einnehmen. Aber ganz Unteritalien trägt klimatisch, pflanzengeographisch und wirtschaftlich einheitliche Züge. Eine ausgesprochene sommerliche Trockenzeit und winterliche Niederschlagsperiode verschafft der immergrünen Hartlaubvegetation die Herrschaft und bedingt die wirtschaftlichen Folgeformen. Völkisch sind entsprechend der Lage mannigfache Beziehungen zum Ostmittelmeergebiet geknüpft. Politisch-geographisch war hier am südlichen Ende der Halbinsel ebenso wie auf den Inseln und dem in den Rumpf eingreifenden Festland-Italien die Eignung zur Fremdherrschaft immer groß, nur mit dem Unterschied gegenüber Oberitalien, daß die wirtschaftlichen und sittlichen Folgen der Fremdherrschaft im S heute noch nicht völlig überwunden sind.



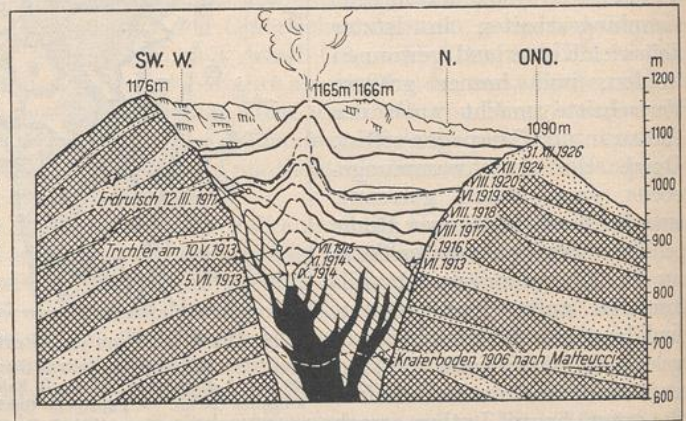
799. Die Veränderungen des Vesuvus.

1 Vor dem Ausbruch von 1631 (nach Carafa, Giuliani, Mascolo). Der Vesuv ist 40 m höher als die Somma. 2 Nach dem Ausbruch von 1631 (nach Carafa). Der Vesuv ist niedriger als die Somma. 3 Zwischen 1682 und 1694 (nach Balifon und Bottoni). Der innere Kegel ist niedriger als der Sommarand. 4 Aus dem Werke von de Boltis. 5 Nach einem alten Gouachebild. 6 Nach A. Heim. (4, 5, 6 nach Alfano und Friedländer.)

KAMPANIEN

Drei Kesselbrüche, von denen die beiden nördlichen zum größten Teil von vulkanischen Sedimenten ausgefüllt sind, setzen das Subapennin-gebiet nach Unteritalien hin fort: die Ebene von Gaeta, der der Garigliano zustrebt, das eigentliche Kampanien, an dessen nördlichem Teil der Volturno noch baut, und südlich der gebirgigen Sorrentiner Halbinsel der Küstenhof von Salerno.

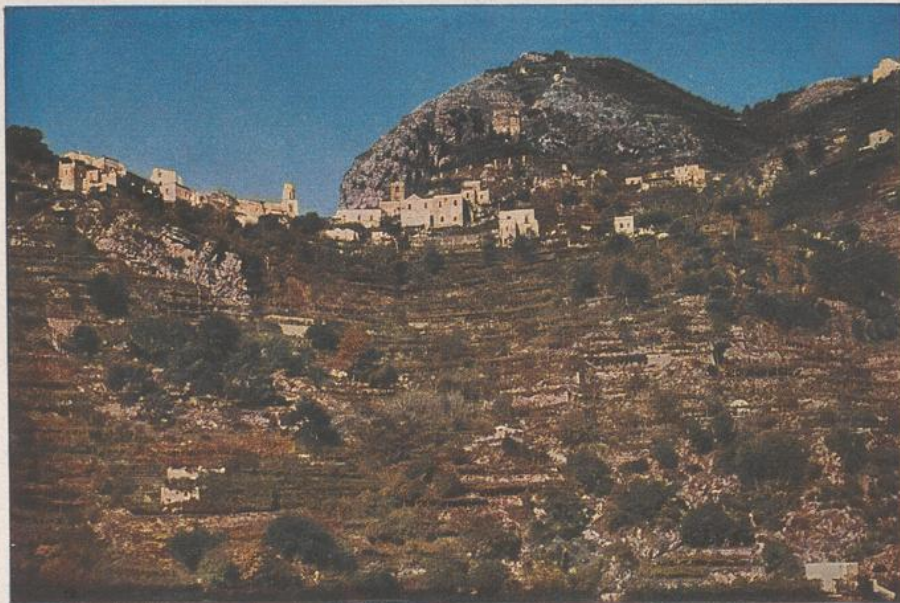
Teils vulkanisches Bergland, teils der Apennin selbst grenzen diese seewärts geöffneten Höfe nach innen hin ab. Die Formen des tätigen Vulkanismus beherrschen das an der Küste gelegene Zentrum der Vulkanlandschaft Kampanien. Die prächtige Kraterlandschaft der Phlegräischen Felder, in der sich 1538 der seitdem erloschene, von 27 selbständigen älteren Ausbruchsstellen umlagerte Monte Nuovo (139 m) in wenigen Tagen gebildet hat, füllt die niedrige Halbinsel zwischen dem Flachrundgolf von Gaeta und dem tieferen polygonalen Golf von Neapel. Die vorgelagerten Inseln Procida und Ischia sind ebenso wie die weiter westwärts gelegene Pontinische Inselgruppe vulkanische Gebilde. Die gewaltigste Entfaltung hat aber der Jungvulkanismus dieser Landschaft in dem Vesuv erreicht (Abb. 799/800, Bild 822), der mit langen Schleppen zur feinen Silhouette eines Doppelbergs emporsteigt: aus einem alten zertrümmerten Krater (Somma heißt der zum Teil stehengebliebene Kraterrand) ragt der junge Vulkan, ein Schichtvulkan, der meist durch Rauchwolken den tätigen Vulkanismus andeutet. Im Altertum als erloschen geltend, hat er im Jahre 79 n. Chr. die Bewohner seiner Fußzonen überrascht (Zerstörung von Pompeji [Bild 823], Herculaneum und Stabiae). Zweimal seit dem 12. Jahrhundert bedeckte sich der Berg mit Wald, und immer wieder erfolgten neue heftige Ausbrüche, bei denen die Lavaströme bis in das Meer und bis in die Ebene flossen. Eine dauernd wechselnde Höhe des Berges ist eine weitere Folge des Jungvulkanismus (Abb. 799, 1832: 1140 m; 1867: 1387 m; 1906: 1223 m; 1911: 1182 m; 1926: 1176 m; 1930: 1181 m).



800. Querschnitt durch den Vesuv und seine jüngsten Veränderungen. (Nach A. Malladra.) Beim Aufbau des Schichtvulkans wechseln Tuff- und Lavamassen. Der Sekundärkegel erreichte 1926: 1165 m Höhe.



Der Golf von Neapel mit dem Vesuv. Vor uns liegt der westliche Teil Neapels und das tiefliegende Meer zu Füßen des majestätischen Berges, der, zu Zeiten mit öfter weithin zerflatternden Rauch- und Dampfsäule geschmückt, die schönste Landschaft Italiens beherrscht. Unterhalb der Aschen- und Lavawüste des Gipfels umkränzen den Berg üppige Weingärten, Obstaine und malerische Ortschaften. Am seinem Fuße zieht sich die lange Kette der Vorstädte von Neapel hin.



Ravello oberhalb von Amalfi am Busen von Salerno. Unter tiefblauem Himmel steigt die Halbinsel Sorrent aus dem Meere steil empor. Gipfel und Bergflanken sind entwaldet. Die obere Kuppe zeigt den nackten, vielfach verkarsteten Kalkboden. Terrassenanlagen verhindern die Wegführung der spärlichen Bodenkrume durch Sturzregen. Im Hackbau gewinnen die Bewohner des vom Berge weiß schimmernden Städtchens die Früchte des Landes. Lorbeer- und Südfrucht bäume, Ginster und Erika sind tuffenartig über die Landschaft verbreitet.



Schlossgarten in Ravello. Der Schloßgarten zeigt eine ganz andere Pflanzenwelt als der Steilhang des Berges, den Ravello krönt. Einheimische Gewächse haben großenteils den Pflanzen, Sträuchern und Bäumen südlicherer Gegenden Afrikas, Amerikas und Australiens Platz gemacht, deren Gedeihen eine gärtnerische Pflege erfordert. Um die Osterzeit prangt die Anlage in reichster Blütenpracht.

Auch tektonische Schwankungen hat Kampanien noch in historischer Zeit erlebt, wie die Bohrlöcher der Meeresschnecken in den Säulen des Serapeums von Pozzuoli lehren (Abb. 651). Ebenso läßt sich am Eingang der Blauen Grotte auf Capri eine Niveauänderung nachweisen.

Um die vulkanischen Hochformen dehnt sich die zum guten Teil aus Tuffen aufgebaute Ebene, die unter der Hand des Menschen ein herrlicher Fruchtgarten geworden ist. Besonders im Umkreis des Vesuvus und am Gebirgsrande dichtbesiedelt, trägt sie eine lange Reihe von Mittelstädten: Torre del Greco (40), Torre Annunziata (31), Aversa (24), Santa Maria Capua veteri (22), Capua (13), Caserta (37), Maddaloni, Nola, Sarno, Nocera, Castellamare (25).

Schon früh haben die kolonisierenden Mittelmeervölker die Gunst dieser Landschaft erkannt. Neapel (1929: 970), eine griechische Gründung, entwickelte sich im Hintergrund des Golfes als der einzige große und gute Hafen zwischen Livorno und Messina. Durch seinen regen Handels- und Fremdenverkehr, besonders auch durch die Beherrschung der Landquerverbindungen, die die Landstraße der Westseite nach Brindisi hinleiten, wurde es zur größten, vielleicht landschaftlich am schönsten gelegenen, im Straßenbilde immer wieder durch seine malerischen Reize entzückenden Großstadt Italiens und ist zur Zeit dessen erste Stadt überhaupt (Buntbild). In dem dritten Küstenhof träumt an den steilen Hängen der Sorrentiner Halbinsel (Bild 824) das einst seemächtige Amalfi. Am Übergang zur Ebene liegt Salerno (63), und in der Ebene selbst erinnert der Tempel von Pästum an die Glanzzeit des Griechentums auf italienischer Erde. Draußen lagert das Felseneiland Capri (Bild 825) als Fortsetzung der Halbinsel Sorrent.

SÜDAPENNIN (NEAPOLITANISCHER APENNIN, BASILICATA, KALABRIEN)

Im O der Kampanischen Hoflandschaft nimmt der Apennin im neapolitanischen Abschnitt die mittlere Zone der Halbinsel ein, um weiter südwärts die Halbinsel Kalabrien ganz zu füllen. Der Kettencharakter tritt zurück, und immer mehr löst sich das Gebirge in einzelne Gebirgsstöcke auf. Der Neapolitanische Apennin, das alte Samnium, ist ein hochgradig durchgängiges, im O in ein niedriges Plateau übergehendes, vorwiegend aus älterem Tertiär gebautes Mittelgebirgsland von etwa 800 bis 1000 m Mittelhöhe; nur wenige Gebirgsstöcke, so die wilde Kalkmasse der Matese-Berge (2050 m), am Ostrande der erloschene Vulkan Vultur (1330 m), heben sich aus ihm heraus. Als ein den Verkehr zwischen Kampanien und Apulien begünstigendes Durchgangsgebiet ist es dicht besiedelt, aber mit Ausnahme von Benevent (43), Campobasso (27) und Avellino (30) ohne größere Städte.

In der südöstlichen Fortsetzung des Gebirges dacht sich vom hohen Westrande (2007 m) die mit jüngerem Tertiär hoch hinauf verhüllte waldige Scholle der Basilicata gegen den Hintergrund des Golfes von Tarent sanft ab. Viel höher und wilder, sich wieder zu einzelnen zackigen Gebirgskämmen aufschwingend, die im S quer zum Halbinselstreichen gestellt, darum auch recht unzugänglich sind, ist der Lukanische Apennin, der westlich von der Basilicata den Zutritt zu Kalabrien mehr sperrt als fördert. Einzig das Valle Diano ist eine größere Lebensraumzelle in seinem Inneren. Steil brechen seine Hänge nieder zum östlichen und westlichen Meer. Nur in der Halbinsel Silento gewinnt seine Randentwicklung etwas mehr Raum.

Die von formenreichen Küstenkonturen umzogene Halbinsel Kalabrien zeigt die größte Auflösung in Einzelgebirgsstöcke. An ihrer Wurzel erhebt sich mit jähem Wänden ein wildes, im Dolcedorme (2271 m) kulminierendes, noch dem Lukanischen Apennin angehörendes Gebirge, das mit einer niedrigeren, südwärts vorstoßenden Küstenkette die vom Golf von Tarent sich hakenartig in das Bergland einschiebende tertiärerfüllte

Cratisenke vom Westmeere abschließt. Der Hauptort der Senke ist das an der Vereinigung des Busento mit dem Crati liegende Cosenza (33). Südöstlich von ihr hebt sich das kristalline und alteruptive Silamassiv (1930 m), das im S gegen den niedrigen Isthmus von Catanzaro (43) abstürzt. Südlich von diesem gewinnt der Südapennin, gegen Sizilien hin umbiegend, noch einmal Kettencharakter, schwillt aber im Aspromontemassiv (1958 m) wieder stockförmig an. Ein üppiger Vegetations- und Kulturlandkranz legt sich in Küstennähe um die Bergländer und in die Senke, steigt auch auf den günstigeren Flanken hoch an. Im Gegensatz zu Nordkalabrien liegt die dünner besiedelte Steilseite in Südkalabrien im O. Von der Westseite schaut der Brückenkopf Reggio di Calabria (129) hinüber über die Straße von Messina nach Sizilien.

APULIEN UND DER GARGANO

Im Südosten lagert vor dem Apennin eine dem Bau nach Italien fremde Doppel-landschaft. Apulien ist eine schwach gefaltete, im S und im W mit fruchtbarem Tertiär überdeckte Kreidekalkplatte. Besonders im nördlichen Teil bietet die etwa 500 m hohe Karstlandschaft der Murgie nur dürrtige Schafweide. Gegen das Meer hin schwindet die Siedlungsungunst, und eine lange Zone von großen Orten — Barletta (47), Andria (51), Molfetta (45), Bari delle Puglie (175), Francavilla (22), Lecce (55), Altamura (26) — säumt die Küste. Besonders reich und dicht besiedelt ist das Hinterland von Bari. Die Küste ist der Schifffahrt nicht sonderlich günstig, so daß der Großverkehr nur im Hintergrund der Rundbucht von Tarent (1929: 122, Bild 826) und in dem Liman von Brindisi (41) Stützpunkte gefunden hat. Damit ist aber Apulien, das die Küstenstraße längs der Adria und die Querlinien von Kampanien aufnimmt, der eigentliche Landesteg für den Personen- und Postverkehr mit der Levante geworden, der von Brindisi ausgeht.

Jenseits der Tavoliera di Puglia, die den Vorort Foggia (92) trägt, hebt sich als kleine Kalkscholle die teils von Haff-, teils von Steilküste umgrenzte Gargano-Halbinsel (1056 m) hoch heraus. Im N sind ihr auf unterseeischer Scholle die winzigen Tremiti-Inseln und Pianosa vorgelagert; noch weiter draußen liegt Pelagosa.

C. INSEL-ITALIEN

Insel-Italien, ein Komplex von drei großen und einer stattlichen Reihe kleinerer Inseln, zerfällt in zwei Gruppen: die extrem mediterrane sizilische und die nördlichere, nur in den tieferen Zonen streng mittelmeeerischen Charakter tragende korsardinische.

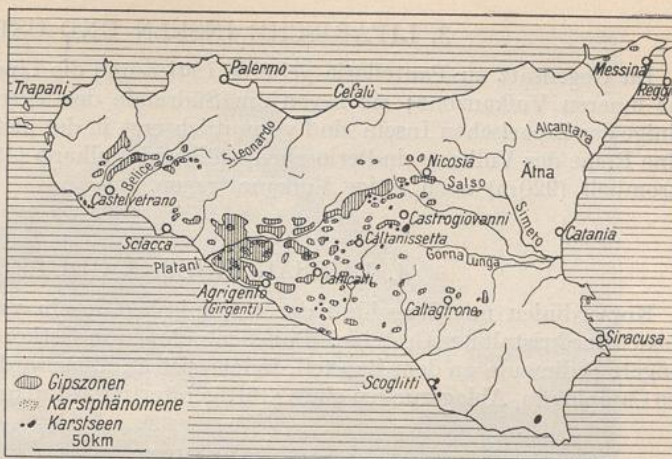
1. DIE SIZILISCHE GRUPPE

SIZILIEN (25 740 qkm)

(Bilder 827—839)

Jenseits der Messinastraße, in der die Meeresströmungen einen die heutige Schifffahrt nicht mehr gefährdenden Strudel (Szylla und Charybdis) erzeugen, setzt das Peloritische Gebirge in der Nordostspitze der großen dreieckigen Insel Sizilien das Aspromontemassiv Kalabriens nach Aufbau und Form fort. Unter seinen steilen Ostabstürzen liegt das von Erdbeben oft heimgesuchte Messina (204) an verkehrsgünstiger Stelle, die es zum wichtigen Hafen machte (Abb. 777); weiter südlich das antike Theater und die Fremdenstadt Taormina (Bild 838). Weiter gegen W wahrt das Nebrodische Gebirge (1846 m) noch Kettencharakter. Mit der Madonie (1975 m) beginnt aber ein stark aufgelöstes und zertaltes, im ganzen nur noch mittelhohes, wenn auch einzelne höhere Gebirgsstöcke einschließendes Bergland (Bild 829), das sich in den Ägadischen Inseln

fortsetzt. Besonders in diesem Westteile der Nordküste scharen sich unter der Gunst der Küstengestaltung und der leichten Verbindung mit dem Binnenland die Siedlungen, so im Hintergrund des Golfes von Termini und Castellamare. Dazwischen liegt in geräumiger, fruchtbarer Küstenebene, der Conca d'oro, durch den Kalkklotz des Monte Pellegrino (600 m) gegen Nordwinde geschützt, die Hauptstadt Palermo (445), die erste Handelsstadt der Insel (Bild 827).



801. Hydrographie, Gipszonen und Karstphänomene Siziliens.
(Nach G. Rovereto.)

Mit ihren prächtigen Bauten aus der Sarazenen- und Normannenzeit erzählt sie gemeinsam mit den zahlreichen über die Insel zerstreuten Kastellen (Bilder 830—832) von einem insularen Eigenleben, an dem nur Unteritalien bis zu einem gewissen Grade teilgenommen hat. Im Gegensatz zu dem gebirgigen Nord-sizilien ist Inner- und Südsizilien ein im S niedriges, gegen N hoch ansteigendes, auch viel zerschnittenes, zum guten Teil aus fruchtbaren jungen, tertiären Schichten aufgebautes Plattenland (Abb. 801). Die höchsten Teile dieses Tertiärlandes, das von weiten Getreideflächen und Weinbergen überspannt wird, erreichen noch 1000 m. Dazwischen erheben sich im W isolierte klotzige Kalkberge und -kämme. Dicht überstreut mit Siedlungen, unter denen besonders die zahlreichen Mittelstädte, wie Caltanissetta (63), auffallen, nährt dieses sizilische Anbaugebiet mit seinen Erzeugnissen, zu denen der Schwefel als wichtigstes Bergbauprodukt hinzutritt, den Handel mehrerer kleiner Hafenorte der flachen West- und Südküste: Trapani (84), den Weinhafen Marsala (31), Agrigento (Girgenti, 33) mit dem Schwefelhafen Porto Empedokle, Terranova (23). Ostsizilien ist vulkanisches Land. Im S liegt die Berggruppe des Monte Lauro im radial zerschnittenen Hybläischen Berglande, im N erhebt sich der gewaltige Ätna (3274 m, Bild 838), der höchste Berg des außeralpinen Italien, ein vulkanisches Gebirge mit Hunderten von seitlichen Eruptionskegeln. Ewiger Schnee unterbricht die vegetationslosen obersten Hänge lockerer Auswurfsmassen; nach unten verkeilen sich dunkle Lavaströme mit der in instruktiver Zonenanordnung aufsteigenden subtropischen Vegetation. Ein Siedlungsring legt sich um den Fuß des Berges, an dessen Südostseite, zugleich am Nordrande der großen Schwemmlandebene des Simeto, Catania (1929: 282) liegt, hinter dem das alte Siracusa (Syrakus [56], Bild 839) in Siedlungs- und Verkehrsbedeutung heute weit zurücksteht.

2. MALTAGRUPPE UND PANTELLARIA

Im Ostteil der Sizilischen Straße liegen in den niedrigen Tertiärtafeln der Inseln Malta, Gozzo und Comino die Reststücke der Sizilisch-Afrikanischen Landbrücke. Sie sind im Besitze Englands, dessen Flotte in dem prächtigen Hafen von La Valetta (48), einem untergetauchten Talsystem, einen vorzüglichen Stützpunkt gewonnen hat. Das im Westteil der Straße einsam gelegene Pantellaria ist vulkanischen Ursprungs. Südwärts vorgestoßen sind Linosa und Lampedusa.

3. LIPARISCHE INSELN UND USTICA

Im Gegensatz zu Pantellaria gehören Ustica und die Liparischen Inseln (117 qkm) zur inneren Vulkanzone; sie liegen am Südrande des Tyrrhenischen Bruchgebietes. Einige der Liparischen Inseln sind vermutlich erst in der historischen Zeit entstanden. Eine Reihe der Vulkane sind erloschen, während Vulkano (499 m), Lipari (603 m) und Stromboli (920 m) noch tätige Vulkane tragen.

4. DIE SARDINISCHE GRUPPE

Korsardinien mit Einschluß der toskanischen Inseln vereinigt die größten Komplexe alter kristalliner Gesteine. Daneben nehmen in Ostkorsika und in Westsardinien jüngere Sedimente an dem Bau teil, indem sich in Mittelsardinien, in der Umgrenzung des Campidano, Ablagerungen eines kräftigen tertiären Vulkanismus hinzugesellen.

SARDINIEN,

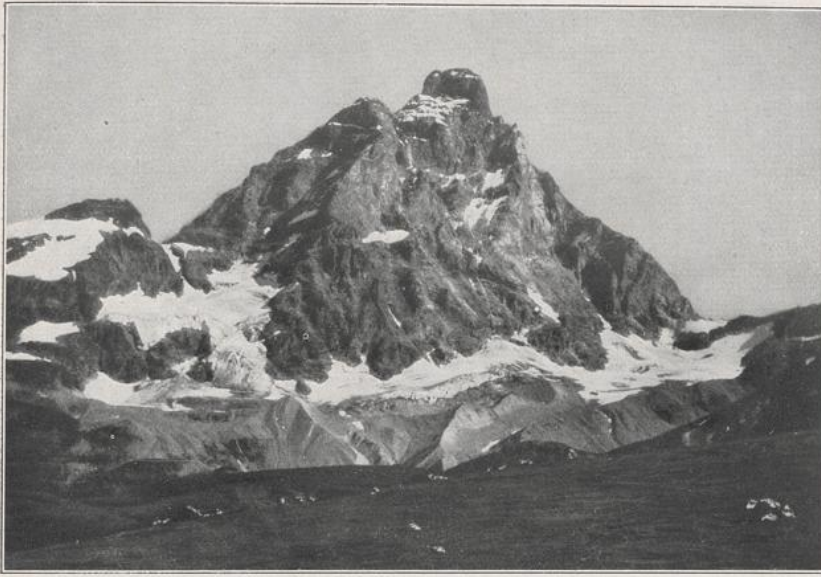
die zweitgrößte Insel (24100 qkm) des Mittelmeeres, in seinen Umrissen mit einem Parallelogramm vergleichbar, wird in seiner ganzen Osthälfte von einem meist zwar nur mittelhohen, aber reich zerschnittenen, vielenorts schwer wegsamen, dünnbesiedelten Bergland eingenommen (Bild 840), das jedoch etwa in der Mitte in dem Monti di Gennargentu 1829 m erreicht. Die Ostküste ist siedlungs- und hafenam; nur im N vermittelt das kleine Terranova den Verkehr mit Italien. Ein breiter ebensohligter Graben, der Campidano, der diagonal von SO nach NW durch die Insel hindurchläuft, trennt den O von der südwestlichen gebirgigen Ecklandschaft der Igesiente, die aus alten Gesteinen zusammengesetzt und das wichtigste Bergbauggebiet der Insel darstellt (Hauptort: Iglesias [21]). Der Campidano selbst ist sehr dünn besiedelt, da ein berüchtigter Fieberherd, doch immerhin die wichtigste innere Verbindungslinie und das beste Anbauland; an seinem Südende liegt die Hauptstadt Cagliari (95, Bild 841), an seinem Nordende im Hintergrunde eines Lagunensumpflandes Oristano. Der NW ist in gleicher Weise offen. Niedrigeres Tertiär- und Vulkanland, das den allerdings 1051 m hohen Monte Ferru trägt, lagert hier. In ihm liegt als Vorort Sassari (51) mit dem Hafen Porto Torres. Durch die Ebene La Nurra ist in später Zeit die kleine bergige Nordwesthalbinsel angeschlossen worden. Wirtschaftlich hinter dem übrigen Italien zurückgeblieben, ist Sardinien in der Hauptsache Bergbau- und Viehzuchtgebiet. So liegt es, etwas stagnierend und ein Leben abseits führend, fern von den großen italienischen Verkehrsstraßen, unberührt von dem Fremdenverkehr, der sonst durch fast alle übrigen italienischen Landschaften flutet, ein Land, das von der modernen Entwicklung etwas vergessen worden ist.

KORSIKA

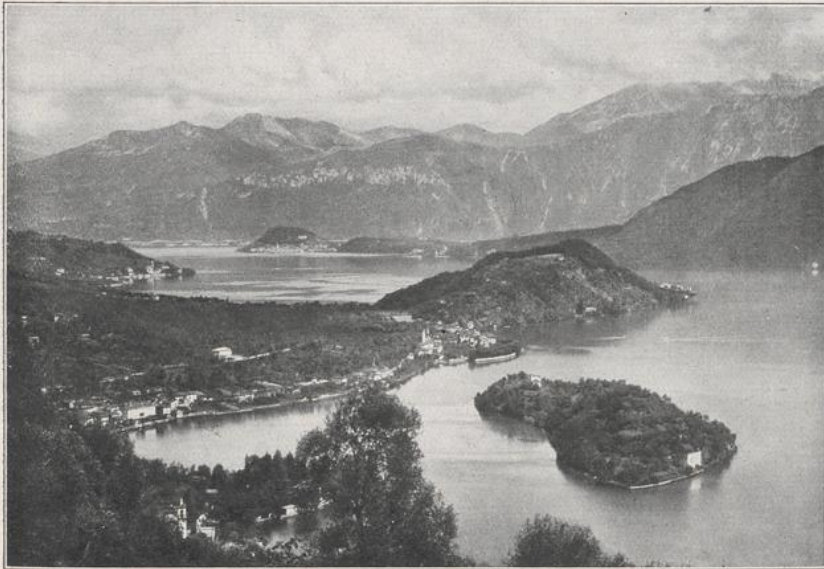
ist im Rahmen seines politisch-geographischen Zusammenhanges bei Frankreich (S. 486 bis 488) behandelt worden.

DER TOSKANISCHE ARCHIPEL

Schon auf dem italienischen Schelf gelegen, bilden die toskanischen Inseln die Brücke nach Halbinsel-Italien hin. Unter ihnen hat besonders das größere Elba (224 qkm) mit seinen küstennahen Eisenerzlagern Bedeutung (Hafen: Portoferraio).



802. Das Matterhorn, vom Wege von Breuil zum Theodulpaß, eine der gewaltigsten Grenzmarken der italienisch-schweizerischen Alpengrenze. Scharf scheidender Grenzkamm (von links nach rechts): Tête du Lion, Col du Lion, Pic Tyndall (Vorgipfel), Hauptgipfel (ein Doppelgipfel), Furggenrat und -paß. Unter den riesigen Wänden liegen kleine Kar- und Hängegletscher, davor Moränen. Den Vordergrund deckt Almgelände. Typus der italienischen Grenze in den Walliser Alpen. (Phot. Maull.)



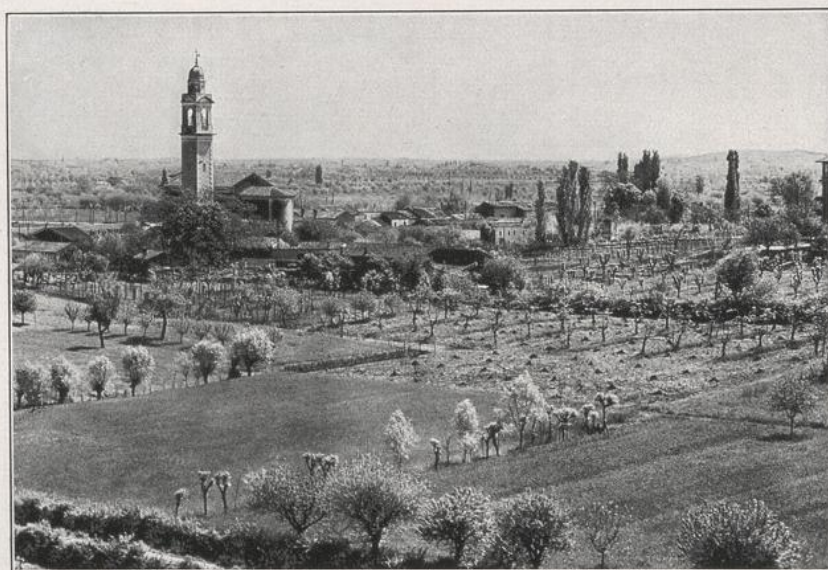
803. Comersee als Typus einer der mediterranen Oasen in den Südalpen. Der Küstenstrich der Tremezzina, im Vordergrund mit Isola Comacina und Halbinsel Punta d'Avedo, zeigt, wie das ganze Comersee-Ufer, üppige südliche Vegetation und reiche Besiedlung. Die Halbinsel im Mittelgrund endet mit der Punta di Bellagio, der Gabelungsstelle des Comersees. Hier liegt die Stadt Bellagio. Dahinter die westlichen Bergamasker Alpen mit Kalkwänden, Kalkgraten, Schutthalden, Wald und Almen. (Phot. Alinari.)

v. Seydlitz, Handbuch. 27. Bearbtg. II.

52a



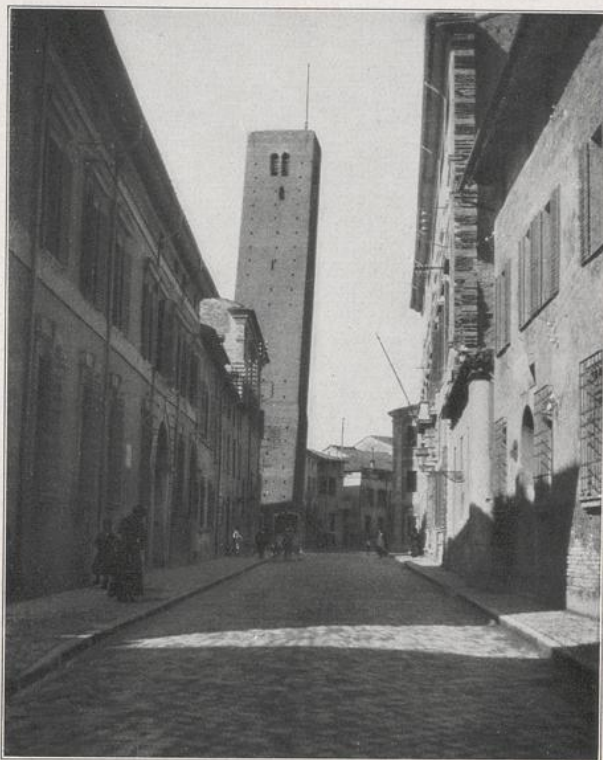
804. Mailand. Piazza del Duomo, das innere Verkehrszentrum. Die hintere Hälfte des Bildes wird von dem aus weißem Marmor in italienischer Gotik erbauten gewaltigen Dom eingenommen. Davor die Reiterstatue Viktor Emanuels II. Links der Eingang zur Galleria Vittorio Emanuele, einer der großartigsten Kaufhallen Europas, die die Stellung des städtischen Zentrums unterstreicht.



805. Po-Ebene zwischen Vicenza und Padua, vom Hange der Monti Berici gesehen. Die Po-Ebene ist die größte geschlossene Kulturlandschaft Italiens. Ihr üppiger Anbau erhält seinen besonderen Charakter durch die Mischkulturen auf regelmäßig abgegrenzten Äckern. Ulmen und Maulbeerbäume, zwischen denen Weinreben ranken, umrahmen die Getreidefelder. Von kleinen geschlossenen (auf dem Bild die Ortschaft Longare) und Einzelsiedlungen aus wird die Bewirtschaftung dieses Fruchtlandes besorgt.

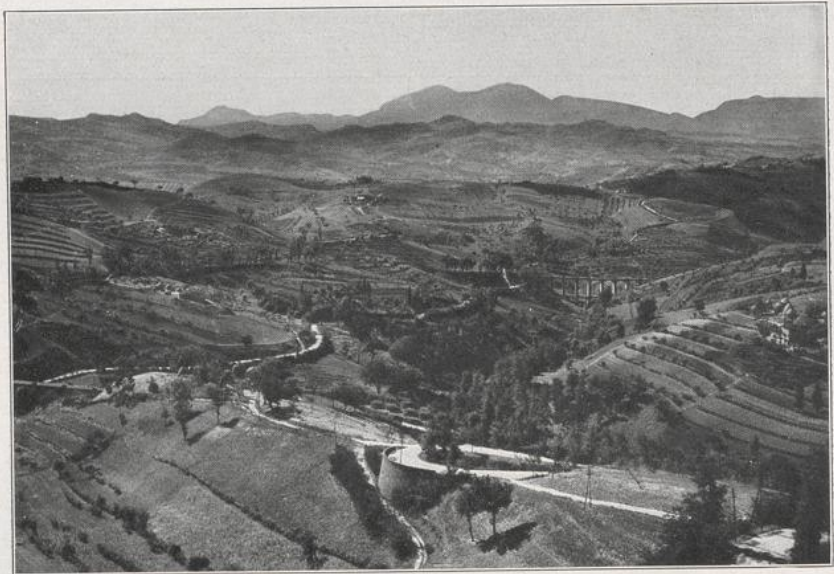
806. Ravenna war die einstige Beherrscherin der Adria und dann die kräftige Ansatzstelle byzantinischer Kultureinflüsse (Kirchen, Grabmal Theoderichs) in spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit. Die Profanbauten, die behäbigen Bürgerhäuser, denen sich wehrhafte Renaissancepaläste zugesellen, besonders auch ein schiefer Turm, wie er vielen italienischen Städten (Pisa, Bologna u. a.) eigen ist, erzählen von einer viel späteren, zweiten Blütezeit, die der Stille im heutigen Ravenna gewichen ist.
(Phot. Maull.)

807. Venedig. Blick vom Campanile über den Nordostteil von Venedig (Kuppel d. Markuskirche, hoher Turm von San Francesco della Vigna) zum Nordteil der von Inseln erfüllten Lagune. Rechts liegt die lange Insel mit S. Erasmo, links die Inselstadt Murano, der Sitz der venezianischen Glasindustrie. Die Schatten auf der Wasseroberfläche verraten die Untiefen, die bei Ebbe halbtrocken liegen. In Venedig sind die Stadthäuser mit flach geneigten, mit Hohlziegeln bedeckten Dächern versehen.





808. Nord-Apenninen-Landschaft, nordöstlich von Florenz. Montonetal-Nordhänge zwischen Rocca San Casciano und Dovadola. Trotz aller Durchgängigkeit und vorwiegend milder Formen des Gebirges, die die Spuren von Verebnungsflächen zeigen und den Anbau hoch ansteigen lassen, reißen Erosion und Denudation infolge des Charakters der Flysch- und Jungtertiär-Gesteine örtlich wilde Risse in die Hänge.



809. Apenninenlandschaft am Urbino. Nur in wenigen Teilen trägt der Apennin wirklichen Hochgebirgscharakter. Meist zeigt er, wie in der Umgebung des Ostapenninenstädtchens Urbino, die Formen eines hohen Mittelgebirges. Breite, bis weit hinauf mit Terrassenkulturen überzogene Rücken sind zu Treppenflächen (Piedmonttreppe) angeordnet, die von der Adria zur mittleren Wölbungszone ansteigen. (Phot. Alinari.)



810. Mittelitalienische Macchie zwischen Livorno und Rovignano. Mit dem Übertritt über den Nordapennin stellt sich örtlich an der Riviera und in Toskana die Macchie ein, die typischste der mediterranen Pflanzenformationen, die allerdings erst in Süditalien und auf Korsika eine allgemeinere Verbreitung gewinnt. Über die Zusammensetzung der Macchie vgl. S. 571/572.



811. Riviera di Levante bei Nervi nach Osten. Eine von kurzen Vorsprüngen gezahnte Kliffküste mit kleinen Seoglien, an der die Schichtköpfe des gefalteten Gesteins zutage treten. Auf einer Strandterrasse zieht sich in üppiger Gartenlandschaft eine fortlaufende Siedlungsschnur hin. Die Apenninensporne schwingen sich zunächst steil auf, um in der Höhe in eine schwebende Kammlinie überzugehen. Sie tragen an den tieferen Hängen Ölbaumhaine und Rebgelände. (Phot. Maull.)

52b*



812. Abrasionsterrasse und Kliff in der Nähe von Nervi. An dem Kliff nagt zeitweise wilde Brandung, schlägt Brandungslücken in die aufgerichteten Schichten und furcht Brandungsrinnen in der Richtung des Schichtstreichens aus. Sie bildet dadurch allmählich eine neue Abrasionsterrasse. Auf der Plattform über dem Kliff liegt Nervi. (Phot. Maull.)



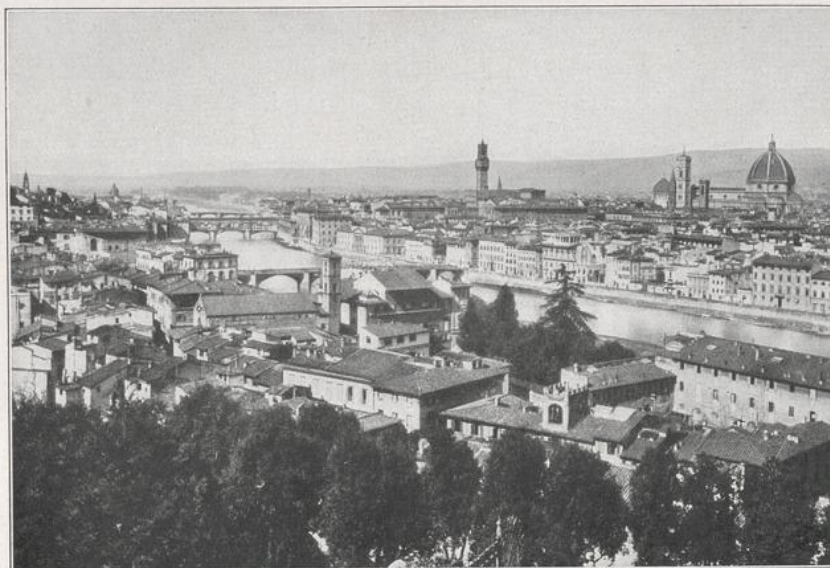
813. Rio Maggiore, ein kleiner Ort in der östlichsten Riviera di Levante, vom Talhintergrund gegen das Meer gesehen. Das sorgfältig terrassierte Reb Gelände der Talhänge bildet die eigentliche Wirtschaftsgrundlage; die Fischerei ergänzt nur. Über die Höhe führen auch die Wege zu den Nachbarorten. Erst die Eisenbahn hat eine Verbindung längs der Küste gebrochen, doch der Bahnhof (dorthin Tunnel) liegt aus Raumangel in dem nächstwestlichen Tal. Typisches Apenninenspornprofil. (Phot. Maull.)



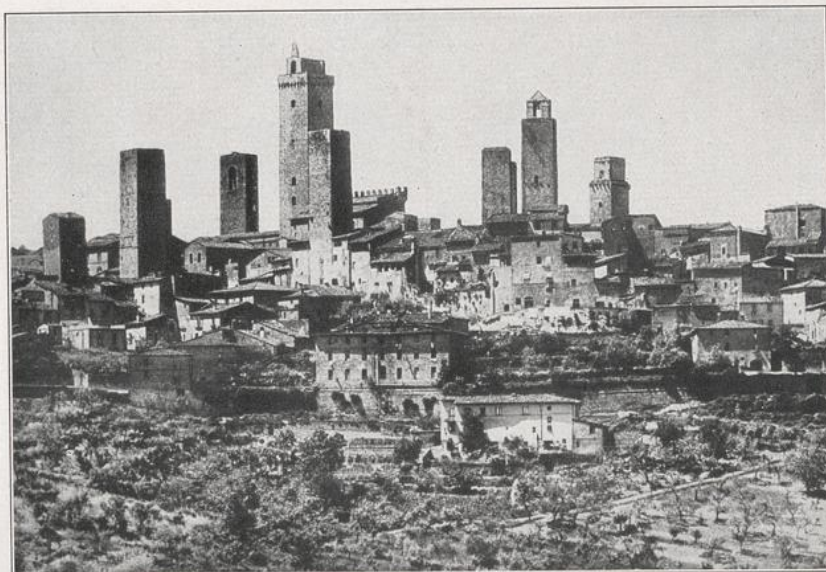
814. San Remo, Altstadt. Marktplatz unter der durch Hochhäuser charakterisierten, in steilen Treppengassen aufsteigenden Altstadt (Civitavecchia). Zwischen den Häusern überspannen Strebebogen die Gassen. Die Civitavecchia ist der Typus für die alten städtischen Kerne an der Riviera. In der Tiefe davor lagert die neue Geschäftsstadt, die zum Kurort San Remo hinleitet. (Phot. Maull.)



815. Genua. Wie an der ganzen italienischen Riviera durchdringen sich auch in Genua selbst Bergland und Meer. Um ein mäßig geräumiges Hafensrund, dessen natürlicher Raum für den regen neuzeitlichen Verkehr nicht ausreichte und durch großartige Kunstbauten erweitert und gesichert werden mußte, steigt an den sich erst sanfter, dann steiler erhebenden Hängen die sehr lebhaft Handelsstadt mit ihren hohen, dem schmalen Siedlungsraum angepaßten Häusern an.



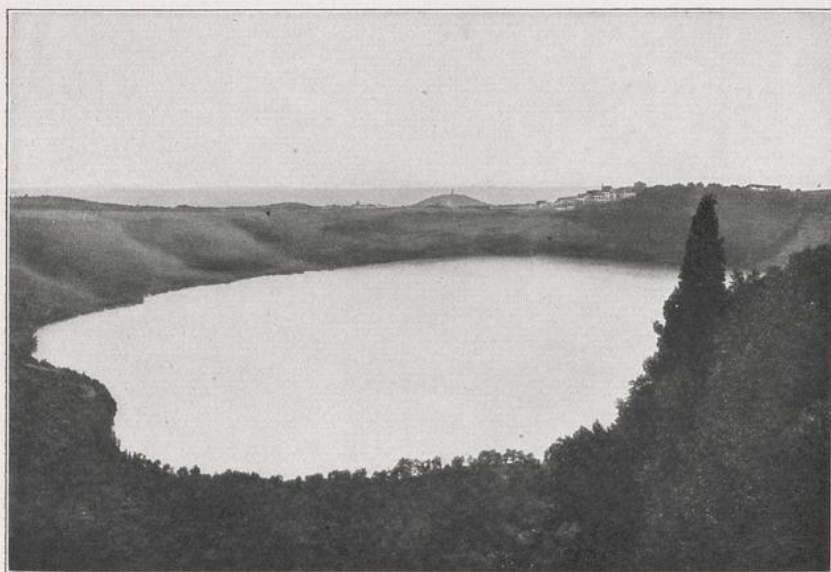
816. Florenz. Blick vom Piazzale Michelangelo über den Arno auf den Kern der Altstadt, aus deren Häuserniveau beherrschend der Dom mit dem Campanile, weiter links der Palazzo vecchio, das Rathaus, auftauchen. Die mittlere Brücke, Ponte vecchio, trägt eingebaute Brückenhäuser mit Kaufläden. Im Hintergrund weitet sich das Becken von Florenz, das von Apenninenspornen gerahmt wird.



817. San Gimignano. Unter den zahlreichen altertümlichen kleinen Städten hat das nordwestlich von Siena gelegene San Gimignano mit seinen 13 (ehemals 50) Türmen, Mauern, engen ansteigenden Gassen gut die mittelalterliche Physiognomie bewahrt. Unter den übrigen Städten Toskanas steht das größere Siena seinem Stadtbild nach San Gimignano am nächsten.



818. Assisi, dessen Weltruf durch den heiligen Franz begründet worden ist, zeigt eine der bezauberndsten Städtelagen. In regelmäßig ausgebildetem Kranz windet es sich um einen Zentralkegel, die Rocca maggiore, herum. In seiner festen Lage hat es im Mittelalter wie Perugia und Foligno den Übergang über die umbrischen Apenninpässe gedeckt. (Phot. Alinari.)



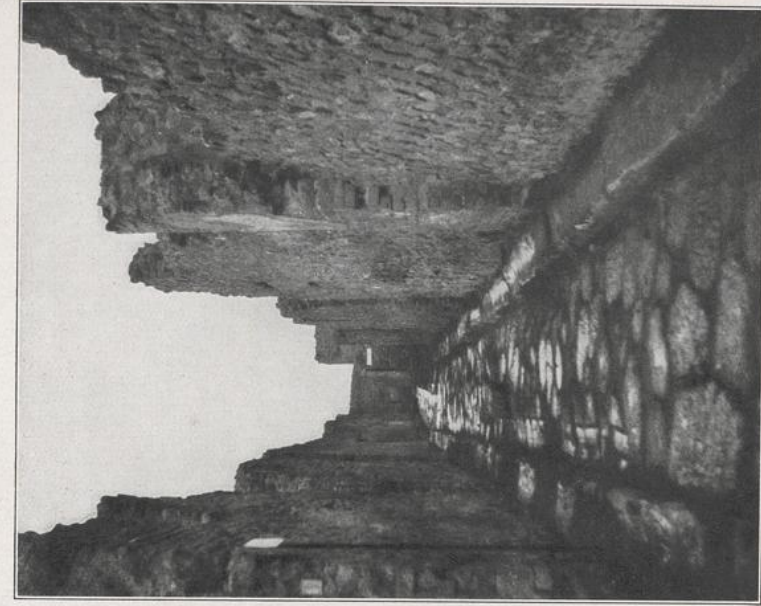
819. Der Nemisee im Albanergebirge ist ein typisches Stück des vulkanischen Berglands von Latium. Er wiederholt die feingeschwungenen Linien der vulkanischen Aufschüttungsformen der Krater- und Maarlandschaften des nördlichen Latium. Die fruchtbaren Aschen seiner Außenhänge tragen ergiebige Rebgebiete. Städtische Orte haben ebenso sehr die Schutzlage wie diese Wirtschaftsgunst aufgesucht, so das kleine Genzano. Links von diesem der Monte Due Torri (415 m). (Phot. Alinari.)



820. Rom. Forum Romanum. Brennpunkt des antiken Rom. Blick vom Hange des Palatins über den Kastortempel (drei Säulen), über die Basilica Julia (links) und das Forum magnum (rechts) zur Rostra, der Rednerbühne, und zum Bogen des Septimius Severus. Dahinter erhebt sich der Mons Capitolinus, der heute an seinem nördlichen Hang von dem blendend weißen Monument Vittorio Emanuele eingenommen wird. (Phot. Maull.)

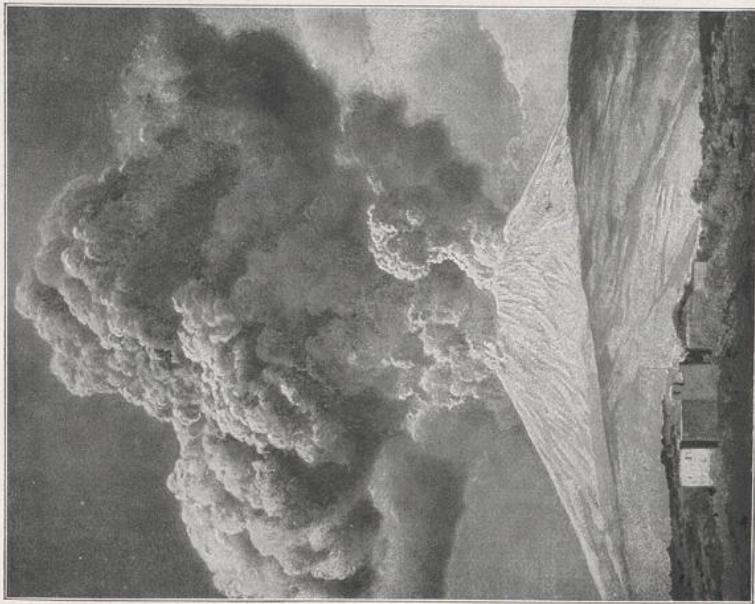


821. Rom. Nordwestlicher Teil der Stadt, von der Peterskirche aus gesehen. Im Vordergrund die Piazza San Pietro, im Mittelgrund am Tiberbogen die Engelsburg und der Justizpalast. Für die Lage vgl. Abb. 798. Die übrige Stadt hat sich in der geräumigen Weite des mittleren Latium gegen Osten und Nordosten ausgedehnt.



823

822. Der Ausbruch des Vesuvs am 10. April 1906. Der Aschen- und Schlackenkegel wurde durch den gewaltigen Ausbruch völlig verändert. Ein tiefer Kraterschlund von 600 m Durchmesser wurde herausgesprengt und der Bergkegel um mehr als 100 m erniedrigt. Mächtige Aschenregen verdunkelten die Luft, und fast ununterbrochen erdröhnte der Donner der Gewitter in den Wölkchen über dem Krater. Schlammströme und Massen von feuriger Lava wälzten sich, alles verheerend, an den Flanken des Berges hinab.



822

823. Straße in Pompeji. Es ist eine gegen Norden gerichtete Seitenstraße der Via Abundantia. In ihrer ganzen Physiognomie stellt sie sich dar als die Vorgängerin der heutigen Halleschen engen, kühlen Stadtstraße mit schmalen Randsteigen. Nur waren die antiken Häuser noch fensterärmer. Die Wohnräume öffneten sich nach innen in einen Hof. Auch diese Anlage kehrt noch heute wieder, besonders in den Grundrissen der Palazzi. (Phot. Maull.)



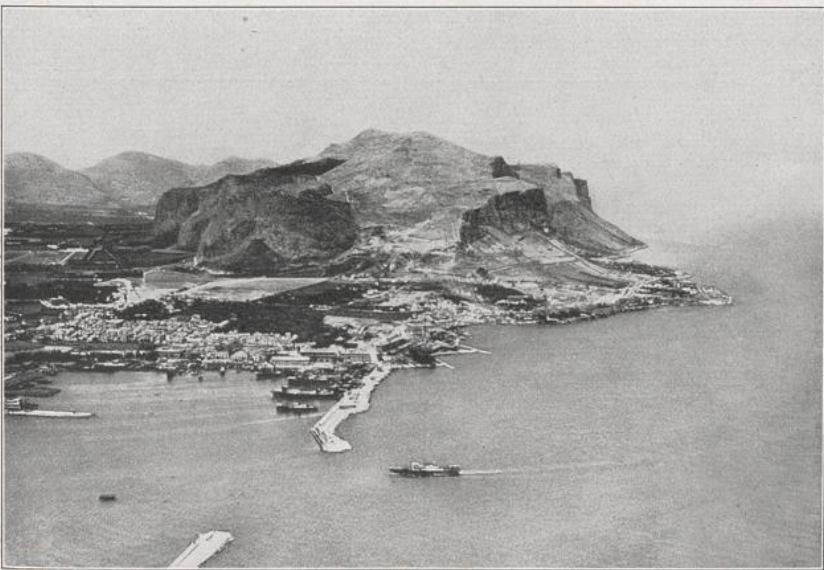
824. Sorrent. Auf der Südostseite des Golfs von Neapel lehnt sich Sorrent an die vom apenninischen Bergland (Mte Sant' Angelo, 1440 m. im Hintergrund) erfüllte Sorrentiner Halbinsel an. Zusammen mit den Nachbarorten füllt es den als üppige mediterrane Fruchtlandschaft (vorwiegend Weinbau) ausgenutzten Küstenhof, der in hohem Kliff zum Golf abfällt.



825. Capri ist ein vom kampanischen Apennin abgesprengter, selbst von Bruchflächen (helle Wände) durchzogener Kalkklotz. Es ist ein in seinen sanfter geböschten Teilen üppig in Terrassenkulturen angebautes, von altersher (Tiberius) wegen seiner Naturreize besuchtes Eiland. Kliffe schneiden den Inselrand an und bilden einen wirkungsvollen Gegensatz zu den welligen, besiedelten Hochflächen. (Phot. Alinari.)



826. Tarent, im Hintergrund des großen, nach ihm genannten Polygonalgolfs, ist die wichtigste Siedlung Süditaliens am Ionischen Meer. Italiens ostmediterrane Orientierung hat der lange Zeit stagnierenden Hafenstadt wieder einiges Leben gebracht. (Phot. Mielert.)

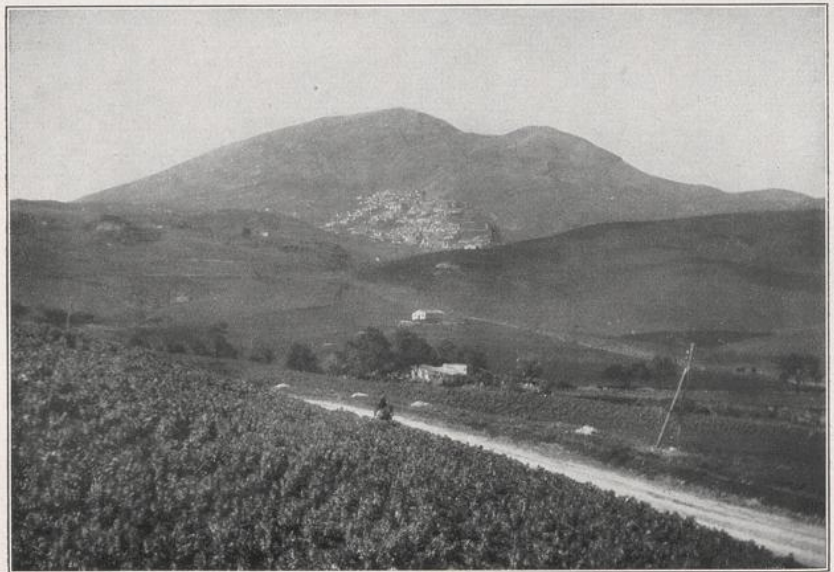


827. Monte Pellegrino mit dem Hafen von Palermo im Vordergrund (Fliegeraufnahme). Der klotzige, allseitig durch tiefes Gelände (Küstensaum und Conca d'Oro) isolierte, 600 m hohe Kalkberg ist eine tektonisch vom apenninischen Hintergebänge abgesprengte, von alten Kliffen angenagte, dann durch Hebung wieder landfest gewordene Insel. Karsthänge bilden die Oberfläche. Auf dem kahlen Felsgelände wird z.T. wieder aufgeforstet. (Phot. Junkers, Dessau.)



828. Monreale. Kreuzgang des Benediktinerklosters und Kathedrale im Hintergrund als zwei Kulturzeugen der normannischen Herrschaft und Baukunst in Sizilien. Die Bischofsstadt Monreale liegt auf dem etwa 300 m hohen über der Conca d'Oro hängenden Boden eines alten Tales.

829. Monte Cammarata und Stadt Cammarata (Mittelsizilien). Aus den weichen, miozänen Tonen, die eine üppige, für weite sizilische Landstriche typische Fruchtlandschaft entwickelt haben, erheben sich im Hintergrund die kahlen, verkarsteten Jurakalkberge des Monte Cammarata (1579 m). Davor steigt auf dem Schichthang einer in steilen Schichtköpfen nach rechts abfallenden Kalkscholle die Stadt Cammarata auf. Sie kann als Typus für die zahlreichen sizilischen und überhaupt italienischen Bergstädte gelten. (Phot. Maull.)





830. Cammarata. Blick in einen Ausschnitt des am Kalkhange aufsteigenden, um einen mittelalterlichen Herrnsitz entstandenen Cammarata. Besonders Sizilien und Unteritalien zeigen die Vereinigung der Bevölkerung in solchen relativ großen städtischen Zentren, während die Umgebung sehr siedlungsarm erscheint. Die Städte tragen darum den Charakter typischer Ackerbürgerstädte. Bauern und auch Hirten bewohnen sie. (Phot. Maull.)



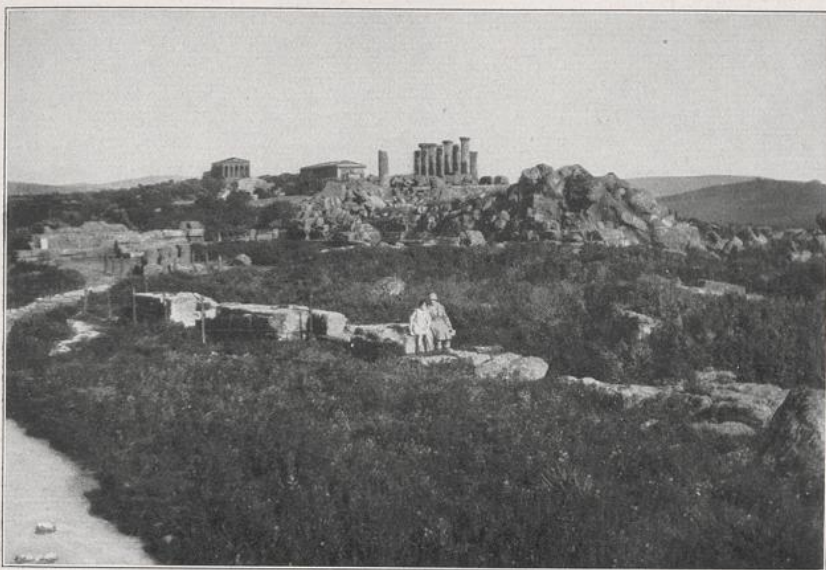
831. Calascibeta. Typische Akropolissiedlung, Bergstadt, an der Grenze von Mittel- und Ostsizilien. Auf engem Raum drängen sich die Häuser, die sich um die Kirchen in beherrschender Lage scharen. Der ganze Wirtschaftsraum liegt tiefer als die 878 m hoch gelegene Stadt. Im Hintergrunde erstrecken sich Teile des nordsizilianischen Berglandes. (Südlich von Calascibeta liegt die gleichartige Siedlung Castrogiovanni, das alte Enna, 997 m hoch.) (Phot. Maull.)



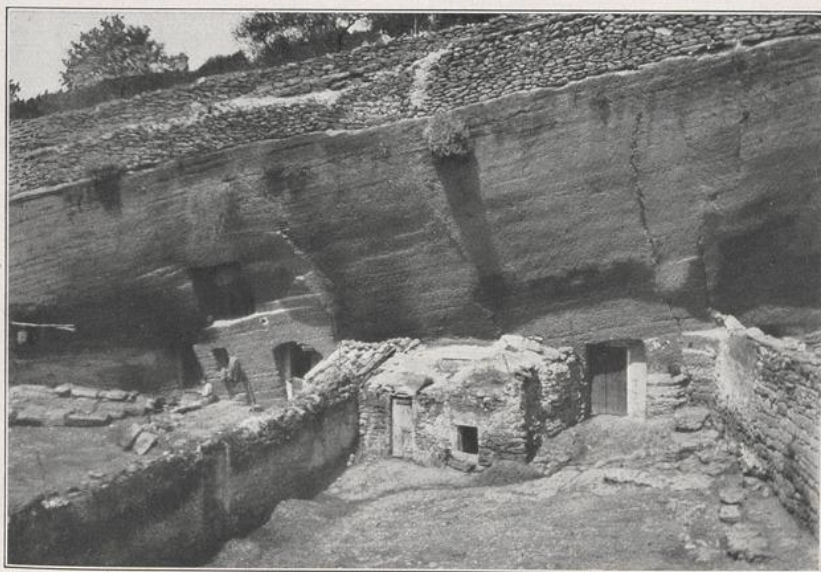
832. Wohntürme in Castelvetrano. In der niedrigen, offenen südwestsizilischen Landschaft finden sich ganz allgemein mit festen Türmen ausgestattete Wohnstätten sowohl in den Einzelsiedlungen wie in den städtischen Zentren. Ein sehr typisches Bild liefert Castelvetrano, dessen Wohntürme sich trutzig von den niedrigen Behausungen abheben. (Phot. Maull.)



833. Der Konkordiatempel von Agrigento (Dorischer Stil), des griechischen Akragas, ist einer der besterhaltenen Kulturzeugen der großgriechischen Periode in Italien. Akragas war 582 v. Chr. von dem östlicheren dorischen Gela aus gegründet worden und bald die mächtigste der Griechensstädte an der Südküste geworden. Der Tempel liegt in 2 km Luftlinie vom Rande der heutigen Stadt: ungeheures Zusammenschrumpfen des einst ummauerten Stadtraums. (Phot. Maull.)



834. Das Tempelgelände von Agrigento. Die Tempel standen am Südrande der alten Stadt, deren Mauer über die steil gegen die Akragasniederung abfallende, auf das Meer hinaussehende Geländestufe zieht. Das Bild zeigt den Blick von dem Zeustempel im Vordergrund, einem der größten der griechischen Welt (auf dem Boden Riesenfigur eines Atlanten), zum Herkulestempel (Mitte) und Konkordiatempel (Hintergrund). (Phot. Maull.)



835. Höhlenwohnungen bei Agrigento. An der Stelle der herrlichen antiken Stadt liegt heute eine italienische Provinzialstadt. Daneben fehlen in nächster Nähe Höhlenwohnungen nicht, die in den leicht zu bearbeitenden neogenen Kalksandstein gebrochen sind. Die Aufschlußwand zeigt die binnenwärts aufgerichteten marinen Schichten, die sich gegen das Innere Siziliens bis auf 1000 m heben. Über der Aufschlußwand erheben sich italienische Feldmauern, hinter der ein Ölbaumhain hervorschaat. (Phot. Maull.)



836. Schlammvulkan Macalube (nördlich von Agrigento). Miozäne wasserhaltige Tone liefern das Material, das mit den Gasaushauchungen aus einer kraterähnlichen Öffnung als breiige Masse ausgestoßen wird, und das den frischen Kegel aufbaut. Im Umkreis sind erloschene Schlammvulkane und polygonale Trockensprünge zu sehen. Das 9½ jährige Mädchen als Größenmaßstab. Schlammvulkane treten an mehreren Stellen in den tertiären Tonen des Apennin auf. (Phot. Maull.)



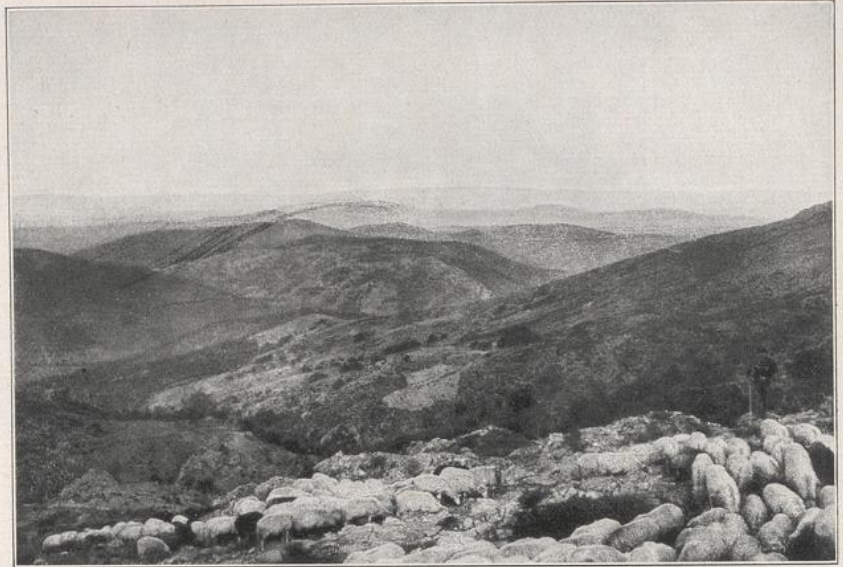
837. Südostsizilianische Mediterranvegetation. Südostsizilien ist der Teil Italiens, der die dem Mittelmeergebiet eigene Kulturvegetation am üppigsten und mannigfaltigsten entwickelt hat. Das Bild von der Kalkplatte des Euryolus gegen das Ionische Meer im Hintergrund gesehen zeigt Agaven und einen Ölbaumhain. (An anderen Stellen finden sich Mandelgärten und Agrumenhaine.) (Phot. Maull.)



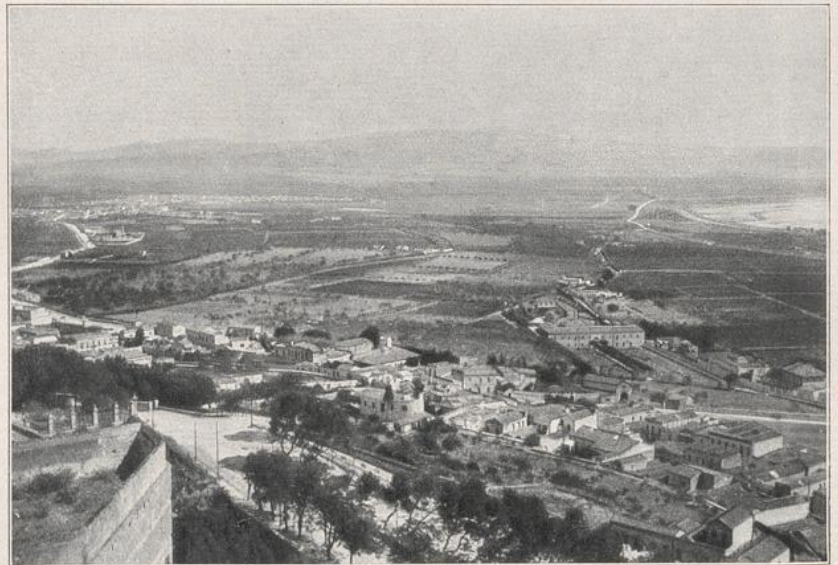
888. Taormina und Ätna. Blick vom Theater über das auf einer hohen Terrasse gelegene Taormina — links unten unter den schroffen Abstürzen der Terrasse Giardini — über das Tal des Alcantara zum Ätna (3274 m), der in prächtiger Symmetrie die Schleppen seines Vulkangebirges ausbreitet.



889. Siracusa. Blick von der Höhe des griechischen Theaters auf die heutige Stadt, die nur einen kleinen Raum der antiken Stadtfläche einnimmt. Die kleine Halbinsel, die die neue Stadt mit ihren engen Straßen und ihrem Häusergewimmel bedeckt, trennt den geräumigen Hafen von dem Ionischen Meer (im Hintergrund). (Phot. Maull.)



840. Sardinien. Westabhang des Gennargentu bei Tonara. Blick über die in Rücken aufgelöste Rumpffläche. Die Mitte des Hintergrundes nimmt die flache Wölbung des Vulkans Mt. Ferru an der Westküste bei Oristano ein. Der Gennargentu gehört dem ziemlich geschlossenen, verkehrsarmen und wirtschaftskargen Bergland Ostsardiniens an. (Phot. Scheu.)



841. Sardinien. Cagliari mit den Weindörfern des Campidano gegen Osten. Links vorn das Kastell. Mittelgrund: rechts die Lagunen von Quartu mit Salzärten. Hintergrund: Steilabfall des Granitgebirges von Sarrabus. Cagliari ist die südliche Pforte zum Campidano, der Sardinien durchstreichenden Diagonalsenke, deren Südende das Bild zeigt. (Phot. Scheu.)